

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk *** Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Umsetten = Waidhofen
22. Oktober 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Große Kündigungen in der Kreditanstalt.

Endlich ein entscheidender Schritt.

Mit Ministerratsbeschluss hat die Regierung endlich von der erteilten Ermächtigung, einen energischen Abbau der großen Spitzenverdiener bei der Kreditanstalt durchzuführen, Gebrauch gemacht und sämtlichen Direktoren der Kreditanstalt gekündigt. Es bleiben vorläufig nur die Herren Dr. Spitzmüller, Doktor Rottenberg und Dr. Joham. Auch die jüngst erfolgte Bestellung der Dr. Neurath zum industriellen Konsulenten der Bank, ist durch die Kündigung des Betreffenden wieder aufgehoben worden.

Weidenhoffer — Finanzminister.

Der Bundespräsident hat auf Vorschlag der Bundesregierung den christlichsozialen Abgeordneten Doktor Emanuel Weidenhoffer, an Stelle des kürzlich zurückgetretenen Dr. Redlich zum Finanzminister ernannt. Weidenhoffer gehörte schon in der Zeit der Monarchie als Mitglied der österreichischen Reichsrat an und ist bei den vorletzten Wahlen als Kandidat der Industriellen von den Christlichsozialen auf die Einheitsliste genommen und auch gewählt worden.

Edison gestorben.

Thomas Edison ist in der Nacht von Sonntag auf Montag im Alter von 84 Jahren gestorben. Wunderbar ist die Laufbahn dieses technischen Genies, das durch seine glänzenden Leistungen der technischen Entwicklung zweier Jahrhunderte seinen Stempel aufdrückte. Als Zeitungsjunge begann er, experimentierte als junger Bursche bei jeder Gelegenheit, sogar bei seinen täglichen Eisenbahnfahrten, las fleißig Bücher und wurde schließlich durch Fleiß, Talent und unbeugsame Willensenergie die bedeutende Persönlichkeit, die der Menschheit so ungeheuer viel geschenkt hat. Wenn die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte so rapide Fortschritte gemacht hat, so ist dies vor allem Edison selbst und seinen bahnbrechenden Erfindungen wie: Telegraph, Telephon, Grammophon, Film, Glühbirne und den vielen Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität zu danken. Vom Autodidakten (Selbstlerner) hat er sich zum größten Genie, zu einem wahren Wohltäter der Menschheit entwickelt. Nicht nur seine amerikanische Heimat — die ganze Welt, der er in Wahrheit gehört, trauert um diesen außerordentlichen Menschen.

Die Gefahr einer Rechtsregierung abgewehrt.

Vier Tage hindurch hat der deutsche Reichstag die Debatte über die Regierungserklärung Brünnings geführt. Das Ergebnis ist, daß der Regierung mit 295 gegen 270 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen wurde.

Der Ansturm der Rechtsreaktion ist also vorläufig abgewehrt. Ihre Hoffnung, unterstützt von den Kommunisten, die Regierung stürzen zu können, hat sich nicht erfüllt. Kein Zweifel, daß dieses Abstimmungsergebnis vom Standpunkt der internationalen Lage eine große Erleichterung bedeutet. Innenpolitisch ist die Gefahr abgewehrt, daß durch eine Rechtsregierung das Chaos noch mehr ver-

schärft wird. Die deutsche Arbeiterklasse hätte einen Todeskampf um ihre politischen Freiheiten, aber auch für das Kollektivvertragsrecht wie überhaupt für die ganze Lebenshaltung der Arbeiter führen müssen. Es fragt sich jetzt nur, ob nach diesem Erfolg der deutschen Demokratie, die bisherige Fortführung der Politik mit Notverordnungen unter Ausschaltung des deutschen Reichstages die richtige Methode ist, der Reaktion den Boden abzugraben. Die Verstimmung und das Mißtrauen der Bevölkerung werden nicht verschwinden, solange in Form der Notverordnungen eine „verhüllte Diktatur“ aufrecht bleibt und das Volk von der unmittelbaren Entscheidung über wichtige Lebensfragen ausschaltet. Daraus müssen die rechtsradikalen Kreise unmittelbaren politischen Vorteil ziehen, zumal diese

Notverordnungen immer wieder neue Einschränkungen den breiten Massen auferlegen. Schon ist der Reichstag wieder bis 23. Februar 1932 vertagt; es wird also abermals für vier Monate mit Notverordnungen regiert. Daß dies der Weg ist, mit der deutschen Reaktion fertig zu werden, ist wohl nicht anzunehmen. In der Lage, in der sich Deutschland befindet, gibt es offenbar nur mehr zwei Alternativen: eine linksgerichtete demokratische Republik, die das Lebensinteresse der arbeitenden Volksmassen stärker betont, oder die Rechtsregierung, mit der Gefahr der offenen Diktatur und des Bürgerkrieges. Brüning wird sich rasch für das erstere entscheiden müssen, wenn er den Untergang Deutschlands, den eine Rechtsdiktatur herbeiführen würde, verhindern will.

Erhöhung der Bahn- und Tabakpreise.

Der Hauptausschuß hat einem Antrag der Regierung zugestimmt, wodurch eine empfindliche Erhöhung der Fahrpreise auf den Bundesbahnen sowie eine Erhöhung der Tabaksteuer eintritt.

Die Eisenbahn wird teurer.

Die Personenzugkarten 3. Klasse in den Personenzügen sowie 2. und 3. Klasse in den Schnellzügen werden um 20 Prozent erhöht. Die Fahrpreise der 2. Klasse der Personenzüge werden nun um ein Drittel höher sein als die Fahrpreise 3. Klasse; bisher war die 2. Klasse in Personenzügen um die Hälfte teurer als die 3. Klasse, diese Spannung wird jetzt verringert. Der Fahrpreis der 1. Klasse sollen das zweieinhalbfache der Preise der 3. Klasse sein. Die Bundesbahnen sollen als Mindestfahrpreis für Schnellzüge den bisherigen Mindestfahrpreis einhalten; dadurch wird die Verteuerung bei Schnellzügen, vor allem bei kleinen Strecken, etwas geringer. Im Gütertarif sollen die Tarife für die Auslandskohle im Interesse des Schutzes der österreichischen Kohle erhöht werden.

Außer diesen Maßnahmen, zu denen verfassungsmäßig die Zustimmung des Hauptausschusses notwendig ist, sind, wie der Handelsminister Heintz mitteilte, noch andre Maßnahmen geplant, die die Bundesbahnen im eigenen Wirkungskreis treffen können. Die wichtigste dieser Maßnahmen ist die Verteuerung der Wochenkarten für Arbeiter und Angestellte um 20 Prozent. Auch die Schülermonatskarten werden verteuert. Ueber die künftigen Preise der Touristenkarten verhandeln die Bundesbahnen noch. Vorläufig werden die gegenwärtigen Preise bis Ende des Jahres um 20 Prozent erhöht. Der Handelsminister

teilte mit, daß die beabsichtigte Erhöhung des Milch- und Brottarifes zunächst zurückgezogen worden ist. Die Sozialdemokraten übten an der Erhöhung der Eisenbahntarife starke Kritik und forderten vor allem, daß die Arbeiter-Wochenkarten und Schülerkarten von der Preiserhöhung ausgenommen werden, was jedoch die bürgerlichen Parteien ablehnten.

Die Luxuszigaretten werden teurer.

Der Hauptausschuß beschäftigte sich dann mit einer Vorlage, die den Finanzminister ermächtigt, die Preise einzelner Tabakfabrikate vom 26. d. an zu erhöhen. In diese Preiserhöhung sind die teuren Zigaretten einbezogen. Die Preise der bekannteren Sorten werden sein: Egyptische 1. Sorte 12 Groschen, 2. Sorte 9 Groschen, Alta 9, Rhedive 9, Ammeris 8, Theba 8 Groschen. Auch feine Zigarettentabake werden teurer. Von Zigarren wird nur die Portorikozigarre auf 16 Groschen erhöht. Außerdem werden zwei billige Zigarettentabake, die Mitte November in den Verkehr kommen sollen, eingeführt: Levantina 1 Schilling für ein Päckchen zu 25 Gramm und Ungarischer 70 Groschen für 25 Gramm.

Die Vorlage wird angenommen.

Eine Aenderung der Devisenverordnung.

Der Hauptausschuß beriet schließlich eine Aenderung der Devisenverordnung. Die wichtigste Aenderung ist, daß die Frist zur Anmeldung von ausländischen Zahlungsmitteln, die in der ursprünglichen Verordnung mit acht Tagen festgesetzt war, nun auf drei Wochen verlängert wird. Diese Aenderungen wurden nach einer Debatte, in der unter anderem die Abgeordneten Bauer und Freundlich sprachen, angenommen.

Die Probe aufs Exempel.

Der chinesisch-japanische Konflikt.

Seit Wochen tobt im fernen Osten ein Krieg. Schützengräben werden aufgeworfen, Flugzeuge bombardieren Ortschaften und Heerestransporte und jeder Tag bringt wie vor 15 Jahren Meldungen, daß so und soviele Tote und Vermundete gefallen und Gefangene gemacht worden sind.

Die Kriegsurie rast durch die Mandchurei dem „ostasiatischen Wetterwinkel“, der in den letzten 30 Jahren so oft der Schauplatz kriegerischer Handlungen und Verwüstungen war. Diesmal ist es Japan, das mit starken Heereskräften in das chinesisch-mand-

schurische Gebiet eingebrochen ist. Wenn man den Verteuerungen seiner Staatsmänner glauben dürfte, dann handelt es sich um eine Art Sühne und Strafexpedition, weil ein japanischer Offizier in der Mandchurei von Chinesen ermordet worden sein soll. Aus diesem Vorfall, der vor das Gericht gehört, leitet nun Japan das Recht ab, mit Militärmacht Ordnung zu schaffen, indem es für einen Menschen gleich Zehntausende umbringt.

In Wahrheit ist die japanische Strafexpedition nichts anderes als ein gemeiner Raub- und Eroberungszug. Japans Bevölkerung vermehrt sich unheimlich rasch. Die kleine Insel vermag das Hundertmillionenvolk nicht mehr zu ernähren. Neues Land für seinen Menschenüberschuß zu bekommen, hat Ja-

pan schon früher Korea militärisch besetzt und sich einverleibt. Das genügt aber nicht mehr, schon gar nicht vom Standpunkt des wirtschaftlichen Ausdehnungsbedürfnisses des japanischen Kapitalismus und so ist man jetzt in die Mandchurien eingedrungen, um China von der mandchurischen Küste und den wichtigen Eisenbahnlinien, die Sibirien mit dem Meer verbinden, zu vertreiben.

Und der Völkerbund berät! Aber er findet keinen Rat, wie er den kriegerischen Gegensatz zwischen den beiden Staaten, die Mitglieder des Völkerbundes sind, aus der Welt schaffen könnte. Mit größter Zurückhaltung sucht er zu vermitteln, aber alles hat bisher fehl geschlagen. Mit diesem neuen Krieg hat der Völkerbund eine schwere Schlappe erlitten, die seinem Ansehen und seiner Autorität arg schadet. Man sieht daraus wieder, daß der Völkerbund der kapitalistischen Staaten kein geeignetes Instrument ist, Kriege zu verhüten, obwohl internationale Vereinbarungen bestehen, die den Krieg ächten. Solange Kriege um kapitalistischer Interessen willen geführt werden, wird es immer wieder geschehen, daß dagegen alle Grundsätze internationalen Rechtes sowie die Menschlichkeit verstummen müssen.

Matuska gesteht die Eisenbahnattentate.

Die Eisenbahnattentate bei Anzbach, Sütterbog in Deutschland und Via-Torbagn in Ungarn sind nun aufgeklärt. Täter ist der in Wien wohnhafte und als Kaufmann gemeldete Matuska, ein ungarischer Staatsbürger und früheres Mitglied der ungarischen Terrorbanden. Matuska ist ein sehr frommer Mann, trägt ständig ein Medaillon des heiligen Antonius auf der Brust, ist aber wie durch den Gang der Untersuchung immer deutlicher hervortritt, ein Mensch, mit einer überaus schmuckigen und dunklen Vergangenheit, so daß mit Recht angenommen werden kann, daß die Eisenbahnattentate nicht die ersten Verbrechen sind, die er begangen hat.

Ueber die Motive der Tat wird man erst im weiteren Verlaufe der Untersuchung völlige Klarheit bekommen. Daß Matuska geistesgestört ist, ist bei der Planmäßigkeit und Ueberlegung, mit der er bei der Ausführung der Attentate zu Werke ging, absolut nicht anzunehmen. Er hat sich seit nahezu Jahresfrist mit solchen Plänen getragen; darauf deutet schon das Attentat von Anzbach hin. Und schließlich beweisen dies die Bemühungen, sich entsprechende Sprengmittel zu verschaffen und im Sprengfach auszubilden. Er hat sogar bei Rabenstein a. d. Pielach einen Steinbruch erworben, nur zu dem Zweck, um sich in den Besitz von Sprengmitteln zu setzen. Die Untersuchung hat schließlich ergeben, daß, falls die Behörden eingegriffen hätten, als sie auf Matuska aufmerksam gemacht wurden, die beiden letzten Attentate hätten verhindert werden können. Zum Glück ist er wenigstens jetzt erwischt worden, sonst hätte er vielleicht auch noch die weiteren drei Attentate in Belgien, Frankreich und Italien ausführen können, die bereits in seinem Plane vorgesehen waren.

Der Versuch der ungarischen Regierung, das Attentat bei Via-Torbagn den Kommunisten anzuhängen ist damit mißglückt. Wohl aber bot das Attentat dieses Lumpen den billigen Vorwand, das Ständerecht über ganz Ungarn zu verhängen. Bei der innigen Verbindung, in der Matuska zu den Terrorkreisen in Ungarn stand, ist es gar nicht so ausgeschlossen, daß man im weiteren Verlauf der Untersuchung noch auf sensationelle Geständnisse rechnen kann. Jedenfalls steht die Horthy Regierung schon jetzt bis auf die Knochen blamiert da.

Wo Matuska abgeurteilt wird, nachdem er in drei Staaten seine Anschläge durchführte, ist noch ungewiß. Vorläufig befindet er sich im Wiener Landesgericht. Sollte er in Oesterreich abgeurteilt werden, dann wird die Verhandlung gegen ihn beim Kreisgericht St. Pölten durchgeführt.

Der Anschlag bei Anzbach.

Die Idee, Anschläge auf Eisenbahnzüge auszuführen, ist ihm im Dezember gekommen.

Und da machte er sich auch gleich an die Ausführung. Da er bei Anzbach ein Haus kaufen wollte und die Gegend einigermaßen kannte, wollte er dort seinen Plan ausführen. Er kaufte in einem Wiener Geschäft die notwendigen Werkzeuge und fuhr dann in der Silvesternacht nach Anzbach, wo er an einer ihm geeignet erscheinenden Stelle die Schrauben der Schienen zu lockern suchte. Das war sehr anstrengend, und ehe er noch mit seiner Arbeit fertig war, hörte er einen Zug kommen.

Der Zug fuhr dann über die Stelle, ohne daß etwas geschehen wäre.

Matuska kehrte nach Anzbach zurück und nächtigte in einer Ortschaft unter falschem Namen. Am nächsten und am zweiten Tage suchte er vergeblich in den Zeitungen nach einer Meldung über den Anschlag, konnte aber nichts finden.

Das Attentat von Anzbach.

Er fuhr dann nach Budapest und schaffte sich dort eine Kleidung an, die ihn unkenntlich machen sollte, Röhrenstiefel, Pelzjackett und eine Schnürhose, weiter kaufte er Werkzeuge, eine schwarze Brille und Heftpflaster. Nach Wien zurückgekehrt, zog er am 30. Jänner die neugekauften Kleider an und fuhr nach Mariahilf zu einer Eisenfirma, um wegen Ankaufes eines Stückes Eisenbahnschiene zu verhandeln. In der Nähe des Westbahnhofes vereinbarte er mit einem Chauffeur, daß er ihn am Nachmittag nach Neulengbach führe. Auf dem Franz-Josefs-Kai kaufte er die Schraubstöcke und brachte sie zum Westbahnhof, wo er sie auf das am Vormittag gemietete Auto auf lud. Er holte dann noch die Schiene, dann ging es nach Neulengbach. Während des ganzen Tages hatte er außer der in Budapest gekauften Kleidung auch die schwarze Brille auf und das Gesicht mit Pflastern verklebt. Auf dem halben Wege hielt er in einer Ortschaft an und trank mit dem Chauffeur in einem Gasthaus Wein.

Bei Anzbach ließ er das Auto halten und das Material abladen, dann schickte er den Chauffeur weg. Mit einem Strick schleppte er dann alles auf den Bahndamm und befestigte mit den Schraubstöcken die Eisenchiene quer über das Geleise. Dann schrieb er noch einen Zettel, ähnlich dem bei Sütterbog und Via-Torbagn.

Er war mit der Arbeit noch nicht ganz fertig, als er plötzlich einen Zug heranbrausen hörte. Matuska lief nun etwa 150 Schritt gegen die Landstraße zurück und sah aus dieser Entfernung, wie der Zug stehen blieb. Er nahm auch wahr, wie Leute mit Lichtern die Strecke entlang liefen.

Zu Fuß ging er nun nach Rekawinkel. Auf dem Wege warf er den Zettel, den er auch diesmal wieder weggerissen, die schwarze Brille und das Heftpflaster in einen Bach. In Rekawinkel wohnte er bis zum Morgen und fuhr dann mit einem Zuge nach Wien zurück. In seiner Wohnung verbrannte er die Kleider; die Röhrenstiefel will er in der Nähe des Ostbahnhofes weggeworfen haben.

Kolonisation — aber wo und wie?

Von Dr. Rudolf Weiß.

Der gewesene christlichsoziale Ackerbauminister Thaler ist von seiner Reise nach Südamerika zurückgekehrt, wo er die Möglichkeiten der Ansiedlung österreichischer bäuerlicher Auswanderer in Paraguay studiert hat.

Die Geschichte der Auswandererkolonien ist eine Geschichte gewagter Unternehmungen. Tiroler in Südamerika finden ganz andere landwirtschaftliche Bedingungen vor, als sie gewöhnt sind. Eine derartige Unternehmung birgt ungeachtete und nicht voraussehbare Risiken in sich. Eine solche Aktion läßt sich nur dann rechtfertigen, wenn die dafür bestimmten Kapitalien nicht im Inland eine ertragreichere und ertragreiche Verwendung finden können. Die Auswanderungsaktion Thalers ist als eine Entlastungsaktion für die Landwirtschaft gedacht. Da wäre doch zu untersuchen, ob nicht diese Summen

in der österreichischen Landwirtschaft besser zu verwenden sind,

als durch ihre Ausfuhr nach Südamerika.

Die herrschende Agrarkrise tritt als Abwärtsbewegung auf, weil der krisenhafte Zustand auf dem Absatzmarkt ihr hervorstechendstes Merkmal bildet. In Wirklichkeit ist sie der Ausbruch der schon lange schleichenden Produktionskrise. Die österreichische Landwirtschaft produziert zu teuer und kann daher nicht die notwendigen Preise erzielen.

Die erste Aktion gegen die Agrarkrise muß die Herabsetzung der Produktionskosten sein. Das wichtigste Mittel dafür ist die

Erhöhung der Produktivität des Bodens.

Diese wieder wird vor allem durch Bodengewinnung und Bodenverbesserung erreicht. Die Bodengewinnung kann der einzelne Bauer mit seinen Mitteln unmöglich durchführen. Das ist die Aufgabe des Staates, der damit seinen Landwirten in eigenen Lande gibt, was durch eine riskante Auswanderung, deren Resultat der österreichischen Landwirtschaft jedenfalls keinen Nutzen bringt, im Ausland geschaffen werden soll. Die Bodengewinnung bedeutet Neuschaffung von Kulturböden, der bisher der Kultur verlorengelassen. Sie erfolgt im bestehenden Kulturgebiet durch Kommassation (Zusammenlegung), im unfruchtbaren Gebiet durch Ent- und Bewässerung, durch Aufforstung und durch Schutzbauten gegen Wasserschäden.

Die ungünstige Form der Bauernparzellen, die sogenannte Riemensform, bringt es mit sich, daß große Flächen auf ungenutzte Wege verlorengelassen.

Die Kommassation gewinnt dem Bauern Land für den Anbau.

Wiewohl sein Grundbesitz unverändert bleibt, vermehrt sich seine Nutzungsfläche und verringern sich damit seine Produktionskosten. In den Agrarbezirksbehörden sitzen viele ausgezeichnete Agrarrechtler, die diese für die österreichische Landwirtschaft so außerordentlich bedeutsame Aufgabe der Gewinnung von Kulturböden erfüllen könnten. Die Bedeutung dieses Landgewinnes zeigen einige Zahlen. In der Gemeinde Klein-Neusiedl, Niederösterreich, haben 55 bäuerliche Besitzer an unproduktiven Grenzfurchen 72.000 Meter, das ist 7,2 Hektar verloren. Durch die Kommassation wurde das Grenzfurchland auf 0,9 Hektar zurückgebracht und eine Grundfläche von 6,3 Hektar für Kulturzwecke gewonnen, das ist eine ganze, schon mit Land gut dotierte Kleinbauernstelle. In Ober-Siebenbrunn hatten 107 Bauern an unfruchtbaren Grenzfurchen etwa 40 Hektar verloren. Die Kommassation gab ihnen für die Kultur 37 Hektar zurück, nur

3 Hektar blieben Grenzfurchen. 37 Hektar sind aber mindestens sechs Kleinbauernstellen. In der Gemeinde Haasdorf wurden durch die Kommassation 6,2 Hektar, also eine Kleinbauernstelle, in der Gemeinde Leopoldsdorf, wo die Grenzfurche von 27 Hektar auf 5,1 Hektar zurückgebracht wurde, drei Kleinbauernstellen, in der Gemeinde Lafsee aber rund zehn Kleinbauernstellen gewonnen, da in dieser Gemeinde das Grenzfurchenland nach der Kommassation nur mehr 5,5 Hektar statt 61,4 Hektar beträgt.

In fünf niederösterreichischen Gemeinden sind also durch die Kommassation 21 Kleinbauernstellen gewonnen worden.

Bodengewinnung durch Bodenverbesserung

wird durch Ent- und Bewässerung bewirkt. Große Gebiete sind unfruchtbar, sauer, weil sie naß sind. Sie geben oft nicht einmal minderwertiges Futter. Werden diese Flächen für die bäuerliche Produktion gewonnen, dann bedeutet das wieder ein beträchtliches Sinken der Produktionskosten in der Bauernwirtschaft. In der niederösterreichischen Gemeinde Lafsee waren 1181 Hektar und nur zum Teil als Hutweide zu gebrauchen. Die Entwässerung hat diese ganze Fläche, also rund 196 Kleinbauernstellen, in guten Ackerboden verwandelt. Die jährliche Ertragssteigerung hat 16.729 Gulden ausgemacht. Die ganzen Kosten dieser Aktion aber haben sich in drei Jahren voll amortisiert. In der Gemeinde Hollern wurde 350 naß und ertraglose Hektar, in den Gemeinden Baumgarten, Oberweiden, Stripfing und Zwerndorf 2000 Hektar durch Entwässerung in guten Kulturböden mit normalem Durchschnittsertrag verwandelt. In diesen Gemeinden sind also

rund fünfhundertachtzig Kleinbauernstellen durch Entwässerung gewonnen worden.

Da nun der gesamte entwässerungsbedürftige Boden in Oesterreich etwa 370.000 Hektar ausmacht, können somit aus diesem Boden rund 60.000 Kleinbauernstellen zu je rund sechs Hektar gewonnen werden. Die Produktionssteigerung dabei ist aber sehr beträchtlich. Sie macht bei Weizen und Roggen 40 bis 80 Prozent, bei Hafer 44 bis 45 Prozent, bei Gerste 41 bis 64 Prozent, bei Alee 30 bis 100 Prozent, bei Zuckerrüben 80 bis 136 Prozent, bei Kartoffeln 90 bis 100 Prozent aus.

Ein weiteres Mittel zur Steigerung der Produktivität ist die organisierte

Beschaffung von Saatgut und Dünger.

Für jeden Boden muß das für diesen Boden geeignete Saatgut und der für diesen Boden geeignete Dünger beschafft werden. Es muß die richtige Pflanze in den richtigen Boden kommen. Auch diese Aufgabe kann unmöglich der einzelne Landwirt übernehmen. Sie muß vom Staat gelöst werden und dafür muß er seine Geldmittel aufwenden, die dadurch im Land bleiben und sich unmittelbar in der Ertragssteigerung der Bauernwirtschaft auswirken.

Die zweite Aktion gegen die Agrarkrise, die sich dann auch gegen die besondere Form der Absatzkrise wendet, ist die volle

Ausnützung des Inlandmarktes.

Die große Menge der Bauernwirtschaften, wahrscheinlich ihre überwiegende Mehrheit, hat keine Verbindung mit dem Markte. Der private Aufkäufer übernimmt die bäuerlichen Produkte und erzielt den eigentlichen Gewinn, den der Produzent erzielen müßte. Der landwirtschaftliche Absatz muß nun so organisiert werden, daß jede einzelne Bauernwirt-

Das Geheimnis der Grippe.

Die Schrecken der Hirngrippe. — Man kennt die Erreger nicht.

Zum Herbst, wenn die ersten schwereren oder leichteren Erkältungskrankheiten in Form von Katarrhen der oberen Luftwege die Bevölkerung heimsuchen, erinnert sich nicht nur der Arzt, sondern ebenso der Laie jener schrecklichen Grippe-Epidemie, von der Deutschland in den letzten Kriegsjahren überfallen wurde. Zwar scheint diese Epidemie, mit kurzen Wiederholungen in den allerletzten Jahren, im großen und ganzen erloschen. Das, was heute noch als Grippe bezeichnet wird, braucht nichts mehr mit der wirklichen Grippe zu tun haben. Gewöhnlich handelt es sich heute dabei nur noch um mehr oder weniger harmlose Katarrhe. Trotzdem ist und bleibt die Grippe völlig unberechenbar. Ebenso wenig, wie man weiß, woher sie in den Jahren 1917/18 kam, kann man prophezeien, ob sie nicht eines Tages wieder auftauchen wird. Man kennt weder die Art ihrer Verbreitung und Übertragung, noch ihren Erreger. Daher ist auch eine genaue Abgrenzung von den üblichen Erkältungskrankheiten nicht immer möglich. Zumal die gewöhnliche Grippe auch in Zeiten von Grippe-Epidemien zunächst unter dem Bilde dieser Krankheit verlaufen kann.

Anderes ist es bei der sogenannten Hirngrippe. Sie dürfte nach den bisherigen Kenntnissen und Erfahrungen eine Krankheit für sich, eine durchaus eigenartige Erkrankung sein. Zwar wurde die Hirngrippe zunächst nach ihrem Auftreten nur als eine besonders schwer verlaufende Form der Grippe angesehen; dann aber bemerkte man den Unterschied zwischen Grippe und sogenannter Hirngrippe in ihrem klinischen Verlauf, der tatsächlich ein wesentlich anderer ist. Gemeinsam war den beiden Krankheiten nur das gleichzeitige Auftreten in den letzten Kriegsjahren. Gemeinsam ist für beide noch heute die Unkenntnis des Erregers.

Die Hirngrippe, auch nach ihrem auffälligsten Symptom als Schlafkrankheit bezeichnet, unterscheidet sich von der anderen Grippe, wie der Name schon sagt, durch die Hirnsymptome, die bei dieser Krankheit sichtbar im Vordergrund stehen. Allerdings geht auch sie nicht ohne Beteiligung der Atmungsorgane ab. Gewöhnlich erkranken die

Betroffenen plötzlich mit hohem Fieber, an das sich rasch ein Zustand schwerer Benommenheit oder Verwirrtheit anschließt, bei gleichzeitiger Erkrankung der Lungen in Form von Katarrh. Häufig entwickelte sich in kurzer Zeit daraus eine Lungenentzündung, die bald zum Tode führte. Wieder eine gewisse Ähnlichkeit mit der anderen Grippe, die ja auch bisweilen mit Lungenentzündung ihr Ende nahm.

Somit aber war das auffälligste Symptom der Hirngrippe jene tiefe Schlafsucht, der sie ihren zweiten Namen verdankt. Nach Beginn mit Fieber und Kopfschmerzen schliefen die Kranken ein und konnten nur vorübergehend geweckt werden. Ein Zustand, der von der wirklichen Schlafkrankheit bekannt ist, die in den Tropen auftritt und durch eine Fliege übertragen wird. In den beiden Epidemien, die Deutschland in den letzten Kriegsjahren und nochmals im Jahre 1923 heimsuchten, erkrankten etwa 60.000 Menschen, die zum größten Teil noch heute arbeitsunfähig und siech sind. Geschädigt waren diese Unglücklichen weniger im Gedankenablauf, der logisch verlief, als in der Beweglichkeit und Schnelligkeit des Denkens und Handelns. Ihr Innenleben war nicht erkrankt, doch erweckte der langsame Ablauf ihrer feinsten und körperlichen Funktionen den Eindruck völliger Stumpfheit. So verbrachten sie ihre traurigen Tage in Stieghäusern. In letzter Zeit ist man dazu übergegangen, diese zum Teil schon für die soziale Gemeinschaft aufgegebenen Menschen durch individuelle, psychotherapeutische Behandlung zu heilen.

Ebenso wenig wie man den Erreger kennt, gibt es heute noch ein Heilmittel gegen die Grippe und Hirngrippe. Da aber diese Krankheiten unter dem Bilde harmloser Erkältungskrankheiten auftreten, ist deren Beobachtung bei gehäuften Auftreten wichtig. Ihre Heilung ist Sache des Arztes. Durch zweckmäßige und gesunde Lebensweise wird man den leichteren Infektionen vorbeugen können. Frische Luft ist auch für Herbst und Winter wichtig und notwendig. Wer den ganzen Sommer bei geöffneten Fenstern gelebt hat, darf sich auch in den anderen Jahreszeiten nicht völlig von der Luft abschließen.

Dr. med. G. F.

Im ersten Semester.

Ein Jugendgenosse, der sein erstes Semester an einer größeren süddeutschen Universität absolviert, schickt uns nachstehende kritische Betrachtung!
Die Redaktion.

Auf dem Schild zum Hörsaal ist in überzeugenden Ziffern das Fassungsvermögen des Raumes angegeben: 280 Personen! Obwohl es noch gut zehn Minuten bis zum Beginn der Vorlesung sind, ist kaum noch ein Platz zu bekommen. Andauernd strömen neue Studenten herein. Stimmen, Klappern der Bänke und andere schwerdefinitbare Geräusche erfüllen den Saal. Buntes Gewimmel von Mützen, helle Farbkleckse, hervorgehoben durch die bereits sommerlichen Kleider der Studentinnen, bieten einen heiteren Anblick.

Und dennoch, irgendetwas Dumpfes, Niederdrückendes, ja Aermliches hängt über dem Ganzen. Da ein schon reichlich abgetragener Anzug, dort ein verwaschenes Kleid, schiefgetretene Absätze.

Gesprächselken flattern durch den Raum. Da begrüßen sich zwei, die vor noch nicht allzulanger Zeit in die gleiche Klasse gingen.

„Mensch, du bist auch auf der Uni?“ fragt der eine, beinahe fassungslos. Seiner Stimme merkt man es an, daß er in die geistigen Qualitäten des anderen wenig Vertrauen setzt.

„Was soll man denn anderes machen?“ lautete die resignierte Antwort.

In der Tat studiert eine erschreckende Anzahl von Studenten einzig aus dem Grunde, weil sie eben „nichts anderes“ machen kann. Schon das Abitur bedeutete für diesen Studententyp lediglich ein Hinauszögern. Unter normalen Verhältnissen wären sie bereits mit der Obersekundareise abgegangen und hätten einen Beruf ergriffen. Das Studium jetzt, ist für sie ein erneuter Aufschub, ist für sie eine Zwischenstation auf dem Wege zur Stempelstelle und zu Hitler. Dort unterhält sich eine Gruppe über einen Freund, der bereits gut verdient. An der ganzen Art, wie sie dieses unerhörte Ereignis durchhecheln, erkennt man, daß sie in ihren Idealen etwas unsicher sind. Sie schwanken nämlich zwischen einer Stelle mit „200 Mark Gehalt und dem dritten Reich.“

Aber sehen wir einmal ganz ab von den Studenten, die nur studieren, um überhaupt irgendwo untergebracht zu sein, so kann man doch feststellen, daß es eine große Anzahl wenig einsichtiger Eltern gibt, die ihre — meist recht mittelmäßig begabten — Söhne auf die Universität schicken, anstatt in ihr eigenes Geschäft zu nehmen.

„Unser Bub studiert!“ Immer noch gibt es Eltern, die in diesem Satz ihren ganzen Stolz zusammenfassen.

„Er soll es einmal besser haben, als wir!“ Ist der Leitgedanke solcher Eltern. Und sie glauben durch die akademische Bildung den Grundstoff für das künftige Glück ihres Sprößlings gelegt zu haben. Von diesen Studenten kann man dann sagen: Sie befinden sich entweder auf der Universität, weil ihre Väter bereits studiert haben. Oder, weil ihre Väter nicht studiert haben. — Und das Ergebnis? Vielen der Studenten liegt im Grunde genommen herzlich wenig an der wissenschaftlichen Arbeit der Universität, um so mehr jedoch erfreut sie das Tragen bunter Mützen und Bänder. So treten sie freudig jenen Kreisen bei, die ihre Kultur durch Kleiderabende und ihren Mut durch Mensuren zu beweisen suchen. Wenn man gegen früher eine stark rückläufige Bewegung dieser Studentenromantik feststellen kann, so sind die Gründe hierfür, erstens, in der schwierigen wirtschaftlichen Lage der meisten Studenten zu suchen, zweitens, in der Tatsache, daß die Mitgliedschaft in einer feudalen Vertikung heute nicht mehr gleichbedeutend ist, mit sicherer zukünftigen Anstellung. Doch selbst auf dem in Verbindungen organisierten Teil der Studentenschaft lastet merklich die Ungewißheit der Zukunft. Dem Fluidum der Hörsäle ist deutlich wahrnehmbar eine gewisse Müdigkeit und Niedergeschlagenheit beigemischt. Nur die auf den Toiletten zahlreich an die Wand gemalten Hakenkreuze lassen erkennen, daß sich auch Deutschlands studierende Jugend im bedenklichen Fieberzustand befindet.

Manche werden gesunden!

Bernünftig werden!

Die anderen aber, die nie ihre studentische verschwommene Romantik ablegen, schließlich mit Ach und Krach ihre verschiedenen Examen ablegen, Beamte, Richter, Staatsanwälte werden: Gott behüte

jeden Staat von diesen Früchten des Univeritäts-Studiums.

Aber auch hier gibt es Lichtblicke:

Die Zahl der republikanisch und sozialistisch gesinnten Studenten wächst von Tag zu Tag. Und die zerhackten Backen werden weniger!

Sonfilmfieber in Afrika.

Mit zunehmender Entschleierung des topographischen Bildes der Erdoberfläche um den Beginn unseres Jahrhunderts traten an Stelle der früher mehr aus Abenteuerlust und mit kühnem Wagemut ausgeführten Entdeckungsfahrten die mehr wissenschaftlichen Forschungsfahrten, ausgerüstet meist von Spezialgelehrten, die mit den modernsten Geräten ausgerüstet waren. In großen Zügen war die Erde bis auf wenige Gebiete erforscht, jetzt mußte man an die Einzelheiten gehen, denn viele Tiere und Menschenrassen waren uns noch unbekannt. Die Fahrten vergangener Jahre brachten uns aber nur Trophäen aller Art, die natürlich sehr wichtig waren, aber Trophäen vergehen oder verstauben in den Museen, und Bilder bleiben nicht immer aktuell, besonders, wenn es sich um Photos vergangener Jahre handelt. Gerade die Kunst des Photographierens ist in den letzten zehn Jahren derart ausgebildet, verfeinert und vervollkommen worden, daß wir Photographien aus den Jahren vor dem Kriege beinahe nicht mehr sehen können.

Natürlich ist es bei Bildern von Expeditionen etwas anderes als bei Kabinettphotos für Großvaters Geburtstag. Und dennoch mußte die Entwicklung der Photographierkunst auch bei den Expeditionen berücksichtigt werden, in erster Linie die Kunst, laufende bewegliche Bilder herstellen zu können, auf deutsch: zu filmen! Wie ganz anders wirkt ein Film aus Afrika oder Indien als noch so viele tote Bilder! Man könnte einwenden, lebende Tiere seien noch interessanter als selbst die lebendigsten Bilder. Ganz recht, aber wo sehen wir denn lebende Tiere? In Zoologischen Gärten. Dort aber wird sich nicht eines so bewegen wie in der Freiheit der unendlichen Wildnis. Dort die Tiere zu stellen und zu photographieren, das ist die Sehnsucht mancher Expeditionenleiter, unter anderem auch von Hans Schomburgk, dem bekanntesten Mithaner Forscher, der früher schon viele Fahrten nach Afrika unternommen hat und gerade jetzt wieder, vollendet ausgerüstet, losmarschiert ist. Schomburgk hat sich eigens einen Expeditionswagen bauen lassen, der wie ein für Viehtransport eingerichteter Lastwagen aussteht. Ein Lastwagen ist es auch, wenn auch ein Schnelllastwagen, aber er besteht hinter dem Führerfeld nur aus einem großen, mit starken Gittern versehenen Käfig. Da hinein kommen die Tiere? Nein, im Gegenteil, die Menschen, und zwar wird Schomburgk mit seinem Operateur dort Platz nehmen, um tief in die Steppe zu fahren und von dort aus die Löwen, Giraffen, Elefanten und Hyänen vor die Linse zu bekommen. Das Gitter dient als Schutz gegen angreifende Raubtiere. Welch eine Sensation, wenn tatsächlich ein riesiger Löwe im Ansprung auf den Wagen aufgenommen wird. So etwas wirkt nicht im Photo, so etwas bekommt man nicht im Zoo zu sehen, das kann uns nur ein mitten in Afrika aufgenommener Film schenken. Vor etwa zehn Jahren war, was die Expeditionen ins Innere unerforschter Länder anbetrifft, eine Stagnation eingetreten. Man glaubte wohl, alles bereits zu kennen. Bis dann unter anderem ein englischer Flieger vom Mittelmeer bis nach Kapstadt flog und hierbei allerlei Filmaufnahmen von oben machte. Als man sie entwickelte, entdeckte man darauf Flusssperden, Elefantenherden von mehr als 400 Stück, von denen man schon geglaubt hatte, sie stürben gänzlich aus, und so weiter. Von dieser Zeit an datiert das Filmfieber der Forscher, überall noch etwas Neues zu entdecken und auf die Leinwand zu bannen, und bald wird es tatsächlich nichts mehr auf unserer großen und doch so kleinen Erde geben, was man uns nicht im Kino vorzuführen imstande ist.

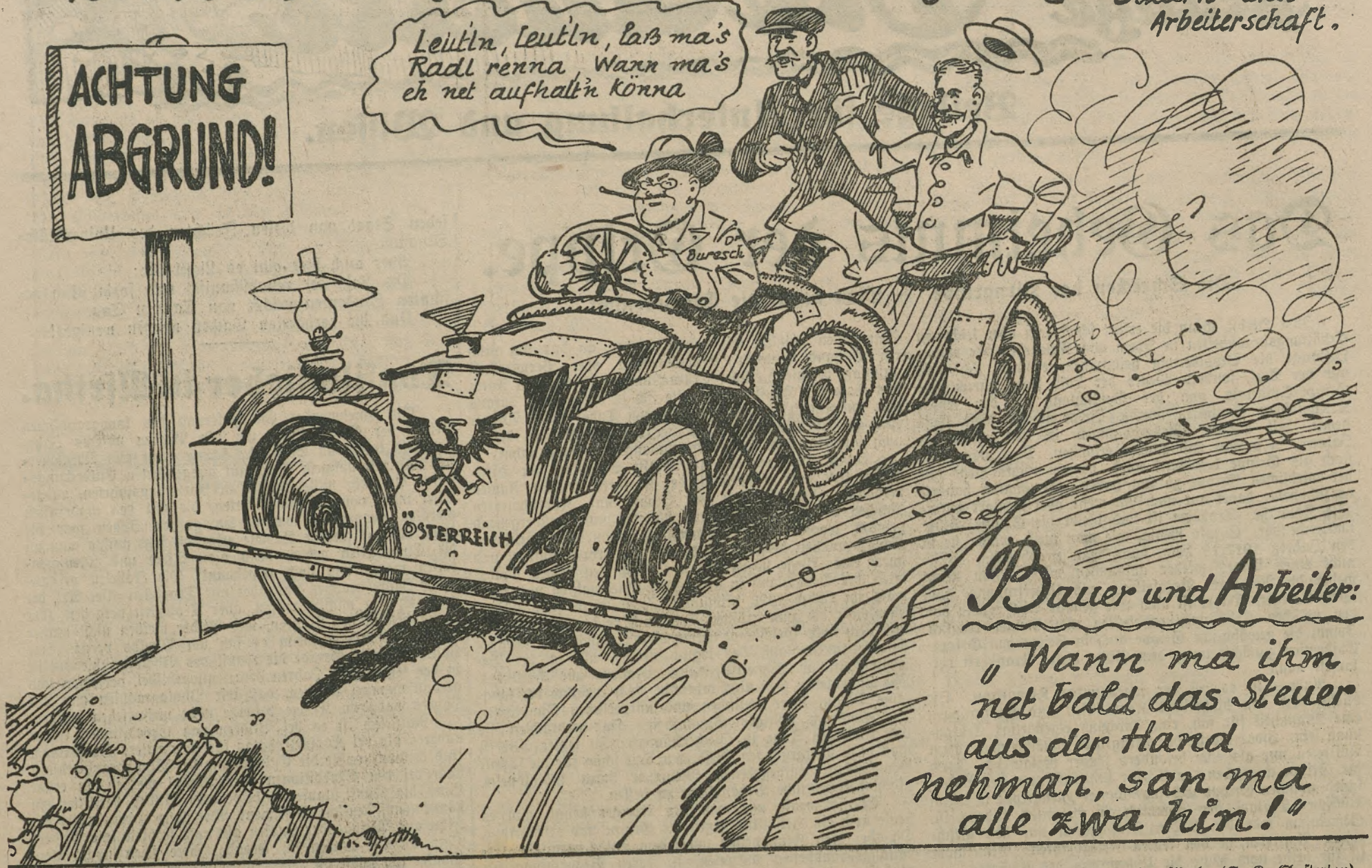
Ein Sonderlingstestament.

In Soroe, einem kleinen Nest in Dänemark, verstarb dieser Tage der Oberförster Peter Paul Petersen, der nicht weniger als 400.000 Kronen hinterlassen konnte. Das ist eine Menge Geld für einen Oberförster, aber diesem Petersen schien es immer noch nicht genug zu sein, um es zu vererben. Er bestimmte nämlich, daß das Vermögen auf der Bank zu deponieren und erst nach 250 Jahren, also im Jahre 2179, an seine Nachfahren auszuzahlen sei. Da er selber unverheiratet starb, werden die (noch nicht geborenen) Kinder seiner bisher ebenfalls nicht verheirateten Schwester sich in den Raub teilen können, falls sie dann noch leben. Das wird mal eine Freude werden unter den Nachkommen des Försters Petersen, denn die Summe dürfte bis dahin auf eine Milliarde vierhundertachtunddreißig Millionen Kronen erwachsen. Die Schwester würde sich gewiß mehr freuen, wenn sie heute die 400.000 Kronen bekäme. Auch dürfte es ihr nicht schwer werden, das Sonderlingstestament anzusehen.

Kein Anlaß zur Beunruhigung! Zur wirtschaftlichen Situation der Bauern- und Arbeiterschaft.

**ACHTUNG
ABGRUND!**

Leut'n, leut'n, laß ma's
Radl renna, Wann ma's
eh net aufhalt'n können



Bauer und Arbeiter:
„Wann ma ihm
net bald das Steuer
aus der Hand
nehman, san ma
alle zwa hin!“

Weiß der Mensch, was er essen soll?

Heilkunde und Gesundheitslehre sind heute nicht mehr das Vorrecht der gehobenen Schichten. Mediziner und Physiologen sind eifrig bestrebt, ihre Wissenschaft zu popularisieren, und der Verlagsbuchhandel wirft Jahr für Jahr zahllose Aufklärungsschriften über Reform und Verbesserung unserer Lebenshaltung auf den Büchermarkt. Wie viele von diesen gutgemeinten Beratern erreichen indessen Auge und Sinn der großen Masse? Wer mit den Vorstellungen und Kenntnissen des Durchschnittsbürgers ein wenig vertraut ist, der weiß, wie zäh Gewohnheit und Ueberlieferung im Gehirn der Menschen haften. Die Fortschritte der Wissenschaft werden viel weniger beachtet, als die schmale Schicht der Interessenten es voraussetzt. Instinkt und Anpassung an den Lebensraum scheinen aber dafür zu sorgen, daß die Mehrzahl der Menschen freiwillig sich den Gesetzen der Natur unterordnet. Der Wiener Physiologe Durig hat in einem Akademievortrag vor einiger Zeit interessante Mitteilungen darüber gemacht, wie fast alle Völker mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit in ihrer Ernährung sich auf eine Menge von rund 3000 Kalorien für die Person einstellen. Fleisch- und Pflanzenernährung unter den Völkern scheinen dieses ungeschriebene Gesetz gleichmäßig zu befolgen. So verzehrt der Eskimo 4 Kilogramm Fleisch durchschnittlich im Tage. Die Volgaschwärmer essen 2 1/2 Kilogramm Fische innerhalb desselben Zeitraums und die Eingeborenen der Insel Sava bestreiten 95 % ihrer Tagesration aus Erzeugnissen der Pflanzenwelt. Auch bei den europäischen Völkern läßt sich — trotz großer Unterschiede in der Zusammensetzung ihrer Speisekarte — ungefähr dieselbe Kalorienmenge nachweisen. In Europa sind allerdings im Laufe der letzten Jahrhunderte große Veränderungen in der Wahl und der Auslese der Nahrungsmittel beobachtet worden. Vor hundert Jahren noch waren Gerste, Hafer und Roggen die Hauptnahrungsmittel der breiten Volksmasse. Heute sind Gerste und Hafer als Nahrungsmittel beinahe unbekannt und der Roggen wird in absehbarer Zeit allen Bemühungen der agrarischen Interessen zum Trotz wahrscheinlich ihr Schicksal teilen. Die Völker des Abendlandes gehen vom Schwarzbrot zum Weißbrot über und in den Ländern der nördlich gemäßigten Zone wird an Stelle von Schweinefett bereits vielfach Butter verwendet. Im Zuckerverbrauch wird das Luxusprodukt immer mehr gegenüber den kalorienreichen Grobarten bevorzugt. Auch der Milchkonsum scheint seit dem Kriege ganz bedeutend zugenommen zu haben. Weniger erfreulich ist nach Ansicht der Volkswirte und Ernährungstheoretiker die ungemeine Steigerung des Fleischverbrauchs. Doch scheint auch hier

die Bevölkerung der europäischen Großstädte instinktiv der veränderten Lebensweise sich anzupassen und die konzentrierte Form der Fleischnahrung den schwerer verdaulichen Mengen pflanzlicher Nahrungsmittel vorzuziehen. J. E.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 26. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Leopold Godowsky. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Die österreichische Schulwoche für alkoholfreie Jugenderziehung. 15.55 Fragen der internationalen Auswandererfürsorge. 16.10 Hans Pfitzner. 16.35 Jugendstunde. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Gesprochene Schauspielkritik. 18.35 Dr. Guillaumin hat eine Idee... 19.00 Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 19.10 Englische Sprachstunde. 19.50 Leuchtende Pflanzen. 20.20 „Der arme Heinrich.“ 22.30 Wiener Musik.

Dienstag, 27. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Amelita Galli-Curci. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Kinderstunde. 15.50 Die Kinematographie des Unsichtbaren. 16.15 Bastel-

Radio-Fachmann Pelz, St. Pölten, Rathausplatz 14

Telephon 664/6
Preislisten jederzeit kostenlos!

stunde. 17.00 Orchesterkonzert. 18.15 Glaube und Brauch der Zigeuner. 18.40 Der wirtschaftende Mensch: Der Landwirt. 19.05 Lurnen. 19.35 Wiener Lieder. 20.00 Deutsche Reichsforderung: Schwaben. 21.45 Vorträge auf zwei Klavieren. 22.35 Abendkonzert.

Mittwoch, 28. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Ivar Andresen. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Landstraße im Herbst. 15.50 Wegweiser durch Oesterreichs Bibliotheken. 16.20 Jugendstunde. 16.50 Musik des Barock. 18.05 Die Krebskrankheit. 18.30 Der wirtschaftende Mensch: Der Arbeiter. 18.55 Konzert aus der Kirche Maria am Gestade. 19.35 Jazzmusik. 20.30 Von spielenden Kindern und laufenden Göttern. 21.00 Das Experiment: „Der goldene Richtspruch.“ 22.00 Abendkonzert.

Donnerstag, 29. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Wladimir Horowitz. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde. 15.55 Französische Plauderstunde. 16.20 Alfred Hermann Fried. 16.40 Esperantobericht über Oesterreich. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Frauenstunde. 18.40 Der wirtschaftende Mensch: Der Unternehmer. 19.05 Das Bildnis. 19.45 Unterhaltungskonzert.

20.45 Mikrophon-Feuilleton der Woche (G. R. Chesterton). 21.30 Arien und Lieder. 21.50 Tanzmusik.

Freitag, 30. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Alfred Piccaver. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.25 Die Emigration der Salzburger Protestanten. 16.00 Jugendstunde. 16.20 Frauenstunde. 16.45 Josef Madersperger, der Erfinder der Nähmaschine. 17.00 Schallplattenkonzert. 18.15 Bericht für Reise

Radio nur beim Fachmann!

und Fremdenverkehr. 18.30 Oesterreichischer Radsport 1931. 18.45 Wochenbericht für Radsport. 19.00 Menschen im Beruf. 19.40 Mandolinenkonzert. 20.00 Worüber man in Amerika spricht (Uebertragung aus Amerika). 20.15 Fortsetzung des Mandolinenkonzertes. 20.35 Konzert der Wiener Philharmoniker. 22.20 Tanzmusik.

Samstag, 31. Oktober:

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.45 bis 14.00 Gaspar Cassado. 15.20 Welt auf der Schallplatte: III. Russische Volksmusik. 16.10 Jugendbühne: „Emil und die Detektive.“ 17.00 Nachmittagskonzert. 18.50 Kraftfahrer und Fußgänger. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.45 „Madame Pompadour.“ 22.15 Internationales Schwimmfest Hakoah — U. T. E. 22.45 Tanzmusik.

Sonntag, 1. November:

10.00 Uhr Moderne Orgelwerke. 10.30 Wissen der Zeit: Die Kontinentalverschiebungstheorie Alfred Wegeners. 11.00 Sinfoniekonzert. 12.50 Aus Richard Wagners „Parsifal“.

Radio Pelz Größte Auswahl, billige Preise! Katalogzahlung!

15.05 Uhr Der Müller und sein Kind. 15.30 Uhr Nachmittagskonzert. 17.10 Vom Riesengebirge und seinen Bewohnern. 17.40 Kammermusik. 18.30 Kritikerreise nach Portugal. 19.00 Arbeiter-Sinfoniekonzert (Aus dem Großen Musikvereinsaal). 21.00 „Alter Müller Sohn.“

**DAS GEHEIMNIS
DES ERFOLGES
LIEGT NUR IM**

INSERIEREN!

Die Chronik

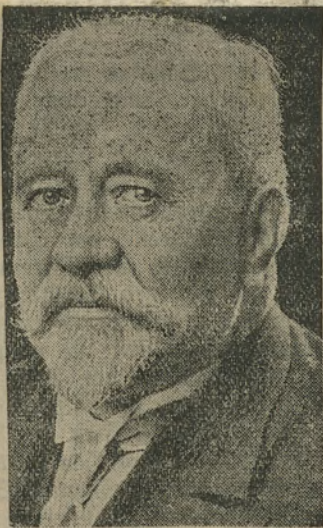
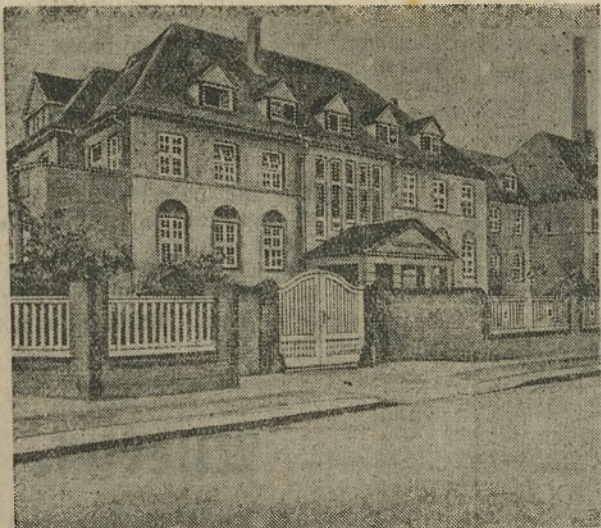
Matuska, der Attentäter von Anzbach, Züsterbog und Bia-Torbagny!

Im vergangenen August ist auf den Schnellzug Basel-Berlin bei Züsterbog ein Sprengstoffanschlag verübt worden. Die Bahnwagen entgleisten und kollerten den Damm hinunter. 75 Personen wurden dadurch verletzt und großer Sachschaden entstand. — Am 13. September war nicht nur der Heimwehrputsch. An diesem Tage wurde auf den Schnellzug Budapest-Wien unfern von Budapest, bei Bia-Torbagny, ein Sprengstoffanschlag verübt. Der Anschlag hatte entsetzliche Folgen. Der Zug entgleiste auf einem Viadukt und ein Waggon stürzte 25 Meter tief ab. Unser Blatt hat das Bild des abgestürzten Wagens gebracht. Fast alle Insassen des Wagens wurden getötet. 25 Menschen sind ums Leben gekommen und noch mehr wurden verletzt. Die Budapester Polizei fand den Verbrecher, der das Attentat verübt hatte, ebenso wenig, wie die deutsche Polizei den Attentäter von Züsterbog fand. Die Horthy-Polizei ver-



kündete aber gleich, das Attentat habe sicher ein Kommunist begangen und benützte die Schreckenstat als Vorwand zur Verhängung des Standrechtes und zu einer Hege gegen die Arbeiter. — Das Geheimnis der beiden Sprengstoffanschläge ist nunmehr gelüftet. In Wien ist ein ungarischer Kaufmann namens Silvester Matuska verhaftet worden. Er ist kein Kommunist. Im Gegenteil, er ist ein sehr frommer Katholik, der sein Kind in die Klosterschule schickt, ein Mann, der während des Krieges Offizier und immer ein Gegner der Arbeiter war. Dieser Mann hat die furchtbaren Sprengstoffanschläge verübt. Das erste, aber zum Glück gut vorübergegangene Attentat in der Sylvesternacht 1930/31, daß noch allen in Erinnerung geplante zweite Attentat von Anzbach fallen ihm ebenso zur Last, als die Attentate von Züsterbog und Bia-Torbagny. Nach einer Wiener Tageszeitung soll Matuska an progressiver Paralyse leiden. Auf dem Bilde ist Matuska mit einem Kreuz bezeichnet.

Der Kindermord von Lübeck.



Im Lübecker Kinderhospital (Bild links) sind tuberkulöse Kinder mit einem Heilmittel nach dem Verfahren des französischen Arztes Calmette (Bild rechts) geimpft worden. Diese Behandlung nahm ein schreckliches Ende: Fünfundsechzig Säuglinge sind an dieser Behandlung mit Calmetteschen Bazillen gestorben. Die Ärzte, die dieses verhängnisvolle Heilmittel verwendet haben, stehen nun als Angeklagte vor Gericht.

Das größte Rattenest der Welt.

In Newyork ist kürzlich Herr Billig, ein Deutscher, eingetroffen, der sich verpflichtet hat, die Riker-Insel von der Rattenpest zu befreien. Billig hat den Kampf mit einem Giftstoff eröffnet, dessen Anisgeschmack das Geklöse der Rager so erregt, daß sie ihn mit Gier verzehren. Das Gift löst ein unstillbares Durstgefühl aus, das die Tiere mit Wasser zu stillen versuchen. Dies führt ihren Tod herbei, denn durch die Mischung des Giftstoffes mit dem Wasser entwickelt sich ein tödliches Gas. Die Riker-Insel ist die große Müllablagungsstätte von Newyork und liegt am Zusammenfluß des Long-Island-Sunds mit dem East-River. Sie ist bemerkenswert durch zwei Dinge: die große Zahl der Ratten, die sie bevölkern und das Feuer, das seit zwanzig Jahren ununterbrochen brennt, um die Müllabfälle zu vernichten, die täglich von durchschnittlich zehn Dampfern abgeladen werden. Jede Ladung bringt aber mindestens zwei Ratten mit auf die Insel, welche die kopfreiche Ragerkolonie noch weiter vermehren. Das Gesundheitsamt der Hudsonmetropole hat auf Grund seiner Untersuchungen über die Fruchtbarkeit der Rager berechnet, daß ein einziges Rattenpaar in fünf Jahren eine Nachkommenchaft von genau 940.369.936.152 Tieren hat, vorausgesetzt natürlich, daß jede Ratte fähig ist, die Art zu erhalten. Die Rattenkolonie der Riker-Insel vereinigt

fünf Millionen der gefährlichen Rager und ist die größte der Welt. Einige Tiere sind so kräftig, da sie es wagen dürfen, Hunde und Menschen anzufallen. Bisher haben sich alle Mittel, welche die Stadt Newyork zur Vernichtung dieser Feinde angewendet, als fruchtlos erwiesen; auch die Giftgase haben nichts geholfen. Man knüpft indessen an das von Billig gemachte Experiment die Erwartung, daß es endlich gelingen werde, der Plage Herr zu werden.

In jedem Monat wird Getreide geerntet.

So unglaublich uns das erscheinen mag, es ist so; in jedem Monat wird irgendwo auf der Erde Getreide geerntet. Die Erntemonate für die verschiedenen Länder sind: Jänner: Getreideernte in Australien und Argentinien. Februar: Britisch-Indien. März: Ägypten. April: Mexiko und Persien. Mai: China und Japan. Juni: Südeuropa. Juli: Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Südrussland. August: Deutschland, Oesterreich, Polen und Kanada. September: Schweden und Norwegen. Oktober: Nordrussland. November: Südafrika. Dezember: Britisch-Hinterindien. Die Welternte betrug im letzten Jahre: Weizen 894.632.000 Zentner, Roggen 243.819.000 Zentner.



Bundespräsident Miklas wiedergewählt.

Ein Diktatorenschädel verläßt Wien.

Der Wiener Bildhauer Krippel hat eine Statue des türkischen Diktators Kemal Pascha geschaffen. Sie wird in der kleinasiatischen Stadt Samsun in der Türkei als



Denkmal aufgestellt werden. Von Samsun aus hat Kemal Pascha im Jahre 1919 die türkische Revolution geleitet. Hier sehen wir, wie der Schädel des Denkmals, der allein 84 Kilo wiegt, in Wien zum Transport verladen wird.

Auch der Dollar wackelt?

Unter diesem Titel berichten wir in der „Politischen Rundschau“ über die Bankenzusammenbrüche in den Vereinigten Staaten und über die neuen Pläne des amerikanischen Bundespräsidenten Hoover. — Unser Bild zeigt das amerikanische Regierungsgebäude in Washington, das so-



nannte „Weiße Haus“. Da wohnt und amtiert der amerikanische Bundespräsident. Hier hat auch die Besprechung Hoovers mit den führenden Geldleuten stattgefunden. Darunter einige Köpfe von dieser Beratung. Von links nach rechts: Schatzsekretär Mellon, der Präsident des Bundesreserveamtes, Eugen Meyer, Unterschatzsekretär Mill und Präsident Hoover.

Viktor Adler an die jugendlichen Arbeiter.

Bergfütet euch nicht!

Vor allem haltet eines fest: Wir wollen euch nicht etwas wegnehmen, was gut ist, wir wollen euch nicht eines Genusses berauben, der wert ist, genossen zu werden. Wir wollen nicht, daß ihr auf etwas verzichtet, was wertvoll ist und Freude macht. Wir wollen durchaus nicht eure Freude am Leben verringern. Daß ihr mehr genießen sollt, viel mehr und schöner als bisher, dem gilt ja unsere ganze Arbeit!

Es gibt eigentlich überhaupt nur eine Freude — das könnt ihr zwar noch nicht wissen, aber wenn ihr alt werdet, dann werdet ihr es schon merken — seine Organe gebrauchen, seine Kräfte ausnützen! Die einzige Freude, die es gibt, ist die Freude an eigener Arbeit!

Was immer ihr für eine Freude haben werdet, immer wird diese Freude abhängig sein von eurer eigenen Gesundheit und von eurer eigenen Arbeit. Eine andere Freude gibt es nicht. Wenn ich nun genießen will und diese Freude von mir abhängt, da muß mein Körper in der Verfassung sein, daß ich überhaupt genießen kann.

Was tut aber der Alkohol? Der Alkohol setzt eure Fähigkeit zu genießen herunter. Wenn ihr zum erstenmal versucht, Alkohol zu trinken, so werdet ihr vor allem ausspucken — auch der Sufß muß gelernt sein. Schmecken wird es euch am Anfang also nicht. Aber es kann freilich kommen, daß es euch später schmeckt... Ich hoffe, daß viele von euch überhaupt noch nicht getrunken haben. Nun werdet ihr mich fragen, warum wir da nicht lieber zu den andern gehn, zu den großen Arbeitern, und ihnen sagen, sie sollen nicht trinken. Wie ihr ganz wohl wißt, werden wir nicht müde, das zu tun. Aber ihr habt es viel leichter, gar nicht anzufangen, viel leichter, als es die andern haben, damit aufzuhören. Und zweitens ist es für euch viel wichtiger, nicht zu trinken, als für den andern, der sein halbes Leben ohnedies schon hinter sich hat. Darum fangen wir bei euch an und bitten euch: sanget gar nicht an!

Auf euch allen lastet eine große Aufgabe, auf euch alle ist unser Blick gerichtet, weil wir von euch etwas erhoffen, viel erwarten! Von euch Jungen erwarten wir, daß ihr tüchtige Menschen werdet. Ihr sollt einmal mithelfen, die Welt schöner, gerechter und besser zu machen.

Wollt ihr das, dann müßt ihr vor allem nüchtern sein, um Menschen zu werden, die fähig sind, diese Arbeit zu leisten. Keinen Tropfen Alkohol über eure Lippen! Ihr verliert nichts! Ihr gewinnt das Beste: eure eigene Kraft!

Bananen als Heilmittel.

Nicht nur ist die Banane als wohlgeschmeckendes Obst zu schätzen, sondern es wohnen ihr auch ganz bedeutende Heilwirkungen inne, die von den verschiedensten Ärzten neuerdings mit Erfolg ausgenutzt werden. So wurde Skorbut durch ständige Bananen- und Milchdiät bei einem kleinen Kinde vollständig geheilt. Das Kind war acht Monate alt und wog sechs Pfund. Es bekam täglich 200 Gramm reife Bananen, mit Milch gemischt. Auch ganz kleine Kinder können ohne Schaden mit Bananen ernährt werden. Professor Walter Eddy schreibt diese vorzüglichen Wirkungen dem reichen Vitamingehalt der Bananen zu, die sie dem Tomaten- wie auch dem Orangensaft gleichstellen.

Kochsalz gegen Staub.

Teerhauffsen sind das beste Mittel gegen Staub, aber Teerhauffsen kosten viel Geld und haben dazu noch den Nachteil, daß sie bei Feuchtigkeit eine höchst gefährliche Glätte, die den Verkehr behindert, abgeben. Auf ein eigenartiges Mittel, die Staub in dung zu verhindern, ist man kürzlich auf dem Flugplatz Michigan verfallen. Man erinnerte sich daran, daß das Kochsalz die Eigenschaft besitzt, größere Mengen von Wasserdampf an sich zu ziehen, als irgendein anderer Stoff und deshalb an der Luft feucht zu werden, wenn alle anderen Stoffe trocken bleiben. Man bestreute infolgedessen das Flugfeld in Michigan mit einer größeren Menge getrockneten Salzes und in der Tat verband sich trotz der trockenen Tage das schnell feucht werdende Kochsalz mit den unerträglichen Staubmengen, die den Flugplatz bedecken, zu einer festen nicht staubenden Masse. Größte Angst hatte man allerdings, was werden würde, wenn nun ein wirklicher Regen kam. Man befürchtete, daß das Salz entweder vollkommen aufgelöst oder fortgewaschen würde. Aber nichts von dem trat ein. Nach dem Abtrocknen des Flugplatzes kristallisierte das Salz wieder und bildete auf dem Flugplatz eine weiße, schimmernde Oberfläche, die nun außerdem noch den Vorzug hat, daß der Flugplatz mit seiner weißschimmernden Decke bei Nacht für die Flugzeuge gut sicht-

bar wurde. Man will dies Experiment auch noch auf anderen amerikanischen Flugplätzen wiederholen, ja man trägt sich ernsthaft mit dem Gedanken, auch auf Landstraßen diese Versuche zu unternehmen.

Wann zieht man seine Uhr auf?

In Birmingham tagte vor einiger Zeit der Kongreß der englischen Uhrmacher. Neben wichtigen organisatorischen Problemen beschäftigte man sich lange Zeit mit der Frage, wann man am besten seine Taschenuhr aufzieht — morgens oder abends. Hart prallten die Meinungen aufeinander, aber schließlich kristallisierte sich doch eine Mehrheit heraus, die zu dem Ergebnis kam, daß es besser sei, die Uhr abends aufzuziehen, da sie dann noch die Temperatur habe, die für das Ineinandergreifen der einzelnen Teile die beste sei.

Wenn Indianer krähen.

Der Führer der Schwarzfuchindianer Spaltnaegel aus Okmulgee im Staate Oklahoma war ein gefürchteter Mann, mit dem nicht gut Kirichen essen war. Sein größter Feind war der Farmer Jim Crowell, gleichzeitig Dorfschulze und als solcher mehrfach mit Gefängnis wegen Alkoholschmuggels bestraft. Als Crowell wieder mal aus der Haft entlassen wurde, begegnete er dem Indianerhauptling Spaltnaegel, und was tat dieser? Er stellte sich mitten auf die Landstraße und krähte. Kräfte wie ein Hahn, fünfmal hintereinander. Worauf Crowell seinen Revolver zog und den andern niederstieß. Das Gericht sprach ihn frei, denn der Farmer konnte nachweisen, daß das Krähen bei den Indianern als ganz besondere Beleidigung gilt. Einmal krähen heißt: Göß von Verlichtungen auf indianisch, zweimal krähen bedeutet: Du bist ein Schuft, dreimal: Dich müßte man aufhängen, viermal: Ich werde meine Leute auf dich hegen, und fünfmal: Bei der nächsten Gelegenheit schieße ich dich nieder. Daraus folgte das Gericht, daß sich Crowell bedroht fühlen und in Notwehr handeln durfte. Wenn der Indianer so schlaue gewesen wäre, hätte er den andern erschossen und behauptet, der habe gekräht.

Eigenartige Berufe.

Daß man aus dem Schlafen einen Beruf machen kann, erscheint sonderbar, und doch gibt es eine Firma, die eine Anzeige erließ, daß sie einen Dauerschläfer suche. Es meldeten sich Laufende, denn die Aufgabe erschien leicht. Der Glückliche, der den Posten bekam, mußte nur mit einem von der Firma gelieferten Schlafanzug bekleidet, während des Tages in Ausstellungsräumen fest schlafen. Die Firma wollte beweisen, wie warm die wollenen Schlafanzüge halten. Eine recht unangenehme Arbeit wurde kürzlich in London den Arbeitslosen zugewiesen: sie mußten nämlich große Käselager von Millionen von Ameisen reinigen, die sich so bedrohlich vermehrt hatten, daß Gefahr für das ganze Lager bestand. Daß die Ameisen bei der Arbeit sich in Kleidern und Haaren der Arbeiter festsetzten, bedarf kaum der Erwähnung. Zu den sonderbaren Erwerbszweigen gehört auch der offiziell angestellte „Sündenbock“. Große Firmen bedienen sich seiner, um an ihm den Zorn der Kunden über gewisse Fehler, die seitens der Firma gemacht wurden, auszulassen. So ein Sündenbock wird in Anwesenheit des Publikums angeschauzt und immer wieder aus seiner Stellung entlassen, alles gegen hohes Gehalt.

Die Wahrheit — unglaublich.

In Kalifornien in Santa Rosa, gibt es einen Journalisten, der seine außerordentliche Berühmtheit dem Umstande verdankt, daß er nur immer völlig wahre Nachrichten verbreitet. Infolgedessen wird er für den größten Lügner gehalten, den es überhaupt gibt. Meist geht er so vor, daß er an einem Tage eine völlig unglaublich klingende Nachricht ohne jeden Kommentar verbreitet, die dann sofort ein heftiges Hin und Her der Meinungen verursacht. Am nächsten Tage bringt er dann nähere Erklärung, und alle Welt ist überzeugt. So erregte er kürzlich einen Sturm der Entrüstung, als er eines Tages behauptete, Lindbergh sei nicht der erste Mensch, der den Atlantischen Ozean überflogen habe, wie viele Amerikaner tatsächlich meinen. Erst am nächsten Tage ließ er sich zu näheren Ausführungen herbei, indem er daran erinnerte, daß schon im Jahre 1919 Alcock und Brown einen direkten Flug von Neu-Fundland nach Irland ausführten, während 1922 das lenkbare englische Luftschiff „R 34“ mit 31 Passagieren und der deutsche „ZR 5“ mit 33 Passagieren den Atlantischen Ozean überflogen.

Seileres in ernen Zeiten.

Zu einem Arzt kam einstmals ein Mann, der noch nie ein Skelett gesehen hatte, und sich sehr entsetzte, als er im Wartezimmer ein solches stehen sah. Dem Arzt, der noch nicht aufgestanden war, war der Besuch gemeldet worden. Als er aber ins Wartezimmer trat, fand er ihn nicht mehr vor. Etliche Stunden später, als der Arzt gerade vor der Tür stand, machte ihn sein Diener aufmerksam, daß gegenüber jener Patient vorbeischiele, den er ihm am Morgen angemeldet habe, der aber dann weggegangen sei. Der Arzt rief nun den Mann an, ob er ihn nicht sprechen wolle, er stehe ihm ganz zur Verfügung. Aber mit allen Zeichen der Furcht wehrte der Patient ab: „Nein, nein, Herr Doktor, bleiben Sie mir drei Schritte vom Leib; ich habe Sie heute gesehen, als Sie noch kein Hemd anhatten...“

Bei einem Zahnarzt in M., im bieder Schwabenland, hatte sich ein Bauer ein komplettes Gebiß anfertigen lassen. Hocherfreut über die schöne Restaurierung seiner Raumerzeuger zehrt er ab, um aber nach ein paar Tagen schon wiederzukommen mit dem absonderlichen Wunsch, der Zahnarzt möhle ihm doch den unteren Eckzahn aus dem neuen Gebiß entfernen. „Ja, warum denn das“, fragt erstaunt der Zahnkünstler. — Der Alte kratzt sich nun etwas am Kopf und sagt endlich: „Hannoh — die Luk brauchet i halt, daß i moi Pfeif anhäng ko!“

In einem kleinen englischen Theater gastierte einst ein ebenso berühmter als wichtiger Schauspieler in Shakespeares „Richard III“. Als er nun im 1. Akt voll Bathos ausrief: „Ein Pferd! Ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!“, rief ein überkecker Galeriebesucher, der seinen Privatpaß haben wollte: „Herr Schauspieler, darf es kein Esel sein?“ — „O, bitte, ja“, war die Antwort des schlagfertigen Künstlers. „Kommen Sie nur herunter!“

Zu einem Geizhals kam ein Besuch, von der Sommerglut ermattet und erhitzt. „Kann ich Ihnen mit einer Erfrischung aufwarten?“ fragte der Geizige. Dankbar besahte der Gast. „Nun, so will ich das Fenster aufmachen“, sagt der Wirt, „denn wir haben hier eine herrliche frische Luft!“

„Was soll denn das?“ fragte freundlich der Professor seine Frau, als sie ihm einen großen Strauß aufs Pult stellte. — „Ja, weißt du denn nicht? Es ist doch heute dein Hochzeitstag!“

Ein Schotte war beim Zahnarzt. „Ziehen mit Betäubung 6 Mark“, sagte der. — „Und ohne Betäubung?“ — „3 Mark, mein Herr.“ — „Und Betäubung allein?“ — „Auch 3 Mark.“ — „Dann, bitte, machen Sie bloß die Betäubung!“ — „Aber davon haben Sie höchstens zwei schmerzfreie Stunden. Bei Ihnen muß der Zahn heraus.“ — „Ich weiß“, sagte der Schotte, „ich möchte Sie außerdem gebeten haben, mir für zehn Minuten Ihre Zange zu leihen.“

„Solch starke Flut habe ich noch nicht erlebt“, sagte er. „Jetzt rudere ich angestrengt zehn Minuten und wir kommen und kommen nicht weiter.“ — „O, Sack“, sagte seine hübsche Gefährtin, „da fällt mir eben etwas ein. Vor einem Weilschen ist der Anker über Bord gefallen und ich habe vergessen, es dir zu sagen. Meinst du, er könnte sich irgendwo verfangen haben?“ (Tit-Bits.)

Allerlei.

Menschen mit sehr guten Augen sind imstande, 3000 Sterne zu sehen; das größte bisher gebaute Fernrohr aber gibt die Möglichkeit, anderthalb Milliarden Sterne zu sehen.

Der höchste Wasserfall ist der Cersoppa-Fall in Südindien, der zweithöchste der Kaieteur in Britisch-Guinea, dessen Name bedeutet „Fall des alten Mannes“. Nach der Sage setzte ein alter Indianer, der lebensmüde war, sich in ein kleines Boot und fuhr den brausenden Wasserfall hinunter.

Eine Konkurrenz des Wachhundes ist der Gänserich, der von Geflügelzüchtern vielfach benutzt wird, um ihr Eigentum gegen nächtliche Diebe zu schützen. Die Gänseriche melden rascher und wirksamer jede drohende Gefahr als die Hunde es tun. Hinzu kommt, daß die Diebe meist die Gänseriche mehr fürchten, da man natürlich meist besonders kräftige und bissige Tiere für diesen Posten auswählt. Ein Schlag mit den Flügeln genügt oft, den Gegner matt zu setzen. Auch in Amerika wurden die Gänseriche schon lange für diesen Zweck benutzt.

Die Bermudainseln im Atlantischen Ozean sind ein zoologisches und geographisches Wunder. Tausend Kilometer von der nächsten amerikanischen Küste hebt sich aus 500 Meter tiefem Meer ein vulkanischer Regal, auf dessen Spitze vor unendlichen Zeiten Milliarden von Korallenriffen ihre Riffe gebaut haben. Es sind die nördlichsten Korallenriffe unserer Erde.

Nach Aussage eines Sachverständigen liegt die allergefährlichste Zeit für eine Ehe um das fünfundzwanzigste Jahr herum, und zwar haben diese späten Ehegastrollen ihren Grund darin, daß Frau oder Mann zu großes Interesse an den Kindern haben und den Ehepartner darüber vernachlässigen.

schaft in den Verkehr einbezogen wird. Die Voraussetzung dafür ist die Anlegung von Verbindungswegen und Sammelstellen und der Ausbau der Transportmittel, besonders eines automobilisierten Lastenverkehrs. Die Ueberziehung des Landes mit einem dichten Netz von Verbindungswegen, Aufnahmestellen für die Uebernahme landwirtschaftlicher Produkte, richtige Verteilung und Ueberführung derselben auf aufnahmefähige Märkte, um zu verhindern, daß der Markt überfüllt, der andere Markt nur mangelhaft besetzt ist, und Beistellung der Transportmittel, das sind alles Aufgaben, die auch wieder nur der Staat mit seinen Mitteln, aber unmöglich die Landwirtschaft lösen kann. Diese Aktionen,

Kommassation, Entwässerung und Bewässerung, wie überhaupt die agrilkulturtechnischen Wasserbauten, die

Anlegung von Verkehrswegen Sammelstellen und Schaffung von Transportmitteln intensivieren den inländischen Absatz.

Sie werden ihn auch verbilligen können, weil der Zwischenhandel mit seiner Verteuerung der Produkte zurückgedrängt wird. Vor allem wird aber der inländische Konsum gehoben werden. Denn alle diese Aktionen geben auch der Industrie, der Arbeiterschaft Arbeit und ermöglichen so die Erhöhung des Konsums, da der in Arbeit und Verdienst stehende Arbeiter ein weit stärkerer Konsument ist als ein arbeitsloser.

Wenn also ein schwacher Staat Geldmittel zur Bekämpfung der Agrarkrise ernstlich aufwendet, dann muß er sie im Inland produktiv für die eigene Landwirtschaft, nicht aber für ein Wagnis mit unbekannten Ausgang verwenden.

Die wirtschaftliche Lage der Kleinbauern und die Arbeitslosigkeit.

Von Josef Wiesner.

Im Verlaufe der letzten fünf Jahre sind die Preise für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse ganz außerordentlich gefallen. So sank zum Beispiel der Durchschnittspreis für Weizen von S 47.53 im Jahre 1924/25 auf S 23.09, im Jahre 1930/31 der von Roggen von S 44.36 auf S 18.28, der von Braugerste von S 48.73 auf S 29.18, der von Futtermehl von S 34.47 auf S 18.28 und der von Hafer von 37.99 auf S 21.57 pro Meterzentner.

Es ist klar, daß diese Preisrückgänge auf die Einnahmen aller Landwirte von größtem Einfluß sein mußten, ferner daß diese nun begreiflicherweise alle Vorkehrungen trafen, um die Einnahmen doch auf irgend eine andere Weise zu erhöhen und die Ausgaben zu drosseln, um so ein Gleichgewicht herzustellen und nach Möglichkeit eine Verschuldung zu vermeiden.

Die Bemühungen, die Einnahmen zu erhöhen, führten nur in wenigen Fällen einen Erfolg herbei. Durch die Einführung des Zuckerrübenbaues oder durch die Ausdehnung dieser Kultur — der Preis der Zuckerrübe blieb nahezu unverändert — durch die Intensivierung der Milchwirtschaft, die an manchen Orten nach der Schaffung von Absatzgenossenschaften steigende Einnahmen lieferte, und manchmal auch durch die Pflege irgendeiner Spezialkultur, gelang es wohl in manchen Wirtschaften, eine teilweise Hebung der vom Sinken der Getreide- und Viehpreise gedrückten Einnahmen zu erreichen. In den meisten Fällen aber waren alle diese Bemühungen umsonst; auch die früher gesuchten Gelegenheiten zu Nebenverdiensten, wie Uebernahme von Holzfuhrwerk usw., verfielen infolge der schlechten Holzkonjunktur nur zu häufig.

So mußten die Ausgaben gedrosselt werden. Das war aber nicht so einfach. Die Steuern, die sozialen Abgaben und die Versicherungsprämien sind feststehend und eher im Zu- als im Abnehmen begriffen. In den Ausgaben für Lebensmittel, Schuhe und Kleider konnte auch nicht viel gespart werden, da man sich ja schon in den letzten Jahren auf das äußerste eingeschränkt hatte, meist nur Erzeugnisse der Wirtschaft verzehrte und die ältesten Kleidungsstücke abtrug. Da die Ausgaben für besseres Saatgut und Kunstdünger in den meisten Fällen keine nennenswerte Post darstellte, konnte auch eine Einschränkung dieser Ausgaben nicht von Einfluß auf die gesamte Geldgebarung sein. Die Ausgaben für Landmaschinen konnten auch nicht viel vermindert werden. Ja, in vielen Fällen wurden sogar, um Arbeitskräfte zu sparen, Landmaschinen in größerem Umfange wie bisher gekauft. (Die Einfuhrstatistik weist nach, daß im Jahre 1928 1900, im Jahre 1929 4031 und im Jahre 1930 5244 Stück Erntemaschinen eingeführt werden.)

So blieb nur eine Ausgabenpost übrig, an der man sparen zu können hoffte und die nach den Statistiken um 84 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit angestiegen war, die Löhne. Man schränkte zuerst die Zahl der ständig beschäftigten Arbeiter, der Knechte und Mägde, und vor allem die der Inleute ein. Wer heute in ein österreichisches Dorf kommt, sieht viele Häuser leer stehen, in welchen noch vor einiger Zeit Inleute haften. Kommt man in eine Dorfschule und staunt man über die geringe Anzahl von Kindern, dann hört man, daß die Abnahme auf die Verringerung der Zahl der Inleute zurückzuführen ist, die allgemein als kinderreich galten.

Dann aber suchte auch der Bauer die Ausgaben für Tagelöhner zu ersparen. Er kaufte, wie wir eben gesehen haben, arbeitssparende Maschinen, änderte seine Wirtschaftsweise, suchte aus den Familienmitgliedern die höchste Arbeitsleistung herauszuholen und verwendete überall dort, wo er, wenigstens vorübergehend, auf die Mitarbeit fremder Arbeitskräfte angewiesen war, ausländische Wanderarbeiter. Während noch im Jahre 1923 „nur“ 8048 Saisonarbeiter in der Landwirtschaft tätig waren, stieg die Zahl der tschechoslowakischen Aushilfskräfte im Jahre 1930 auf 16.541. Und zwar hauptsächlich durch die Inanspruchnahme solcher Arbeiter durch Bauern, die früher niemals Wanderarbeiter beschäftigt hatten.

Wie sich diese Umstellung vollzog, ist jedem, der unsere Landwirtschaft im Dorf draußen kennt, bekannt: Zuerst nahm der Bauer dem Innmann und dem Zwergbauer die Winterarbeit weg, die er leicht selbst verrichten konnte. Dann auch die Arbeit im Frühjahr und im Herbst, also in der mehr arbeitsruhigen Zeit. Nur in den Wochen, in welchen die „Arbeitsspitzen“ zu bewältigen waren, suchte man die Hilfe des Kleinen. Der wollte und mußte natürlich in diesen Wochen sozial verdienen, um dann ein ganzes Jahr leben zu können. Und dadurch wurde seine Arbeitsleistung teurer wie die des tschechoslowakischen Wanderarbeiters,

der nun an Stelle des mit der geringen Beschäftigung unzufriedenen heimischen Arbeiters herangezogen wurde. Der Bezug solcher Arbeiter wurde ja durch Stellen, die an einem möglichst großen „Umsatz“ interessiert sind — sonst würden sie ja ihre Lebensberechtigung verlieren — sehr gefördert und erleichtert.

Diese kleinen Leute verdienten früher auch bei Holzschlägerungen und durch Uebernahme von Holzfuhrwerk, dann durch Schotterlieferungen an die Bezirksstraßenanschlässe. Heute nimmt leider die Krise der Waldwirtschaft und die stärkere Verwendung von Autos zum Abtransport des Holzes und zur Belieferung der Straßen mit Schotter dem Kleinbauer weitere Verdienstmöglichkeiten. Ebenso ergeht es dem ländlichen Kleingewerbe und dem Handwerk. Das Auto nimmt dem Dorfschmied, der Konfektionsanzug dem Schneider, der fertige Schuh dem Schuster, die Maschinenausstellung auf der Wiener Messe dem kleinen Händler auf dem Dorfe viele Kunden weg.

In einer etwas glücklicheren Lage wie der landlose Arbeiter ist der Kleinhäusler, der einige Joch eigenen oder gepachteten Grund bewirtschaftet, da ihm doch der Ertrag dieser Felder geblieben ist, der ihm früher neben dem Tagelohnverdienst ein bescheidenes Dasein sicherte.

Aber auch dem Kleinhäusler ist in den meisten Fällen die Decke zu kurz geworden, denn ihm fehlen die Einnahmen für den Arbeitsverdienst, und die Erlöse für verkaufte Erzeugnisse der Wirtschaft sind bei ihm noch mehr gesunken, wie für die des Großbauern. Denn seine Wirtschaftsweise ist — leider muß dies gesagt werden — meist recht rückständig und alles andere als zweckmäßig. Er verwendet — auch in der besseren Zeit — nur wenig Kunstdünger, kauft kein Edelsaatgut und stellt keine den neuzeitlichen Ansprüchen gerecht werdende, die Pflanzennährstoffe sparende Düngerstätte her, beschafft kein neueres Ackergerät — weil es ihm an Geld, oft auch an Verstand fehlt. Er verschwendet seine Arbeitskraft durch unwirtschaftliche Maßnahmen, zum Beispiel durch Heimtragen der Ernte — weil es ihm an Zugtieren fehlt. Er schließt sich nur zögernd den genossenschaftlichen Einrichtungen der größeren Bauern an und nützt häufig die Gelegenheiten zur Verbesserung des Betriebes, welche ihm die Landwirtschaftskammer bietet, nicht aus. Geldmangel, Vorurteile, mangelndes Wissen, fehlendes Vertrauen und oft auch geringes Verständnis und Entgegenkommen der größeren Bauern drücken ihn nieder und verschließen auch seinem Sohn den Besuch einer landwirtschaftlichen Schule. Nur langsam lernt er vom Großbauer. Die Folge davon ist in der Regel — von der es erfreulicherweise sehr viele Ausnahmen gibt — eine unbefriedigende Entwicklung der Produktion, ein mengenmäßiges Zurückbleiben der Erzeugnisse.

Vieles bleibt diese aber auch qualitativ zurück, eine Folge der Verwendung von schlechtem Saatgut und billigem Zuchtvieh. Die Produkte sind nicht einheitlich und daher besonders schwer oder heutzutage auch gar nicht zu verkaufen. Die Folge dessen und des Sinkens der Preise für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse um 20 bis 25 Prozent ist ein scharfer Rückgang der Einnahmen der Kleinbauernfamilien, der umso schwerer empfunden wird, als diese ja auch in den günstigen Jahren gerade genügen, um vielfach nur die einfachsten Lebensansprüche zu befriedigen.

Die Ausgaben des Kleinbauern sind aber nur wenig gesunken, ein Umstand, der mit der Organisation des ländlichen Kleinhandels zusammenhängt. Die Steuerlasten aber haben sich — wenn auch die Sätze für den kleinen Landwirt niedriger sind als für den großen — erhöht. Zudem erfordern beispielsweise die Feuerversicherungsprämien oder die Anlegung neuer Weinberge an Stelle der von der Reblaus zerstörten, die Ausbesserung der Gebäude und anderes mehr, größere Leistungen.

Sind Kinder des Kleinbauern arbeits- oder gar heiratsfähig geworden, so ist ihre Unterbringung in der Landwirtschaft noch schwerer zu bewerkstelligen als ehemals. Der Großbauer sucht ohne Knecht oder mit weniger als bisher auszukommen. Der Ankauf einer neuen Wirtschaft ist, da ja doch sogar die Mittel zum Betriebe der alten fehlen, unmöglich geworden und Grundstücke zur Bildung eines neuen Hausstandes kann weder der Vater des Bräutigams noch der der Braut entbehren. Die Anstandsverhältnisse sind daher außerordentlich erschwert. Die kümmerlichen Verhältnisse daheim und die Aussichten auf ein schöneres und bequemes Leben in der Stadt, die Sicherheiten, welche die Arbeitslosenunterstützung gewährt, und die dunkle Hoffnung, in einem neuen Leben, dessen Härten man nicht kennt, eine bessere Zukunft zu

Modern — der jugendliche Nackenknoten



Das längere Haar legt sich gefügig, es glänzt wundervoll, und Ihre Frisur hält nach dem Waschen mit

ELIDA SHAMPOO

finden, verstärken den Zuzug in die Stadt. Die Abwanderung ist dort am größten, wo die kümmerlichsten Verhältnisse bestehen und wo die Hausfrau in ihrer dreifachen Stellung als Mutter, Hauswirtin und Landarbeiterin das schwerste und undankbarste Los trägt. (Wo es der Hausfrau verhältnismäßig gut geht, dort ist die Landflucht am geringsten. Denn hier will jedes Mädchen wieder Bäuerin werden.)

Die Not des Kleinbauern und die heute bestehenden Verhältnisse bei den öffentlichen Arbeiten und der Zuerkennung der Arbeitslosenunterstützung treibt dem Heer der städtischen Arbeitsuchenden immer neue Kräfte in sehr erheblicher Anzahl zu. Vielleicht sogar in so großer Anzahl, als der Zunahme der Arbeitslosen überhaupt entspricht. Denn es bestehen noch viele andere Gelegenheiten, welche zur Steigerung der Abwanderung aus den Kreisen der Kleinbauern in die Stadt beitragen. Beispielsweise das Bundesheer, das alljährlich hunderte Kleinbauernsöhne aufnimmt, welche nach Vollendung ihrer Dienstzeit durchweg städtische Berufe aufsuchen und wohl nur in den seltensten Ausnahmefällen in die Landwirtschaft zurückkehren.

Will man also die Not unserer städtischen Arbeitslosen mildern, so muß man — unter anderem — den ununterbrochenen Zuzug vom Lande, vor allem aus den Kreisen der Kleinbauern drosseln, wenn möglich vollkommen zum Stillstande bringen.

Mit Verboten wäre da natürlich nichts getan, vor allem auch deshalb nicht, weil solche niemals durchführbar wären. Man kann ja auch nicht den Kleinbauer und seine Kinder förmlich im Dorfe einsperren, das ihm nichts zum Leben bietet. Er müßte unter den gegebenen Verhältnissen zugrunde gehen.

Man könnte aber daran denken, diese unglücklichen Verhältnisse zu verbessern und durch eine Milderung der Lage es dem Kleinbauer möglich machen, auf dem Lande zu verbleiben und auch seine Kinder zu versorgen.

Die Aufgaben, die da zu lösen sind, sind gar nicht einfach in einer Zeit, in der sich kaum wohlhabendere Bauern anweisen zu halten vermögen und in der selbst tüchtige Landwirte die Scholle verlassen müssen.

Mittel und Wege, die dem Kleinbauer helfen können, um eine lebensfähige und trotz aller Mühe auch lebenswerte Existenz zu führen, sind vor allem:

1. Durchführung einer vernünftigen und vorichtigen Bodenreform, die weniger neue Wirtschaften errichtet — das würde viel zu teuer kommen —, als bestehende kleine vergrößert und dadurch lebensfähig macht. Da der notleidend gewordene Großgrundbesitzer gern Grundstücke abstoßen möchte, braucht man hier in erster Linie ein Gesetz, in zweiter Linie ein Geldinstitut, welches den Verkäufer befriedigt und die Abzahlungen der Käufer entgegennimmt. Die Auflösung der Fideikomisse ist natürlich unausführbar geworden.

2. Zusammenschluß der Kleinbauern in Genossenschaften, womöglichst Zusammenarbeit dieser mit jenen der Bauern. Anschluß an die Lagerhausgenossenschaften und Bezug von wertvollem Saatgetreide durch diese. Anschluß an die Raiffeisenkassen, die ja auch für ihn vom Gründer bestimmt waren, und Gründung von Motorpfluggenossenschaften. Diese sind besonders wichtig. Denn eine Hauptursache der Rückständigkeit unserer Kleinbauernwirtschaften liegt in der mangelhaften Bodenbearbeitung, die mit Kühen oder mit einem für einen Tag entlehnten Paar Pferden niemals ordentlich genug durchgeführt werden kann.

3. Zusammenenschluß der Kleinbauern zu Fachvereinen nach dänischem Muster, die ihr Hauptgewicht auf die Stärkung der Betriebe, auf die Wirtschaftsberatung und die Organisation der Selbsthilfe zu verlegen hätten. Von besonderer Wichtigkeit wäre die Herausgabe einer Wochenzeitschrift, welche die Kleinbauern über alles Wesentliche knapp, aber in bester Form unterrichtet.

4. Ausbau der Arbeitsvermittlung. Dem Kleinbauer, der seine Arbeitskraft nicht auf seiner Wirtschaft ausnützen kann, muß Gelegenheit geboten werden, diese durch Uebernahme von Saisonarbeiten bei Bauern anderer Gegenden auszunützen.

5. Anbahnung einer Umiedelung von Orten mit zu dichter Besiedlung und beschränkten Erwerbsmöglichkeiten (zum Beispiel Wachau) in Gegenden mit günstigeren Verhältnissen mit dünnerer Besiedlung (zum Beispiel an der burgenländischen Leitha). Würde man etwa den fünften Teil der Kleinbauern in den Gebieten der ersten Art Land in anderen Gegenden schaffen, so würde man auch den Zurückbleibenden bessere Lebensmöglichkeiten bieten.

6. Ausbau der Absatzorganisationen, welche die Voraussetzung bilden für die Entwicklung gewisser Wirtschaftszweige, die mit Vorteil von Kleinbauern betrieben werden können.

Natürlich müßten sich auch die Landwirtschaftskammern, Berufs- und Lehranstalten usw. weit mehr wie heute mit den die Kleinbauern berührenden Fragen beschäftigen.

Schwurgericht.

Der Vater fiel im Kriege.

Vorj.: OLG. Dr. Jednik. Die öffentliche Anklage vertritt Hofrat Tomicich. Vert.: Dr. Hummer.

Anklage gegen Anton Schöberl, geb. 10. September 1910 in Ober-Mamau, zuständig nach Klein-Rust, ledig, Hilfsarbeiter, vorbestraft wegen Verbrechen des Raubes, Verbrechen des Diebstahls und Uebertretung des Waffenpatentes.

Trotz seiner jungen Jahre hat Anton Schöberl schon zum wiederholten Mal die Gerichte beschäftigt. Nach einer bereits mit 17 Jahren wegen Verbrechen des Diebstahls erlittenen Bestrafung wurde er im Frühjahr dieses Jahres abermals wegen desselben Verbrechen zu drei Monaten schweren Kerkers verurteilt, welche Strafe sicherlich viel schwerer ausgefallen wäre, wenn seine im August 1930 und Ende Oktober 1930 zum Nachteil seiner ehemaligen Arbeitsgenossen Karl, Puz, Johann Selinger und Josef Biber bzw. zum Nachteil des Franz Schratzenholzer begangenen Diebstähle dem Gerichte bekannt gewesen wären. Die Sicherheitsbehörde hat in einem im vorliegenden Akte enthaltenen Berichte festgestellt, daß er schon in der frühesten Jugend ein Tunichtgut war und seinen Eltern Sorgen verursachte, ja, daß er schon mit 10 Jahren einen Schupfen (der Marie Schratzenholzer in Unter-Mamau) in Brand gesteckt hat. So ist es angeht seiner Veranlagung eigentlich nicht verwunderlich, daß er trotz der über ihn verhängten Strafen auf der schiefen Bahn des Verbrechen immer weiter ausgeholt, seine Methoden und seine Rücksichtslosigkeit verschärft hat und zuletzt sogar zum Straßenräuber geworden ist, obwohl, wie seine Beschäftigung in der Viehofner Fabrik der Firma Steinfeldt, beim Eisenbahnbau usw. beweist, daß es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt hat, um sich sein Brot ehrlich zu verdienen. Er muß selbst bekennen, daß er nach monatlicher Beschäftigung in der genannten Fabrik entlassen wurde, weil er öfters zur Arbeit spät gekommen ist. Gegen ihn spricht aber auch, daß er den Diebstahl bei Franz Schratzenholzer und Anton Hofbauer begangen hat, obwohl bei Ersterem seine Schwester und beim Letzteren sein Bruder beschäftigt waren. Denn dies hieß die Stellung seiner eigenen Geschwister gefährden, ja sogar dieselben der Gefahr einer gerichtlichen Verfolgung auszusetzen.

Der Beschuldigte ist in sämtlichen Fällen geständig und seine Angaben weichen nur hier und da von jenen der Beschädigten ab, ohne daß dies auf die strafrechtliche Beurteilung des einzelnen Falles von Einfluß wäre. Ebenso ist Leopold Fabesich der zwei in Gesellschaft des Beschuldigten begangenen Einbruchsdiebstähle zum Nachteile des Alois Traxler und der Aloisia Schaleck nahezu vollkommen geständig, wobei nur noch hervorzuheben ist, daß sie beide den Diebstahl bei Traxler schon während der im Frühjahr dieses Jahres im hiesigen Gefängnis gemeinsam verbrachten Strafhaft, besprochen haben. Auch den Diebstahl in Rekawinkel zum Nachteile der Aloisia Schaleck haben sie, wie bereits erwähnt, zusammen verübt, wobei Schöberl bereits mit der am 8. Juli bei Anton Hofbauer gestohlenen Frommerpistole versehen war. Diese habe er nach Angabe seines Genossen Fabesich während der Ausübung des Diebstahles auf den Ladentisch der von ihnen heimgeführten Verkaufshütte gelegt, um gegen jede Ueberwachung gewappnet zu sein. Und damit nicht nur wieder ein Gesetz übertreten, sondern auch bewiesen wird, was für ein gefährlicher Burche er jetzt schon ist. Die gegen ihn vorliegende Haupttat ist der an Franz Dellerer unternommene Raub. Dieser ist ein älterer Mann, von Beruf Maurer und ein harmloser Mensch. Am Abend des 27. Juli l. J. besuchte er die Weinhalle Brandl in der Kreuzergasse und kam hier auch mit einigen Burchen in Berührung, unter denen auch Anton Schöberl war. Dieser gesteht, noch vor dem Verlassen der Weinhalle den Plan zur Verabreichung des Dellerers gefaßt zu haben, weil er mußte, daß Dellerer jeden Samstag seinen Wochenlohn nach Weiersdorf bringt, wo er mit seiner Familie wohnt. Schöberl wartete über eine Stunde auf dem Bahnhofplatze auf das Erscheinen Dellerers und als dieser noch immer nicht kam, ging er in die Weinhalle zurück, wo er ihn schlafend vorfand. Aber um Mitternacht mußte Dellerer die Weinhalle doch verlassen und Schöberl folgte ihm bis zum Friedhofe nach bzw. eilte ihm stellenweise voraus, um ihn an einer günstigen Stelle zu erwarten. Dellerer war nun in seinem trunkenen Zustande neben der Friedhofsmauer in den Straßengraben gefallen und dort liegen geblieben. Der Beschuldigte trat an ihn heran und stellte sich so, als ob er eine behördlich und deshalb für Dellerer bedenkliche Person wäre, fragte ihn nach seinen Papieren und ob er was gestohlen habe. Diese Komödie dauerte aber nicht lange. Als Dellerer sich umdrehte und, offenbar zu seiner größeren Sicherheit nach St. Pölten zurückgehen wollte, nahm Schöberl auf einmal einen Anlauf und versetzte ihm mit beiden Händen mehrere so wichtige Schläge gegen die Brust und den Unterleib, daß er auf den Rücken fiel, worauf Schöberl auf ihm kniete, ihm den Rock aufriß und aus der inneren Rocktasche das Lohnsäckchen mit dem Inhalt von 70 Schilling nahm. Während dessen hatte sich Dellerer nach Kräften gewehrt, und zwar so kräftig, daß Schöberl nach längerer Zeit die Spuren von Dellerers Fingernägeln an seinem Handrücken zu tragen hatte. Raub in den Besitz des Geldes gelangt, sprang Schöberl auf und verschwand in der Dunkelheit. Dellerer dagegen wankte nach Hause und merkte bald, daß er infolge des Raubanfalles bedenkllichen Schaden an seiner Gesundheit erlitten hat. Da er fürchtete, die Krankenkasse werde die ärztlichen Kosten und die eventuelle Spitalsbehandlung nicht bezahlen, wenn man erführe, daß ihm die Sache während oder infolge seiner Trunkenheit passiert ist, verschwieg er den Vorfall und entschloß sich zur Anzeige erst am 6. Juli.

Am 23. Juli mußte er ins Spital gehen und sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Die Gerichtsärzte haben festgestellt, daß er infolge der Mißhandlung durch Schöberl den Bruch der dritten Rippe rechts davongetragen hat und daß auch infolge der Mißhandlung und insbesondere der Verletzungen am Brustkorb eine bis dahin latente Lungentuberkulose aufgeflackert und seitdem rasch fortgeschritten ist. Der kaufale Zusammenhang mit den Mißhandlungen, die er durch Schöberl erlitten hat, wird von den Gerichtsärzten festgestellt, und da es sich nach ihrer Angabe um eine schwere, mit weit über 30-jähriger Berufsunfähigkeit und Gesundheitsstörung verbundene Verletzung handelt, hat der Beschuldigte den Raub unter der strengsten Sanktion, die das Gesetz hierfür kennt, zu verantworten.

Des Einbruchsdiebstahls hat er sich insofern schuldig gemacht, daß er in der Nacht zum 29. August 1930 in Viehofen durch Einsteigen: a) dem Karl Puz 45-48 S Bargeld, b) dem Johann Selinger eine Brieftasche mit 44 S Bargeld, c) dem Josef Vieber 45 S Bargeld, weiters Ende Oktober 1930 in Ober-Mamau, dem Franz Schratzenholzer durch Einsteigen: eine Taschenuhr, 20 S Bargeld, 8 Stück Silberkronen, ein 10 Kronen-Goldstück, einen Ring, ein Schrotgewehr, 4 Patronen, im Gesamtwerte von 75 S, ferner 3. In der Nacht zum 24. Mai 1931 in Häusling zum Nachteile des Alois Traxler in Gesellschaft von Diebsgenossen (Leopold Fabesich) durch Einbruch: ein Jagdgewehr, ein Trieber, ein Jägerlödenrock, eine Brieftasche mit 15 S, andere 50 S Bargeld, eine Taschenuhr, eine silberne Kette, 500 Sportzigaretten usw. 4. Nachts in Hofbauer 1 silberne Uhr, 2 goldene Ketten, eine Börse mit 22 S, 1 Frommerpistole mit Tasche und Munition; b) der Anna Hofbauer 1 goldene Damenuhrkette, 16 S Bargeld, 4 St. Silberkronen; c) der Anna Leeb 1 goldene Damenuhrkette, Wert 60 S; d) der Marie Pichler 1 Uhrkette, 1 Halskette samt Anhänger und 15.50 S Bargeld; e) der Leopoldine Gaiznauer 7 S Bargeld; f) dem Anton Hofbauer jun. 4 S Bargeld; g) dem Franz Hofbauer jun. 4 S Bargeld; h) dem Franz Malik 2 Nickeluhren, 1 silberne Uhr und 30 S Bargeld. 5. In der Nacht vom 31. Juli in Rekawinkel in Gesellschaft eines Dritten (Leopold Fabesich) durch Einbruch bei Aloisia Schaleck Lebensmittel im Werte von 439.77 S, wobei der Täter mit Gewehr versehen war.

Die Geschworenen beantworteten sämtliche an sie gestellten Fragen auf Raub, Diebstahl, Uebertretung des Waffenpatentes und die Zusatzfragen einstimmig. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu vier Jahren schweren Kerkers.

Feuer!

Vorj.: OLG. Dr. Jednik, Staatsanwalt Dr. Kloß, Verteidiger Dr. Hummer.

Anklage gegen Josef Pulker, geb. 1867 in Gansbach, dort hin zuständig, Landwirt, wegen Brandlegung.

Josef Pulker ist gemeinsam mit seiner Gattin Maria seit dem Jahre 1896 Besitzer des Hauses Nr. 18 in Gansbach. Bereits im Jahre 1928 brannte die Scheune dieses Hauses nieder und obwohl der Verdacht bestand, daß Pulker diesen Brand verursacht hatte, konnte ein sicherer Beweis dafür nicht erbracht werden. Von der damals ausgezahlten Versicherungssumme von mehr als 6500 Schilling konnte der Beschuldigte eine neue Scheune darauf aufbauen, daß sein Hof dadurch vergrößert wurde und noch 500 Schilling erübrigen. Seit dem September 1930 hatte der Beschuldigte einige Tausend Schilling Schulden bei der Raiffeisenkasse in Gansbach und bei der Sparkasse in Melk und einige kleinere Schulden bei verschiedenen Gastwirten und Geschäftsteuern in Gansbach. Diese stark verschuldete Wirtschaft wollte Pulker im Herbst dieses Jahres seinem Sohne Franz übergeben und sich mit seiner Frau in ein Ausnahmestübchen zurückziehen, das aber noch nicht im Hause vorhanden war. Diese beiden Umstände ließen in dem Beschuldigten den Plan reifen, sein Haus anzuzünden, um sich durch die Versicherungssumme seiner Schulden zu entledigen und bei dem Wiederaufbau des Hauses ein Ausnahmestübchen bauen zu können. Wann der Beschuldigte diesen Plan gefaßt hatte, läßt sich nicht feststellen. Als er aber am 4. August l. J. gegen 7 Uhr abends von der Jagd heimkam, ging er durch das rückwärtige Stadeltor in seine Scheune, zündete mit einem Streichholz das dort aufgestapelte Haferstroh an, begab sich in seine Wohnung, legte sich zu Bett und wartete auf den Ausbruch des Feuers. Bereits nach einer halben Stunde erlöste der Feueralarm. Josef Pulker und dessen Sohn Franz eilten hinaus, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen. Bei dem Feuer verbrannte das Wirtschaftsgebäude, die Futter- und Erntevorräte, ein Schwein, eine Häckselmaschine, eine Windmühle und verschleuderte Werkzeuge. An das Anwesen des Josef Pulker grenzt gegen Osten zu das Anwesen des Josef Ringhofer, das so nahe angebaut ist, daß nur ein schmaler Streifen von ¼ Meter die beiden Häuser trennt. Dieses Haus war der Feuersgefahr derart ausgesetzt, daß nur ein ununterbrochenes Besprühen des Daches ein Ueberpringen des Feuers auf das Nachbarhaus verhinderte. Trotzdem wurden Teile des Dachstuhlges angekohlt, Getreidemehl, der am Boden lagerte, versengt, und zirka 700 bis 800 Dachplatten beschädigt. Der Beschuldigte ist der ihm zur Last gelegten Tat vollständig geständig.

Die Geschworenen verneinen die Frage auf Brandlegung mit 10 gegen 2 Stimmen, bejahen aber einstimmig die Frage auf Versicherungsbeitrag, worauf der Angeklagte zu 18 Monaten Kerkers verurteilt wurde.

Im Inneren liegt der Erfolg!

Recht und Gericht.

Der Ueberläufer.

Es ist ja gewiß noch nichts Verächtliches daran, wenn ein Mensch sich einer anderen Partei zuwendet, dann nämlich nicht, wenn er seine Auffassung ändert. Wie es aber der ehemalige sozialdemokratische „Vertrauensmann“ Waltinger getan hat, der sich seit Monaten gerne an seinen Freunden und an der Partei, die ihm Vertrauen entgegengebracht hat, rächen möchte, das ist durchaus verwerflich. Waltinger war lange Sozialdemokrat. Er war auch Funktionär. Er hat sich von dieser Partei „abgewendet“, über die „Motive“ wollen wir vorläufig den Mantel wohlthätigen Schweigens hüllen. Er eilte von seinen Parteigenossen direkt in die Arme der Reaktion, in die Arme der Heimwehrbewegung. Dort wurde er liebevoll aufgenommen. Er mag sich aber nicht einbilden, um seiner schönen Augen willen. Sondern die Gegner erhofften von dem ehemaligen Vertrauensmann verschiedene Enthüllungen zu erfahren. Und Waltinger hat instinktiv gefühlt, was man von ihm will und er bemühte sich, den auf ihn gesetzten Hoffnungen zu entsprechen. So erscheinen seit Monaten seine Sepp- und seine „Offenen“ Briefe, die zwar nicht von Geist, dafür von Entstellungen und Unwahrheiten strotzen. Nicht einmal die Frauen unserer Funktionäre sind sicher, daß ihnen nicht die unglaublichsten Dinge angedichtet werden.

Dieser Tage hat nun Stadtrat Stöckeler den Waltinger geklagt, da dieser in einem offenen Brief an den Bürgermeister von Stöckeler behauptet hatte, daß er an seinem Mandat „klebe“, „trotzdem ihm die Vertrauensmänner schon oft bedeutet haben, zu gehen“, und daß Stadtrat Stöckeler einmal auf die Aufforderung Waltingers, er möge doch gehen, gemeint hat, er gehe nicht, und wenn er gehen müsse, „werde er zu reden anfangen“.

Vor dem hiesigen Bezirksgerichte (Dr. Kozler) hatte sich nun Waltinger wegen dieser Worte zu verantworten. „Er fühlt sich nicht schuldig“, meint er und man erfährt, daß er einer von den angeblichen Vertrauensmännern war, die Stöckeler das „Gehen“ anrieten. Die Drohung Stöckelers, „er werde reden, wenn er gehen müsse“, habe auch nur er gehört, vielleicht „noch jemand“, was er jedoch bezweifelt.

Dr. Kozler: „Bitte nennen Sie die Vertrauensmänner, die in der bewußten Versammlung waren.“

Angekl.: „Ich weiß es natürlich momentan nicht, aber der Herr Stöckeler müßte sie doch auch kennen.“

Kläger: „Na hören S', das ist doch nicht meine Angelegenheit, suchen S' sich Ihre Zeugen selber!“

Vert. Dr. Rosmanith: „Daß Sie sich nicht die Vertrauensmänner gemerkt haben, im Hinblick auf Ihre künftige Karriere?“

Dr. Kozler vertagt die Verhandlung und gibt dem Angeklagten Waltinger 14 Tage Zeit, um die Zeugen namhaft zu machen.

Ländliches Drama.

Schöffensatz: Vorj. OLG. Dr. Jednik. Vorj.: „Sie sind angeklagt, daß Sie Ihre Schwiegereltern bedroht haben.“

Nun erfährt man, Josefa L. ist Bäuerin. Sie war ein armes Mädel und heiratete in eine Wirtschaft von 100 Joch. Warum es zum Unfrieden kam, man kann es nur vermuten; jedoch es gab Zank und Streit, seit die junge Bäuerin ihren Bruder auf den Hof brachte.

„Wenn i an Prügel hält, möcht' ich euch derschlagen!“ schreit Josefa während eines Streites ihren 70 Jahre alten Schwiegereltern zu und schüttet den beiden alten Leuten heißes Wasser nach, das zum Glück nicht sein Ziel trifft.

Vorj.: „Vor den Eltern muß man eine gewisse Ehrfurcht haben, wenn es auch nur die Schwiegereltern sind. Sie haben in eine große Wirtschaft geheiratet und sind den Eltern, die Ihnen diese Wirtschaft übergeben haben, doch auch Dank schuldig!“

„Am liebsten möcht' ich eh sterben“, klagt die alte Frau und erzählt das Leid ihres Alters: „Ich bleib' gar net im Haus, wann i auf's Feld geh, sonst heiß' s' wieder: „Die Alte sticht uns alles!“

Trotzdem nimmt der Senat nur an, daß es sich hier um eine Beschimpfung und nicht darum gehandelt hat, die alten Leute in Furcht und Unruhe zu versetzen, und spricht Josefa frei.

Der „große Bruder“.

Bezirksgericht: Bezirksrichter Dr. Kozler. Alois ruht gerade auf dem Divan aus, als sein kleiner Bruder heimkommt. „Sie haben mich geschlagen!“ klagt er und führt seinen großen Bruder auf den Spielplatz.

„Jetzt jagt mir den, der dich geschlagen hat!“ und nachdem der Mißfäter festgestellt ist, geht der große Bruder hin und versetzt ihm ein paar Schläge.

Angekl.: „Mein Bruder ist eh so ein kleiner, schwacher Kerl. Ich werd' ihn nicht noch schlagen lassen!“

Dr. Kozler: „Ja so etwas tut man doch nicht, da geht man zu den Eltern und beschwert sich!“

Angekl.: „Wenn ich zum Vater komm', so sagt er: „Mein Bua tut so was net.“ Und die Mutter, na, die schmeißel mich vom ersten Stock obi.“

Von dem kleinen Franzl erfährt man, daß der Angeklagte nicht gelogen hat. Er hat zwar den kleinen Bruder net g'haut, aber gehalten hat er ihn, damit ihn die andern um so besser schlagen können.

Dr. Kozler: „Ja, ich kann Ihnen net helfen, man darf sich nicht an einem Kind vergreifen, wenn es nicht anders geht, beschweren Sie sich in der Schule!“

Und nach diesen Worten wird der große Bruder, der es so gut gemeint hat, zu 5 Schilling Geldstrafe verurteilt.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Die Zustände im St. Pöltner Gefängnis-

Wir haben in einer Anzahl von Nummern die Zustände geschildert, die im St. Pöltner Gefängnis herrschen. Wir haben vor allem den ärztlichen Dienst im St. Pöltner Gefängnis einer scharfen Kritik unterzogen. In der letzten Nummer konnten nun unsere Leser aus der amtlichen Berichtigung der Gefängnisverwaltung ersehen, daß wir keineswegs unrichtige Tatsachen mitgeteilt haben, denn selten noch ist in einer Berichtigung so viel zugegeben worden, wie in der der Gefängnisverwaltung. Man kann sich im Falle Humhal drehen wie man will, richtig ist nach wie vor folgendes: Eine eingehende ärztliche Untersuchung bei Strafantritt hätte müssen seine völlige Haftunfähigkeit feststellen. Warum es zu dieser eingehenden Untersuchung beim Strafantritt nicht kam, wollen wir ebenfalls mitteilen.

Im St. Pöltner Gefängnis ist Dienstag und Freitag von 10 bis 11 Uhr Marodensite. Außerhalb dieser Zeit kommt der Arzt nur, wenn er gerufen wird. Aber auch in der Marodensite werden nicht viel Geschichten gemacht. Man stellt sich vor, daß der Arzt von Zelle zu Zelle geht und sich um den Zustand der Häftlinge kümmert. Dies ist aber nicht der Fall. Wir können bei den Zuständen im Sankt Pöltner Gefängnis ohneweiters verstehen, wenn einzelne Häftlinge, nur um nicht Scherereien zu haben, ihren Zustand, falls sie krank sind, solange als nur möglich verschweigen und sich erst dann zur Visite melden, wenn sie es vor Schmerzen nicht mehr aushalten.

Die Berichtigung selbst läßt erkennen, mit welcher Oberflächlichkeit der ärztliche Dienst bei den Visiten ausgeübt wird. Wir haben mitgeteilt, daß Humhal infolge seines Betriebsanfalles schwer asthmaleidend war. Wenn er dennoch als arbeitsfähig erklärt wurde, dann können wir uns dies nur so erklären, daß entweder bei seiner Untersuchung nicht die notwendige Sorgfalt geübt wurde, oder daß er einige Tage vor der festgesetzten Marodensite seine Strafe angetreten hat und daß man dann bei der Untersuchung sich einfach auf den Standpunkt gestellt hat: Hat er es bis jetzt ausgehalten, dann wird er es auch für die Zukunft aushalten, ergo ist er arbeitsfähig. Die Berichtigung gibt selber zu, daß Bronchitis und Asthma festgestellt wurde, und zwar in solcher Schwere, daß Humhal daran noch vor Beendigung der Haft gestorben ist. Diese Krankheit kommt nicht von heute auf morgen und wenn bereits 12 Tage nach Strafantritt diese Erkrankung in solcher Schwere vorlag, dann dürfte er überhaupt nicht in Haft behalten werden. Denn das ist das Entscheidende: Der Häftling, auch dann, wenn er bloß ein Arbeiter ist,

muß Strafbüchlein bekommen, auch ohne daß er es ausdrücklich verlangt, wenn sein Zustand ein solcher wird, daß er die Haft nicht mehr aushält.

Das zu erkennen, setzt aber freilich voraus, daß der ärztliche Dienst mit der notwendigen Sorgfalt ausgeübt wird. Humhal, der zwei Monate vergebens um die Haftunterbrechung gekämpft hat, hat schließlich das Hoffnungslose seines Beginns eingesehen und weil er sich wohler fühlte, — wir wissen alle, daß dieses sich wohler fühlen gerade bei solchen Erkrankungen ein sehr gefährliches Zeichen ist, — meinte er diesen hoffnungslosen Kampf aufgeben zu können. Wenn sich die Gefängnisverwaltung nur in der Berichtigung darauf ausredet, daß dieser Ausspruch Humhals wohl der beste Beweis für die angewendete Sorgfalt ist, dann behaupten wir, daß dies der beste Beweis für die Sorglosigkeit des ärztlichen Dienstes ist. Denn es hätte in diesem Moment erst recht der Arzt den Zustand erkennen müssen, vorausgesetzt natürlich wieder, daß eine sorgfältige Untersuchung durchgeführt wird und der Häftling nicht als Nummer, sondern wenigstens im Falle der schweren Erkrankung als Mensch behandelt wird.

Auch im Falle Halbwauchs wird versucht, die Schuld abzulenken. Wir nehmen zur Kenntnis, daß er nicht an Blinddarmentzündung, sondern an Bauchfellentzündung gestorben ist. Die Berichtigung gibt selbst zu, daß er an den Erscheinungen des akuten Magen- und Darmkatarrhs erkrankt ist. Auch in dem Fall ist strengste ärztliche Sorgfalt geboten und weil eben die bei zwei Stunden wöchentlich Marodensite nicht möglich ist, war er sofort an das Krankenhaus abzugeben. In Wirklichkeit ist Halbwauchs eine ganze Nacht, einen Tag und nochmals eine Nacht mit seiner schweren Erkrankung in der Zelle gelegen ohne jeden ärztlichen Dienst, und wir begreifen schon, daß das Gefängnispersonal, das ja nicht zum Krankenpfleger ausgebildet wurde, sich im Falle einer solchen Erkrankung nur schwer zu helfen weiß. Uns wurde von Mithäftlingen erzählt, daß bei der Nacht Halbwauchs jammerte, daß der Gefängnisbeamte wegging und nach einiger Zeit wieder kam und dem

Häftling kalte Umschläge verabreichte. Es taucht da die Vermutung auf, daß der Arzt bei einer solchen schweren Erkrankung einfach telephonisch seine Weisungen gegeben hat, die sich natürlich hinterher als falsch erwiesen haben. Ist das aber wirklich so gewesen, dann kann diese Handlungsweise überhaupt mit keinem Wort gekennzeichnet werden.

Das zu den Zeilen der Berichtigung, die über Humhal und Halbwauchs handeln. Wir behalten uns vor, auch die andern Teile der Berichtigung einer eingehenden Besprechung zu unterziehen und unsere Behauptungen mit neuen Tatsachen zu erhärten.

Allerheiligen- und Allerseelenverkehr.

Sonntag, den 1. November (Allerheiligen), und Montag, den 2. November (Allerseelen) werden die Omnibusse der Stadtlinien direkt zum Friedhof geführt. Bis 8.00 Uhr früh normaler fahrplanmäßiger Verkehr. Ab 8.08 Uhr setzt der regelmäßige Eisenbahnverkehr zum Friedhof ein, und zwar:

Südlich der Bahn:

	Linie 1b	Linie 1c	Linie 1b	Linie 1c
ab Bahnhof	8.08	8.23	8.38	8.53
ab Passauerstraße	8.17	8.32	8.47	9.02
ab Bahnhof	8.26	8.41	8.56	9.11
an Friedhof	8.30	8.45	9.00	9.15
ab Friedhof	8.34	8.49	9.04	9.19

Die Linien 1b und 1c werden stündlich zur unterstrichenen Minutenzeit vom Bahnhof zur Passauerstraße, Kaltbad und zurück über den Bahnhof direkt zum Friedhof und wieder über den Bahnhof zur Passauerstraße geführt.

Nördlich der Bahn:

	Linie 1	Linie 1a	Linie 1	Linie 1a
ab Viehofen-Johannesplatz	8.08	8.23	8.38	8.53
ab Bahnhof	8.18	8.33	8.48	9.03
an Friedhof	8.21	8.36	8.51	9.06
ab Friedhof	8.23	8.38	8.53	9.08
ab Bahnhof	8.26	8.41	8.56	9.11
an Viehofen Johannesplatz	8.36	8.51	9.06	9.21

Die Linien 1 und 1a werden stündlich zur unterstrichenen Minutenzeit vom Viehofen-Johannesplatz über Bahnhof direkt zum Friedhof und über Bahnhof zurück nach Viehofen-Johannesplatz geführt.

Für Fahrgäste, die von der Richtung Passauerstraße—Viehofen und umgekehrt befördert werden wollen, ist der Umsteigeverkehr am Bahnhofplatz vorgesehen.

Der Friedhofsverkehr endet an beiden Tagen um 18.00 Uhr. Nach 18.00 Uhr normaler fahrplanmäßiger Verkehr.

Im Interesse einer raschen und klaglosen Verkehrsabwicklung wird ersucht, das Fahrgeld abgezählt bereit zu halten.

Am Bahnhofplatz und am Friedhof sind Kassen für den Kartenvorverkauf aufgestellt. Vom Bahnhofplatz zum Friedhof und umgekehrt werden die p. t. Fahrgäste nur mit den an den Vorverkaufskassen gelassenen Fahrscheinen befördert.

Bei der Friedhofskassa werden sämtliche Karten der Linien 1, 1a, 1b und 1c ausgegeben. Samstag, den 31. Oktober 1931, nach Bedarf verstärkter Verkehr vom Bahnhof zum Friedhof.

Kraftwagenunternehmung der Stadtgemeinde St. Pölten.

An alle Grabbesitzer und Friedhofbesucher! Alle Grabbesitzer werden neuerdings an die zeitgerechte Aufstellung von Grabsteinen usw. erinnert. Um den Friedhof für das Fest Allerheiligen-Allerseelen würdig herrichten zu können, werden alle Grabbesitzer gebeten, ihre Gräber nicht erst in den letzten Tagen vor Allerheiligen von alten, verdorrten Kränzen und Blumen, von zerbrochenen Vasen, Blumentöpfen, Gläsern usw. zu reinigen und die Grabhügel schon jetzt für die Ausschmückung vorzubereiten. Es wird aufmerksam gemacht, daß am 31. Oktober, 1. und 2. November das Einfahren mit Kinderwagen, Fahrrädern, Karren usw. verboten ist. Die Friedhofbesucher werden im eigenen Interesse gebeten, mit kleinen Kindern am Samstag, den 31. Oktober und Sonntag, den 1. November 1931, den Friedhof nur vormittags zu besuchen. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß bei Beerdigungen das Aufstellen mit Kinderwagen und Fahrrädern vor der Leichenhalle untersagt ist. Hiesfür steht einzig und allein der Platz rechts vom Haupttor zur Verfügung. Die Friedhofsverwaltung richtet an alle Besucher das höfliche und dringende Ersuchen, sich allen Anordnungen genauestens zu fügen. Jenen Friedhofbesuchern, den sogenannten „Friedhofstratschen“ sei mitgeteilt, daß eine Beerdigung keine Volksbefragung und Schaustellung für jung und alt ist, sich daher die Zuschauer zu mindest in angemessener Entfernung vom Trauerzug und besonders von der Grabstelle ruhig und würdig zu verhalten haben.

Die Mütter mögen ihre Kinder beaufsichtigen und nicht herumlaufen lassen. Der Friedhof ist eben kein Kinderparadies. Es vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht durch unbeaufsichtigte Kinder an Gräbern und Friedhofsanlagen Schaden verursacht und die Zeremonie in der Halle und beim Grab gestört wurde. Die Bänke in vor der Leichenhalle sind während



Schneller, besser, schonender waschen!

R. Co 24

der Beerdigungen für die Trauergäste und nicht für Neugierige und Kinder da. Weiters sei erwähnt, daß laut Friedhofsordnung das Mitnehmen von Hunden in den Friedhof und das Radfahren im Friedhof verboten ist. Zuwiderhandelnde werden unmissverständlich angezeigt. Die Friedhofsverwaltung richtet an alle anständigen Friedhofsbesucher die höfliche Bitte, irgendwelche Mißstände sofort mündlich oder schriftlich der Verwaltung bekanntzugeben.

Zur Gründung eines Fremdenverkehrsverbandes.

Die unterzeichneten Genossenschaften schreiben uns:

An unsere p. t. Mitglieder!

Die unterzeichneten Genossenschaftsvorstellungen empfehlen hienüt nicht nur ihren geehrten Mitgliedern, sondern auch allen anderen an der Förderung des Fremdenverkehrs p. t. Interessierten, ihren Beitritt zu dem in Gründung begriffenen Fremdenverkehrsverband für St. Pölten und Umgebung durch baldigste Ausfertigung des ihnen vom vorbereitenden Komitee mittels Begleitschreiben zugesandten Formulare anzumelden, den diesem Unternehmen gewidmeten Jahresbeitrag (Mindestbeitrag S 5.—) am Schlusse des Formulares einzusetzen und die somit ausgefertigte Beitrittserklärung noch im Laufe der Woche im Geschäftslokale der Firma Pelikan, St. Pölten, Kremsergasse 13, verlässlich abgeben zu wollen, damit die Wahl der definitiven Verbandsleitung in Hälte vorgenommen werden kann. Hesse also jeder durch seinen Beitritt mit dem Fremdenverkehrsverband St. Pölten u. Umgebung leistungsfähig zu machen, um den Wettbewerb mit den anderen darauf schon seit längerem eingerichteten Orten mit Erfolg aufnehmen zu können. Es kann uns allen nur von Nutzen sein! Glück auf zum Größten!

Für die Vorstehung der: Genossenschaft der Fleischer und Selcher: Franz Böck; Innung der Bäcker: Em. Wagner; Gen. der Lohnfuhrwerker: Karl Gruber; Gen. der Friseur: Franz Grundböck; Innung der Buchbinder: Stephan Buger; Gen. der Sattler und Tapezierer: Karl Schagerl; Gen. der Spengler: Josef Gerstl; Gen. der Mechaniker: Rudolf Polivka; Gen. der Anstalteteure: Otto Schwartz; Gen. der Zuckerbäcker: Josef Weinbub; Gen. der Gärtner: Leopold Bantgl; Gen. der Photographen: Willy Wender; Gen. der konz. Baugewerbe: Johann Wöhlmner; Gen. der Gastwirte usw., St. Pölten: Hans Nischl; Allg. Handelsgen. St. Pölten: Viktor Altmann; Gremium der Kaufmannschaft St. Pölten: Adolf Schicht; Innung der Uhrmacher und Goldschmiede: Florian Wimmer; Gen. der Hutmacher: Norbert Stingl; Gen. der Kleidermacher: Hans Martinek.

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
 Dienstag den 20. Oktober bis Donnerstag den 22. Oktober 1931:
Die Drei von der Tankstelle.
 Freitag den 23. Oktober bis Montag den 26. Oktober 1931:
Saito mortale.
 Dienstag den 27. Oktober bis Donnerstag den 29. Oktober 1931:
Ich liebe... Du liebst... Er liebt...
 Freitag den 30. Oktober bis Montag den 2. November 1931:
Die Hölle im Westen.
 Dienstag den 3. November bis Donnerstag den 5. November 1931:
Die Liebesleien einer schönen Frau.
 Jugend-Vorstellung: Sonntag, den 25. Oktober, 1/3 Uhr nachmittags: **Montys Feldensahrt.** Sonntag, den 1. November, 1/3 Uhr nachmittags: **Pat und Palaton als Detektive.**

Zur gefälligen Beachtung!

Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.

Die Kinoverwaltung.

Pöltners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 20. Oktober bis Donnerstag den 22. Oktober 1931:
Panik in der Unterwelt.
 Freitag den 23. Oktober bis Montag den 26. Oktober 1931: **Tabu.**
 Dienstag den 27. Oktober bis Donnerstag den 29. Oktober 1931:
Anne Marie, die Rinderwirrin.
 Freitag den 30. Oktober bis Montag den 2. November 1931:
Fremde Vögel über Afrika.
 Dienstag den 3. November bis Donnerstag den 5. November 1931:
Der h. und h. Feldmarschall.

Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.
 An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung

Sparkasse in der Stadt St. Pölten

verzinst Einlagen mit

7%

Ermäßigte Wochenendkarten nach Wien. Während die Bundesbahnen ursprünglich Wochenendfahrtscheine ausschließlich für die Reise von Wien nach den Bundesländern ausgestellt haben, ist es den Bemühungen der Wiener Fremdenverkehrskommission im Vorjahr zum erstenmal gelungen, die Bundesbahnen dazu zu bewegen, derartige ermäßigte Fahrtscheine auch für die Reise aus den Bundesländern nach Wien auszugeben. Bisher gab es derartige Wochenendfahrtscheine für die Fahrt von Graz, Linz, Wels, Wr. Neustadt, St. Pölten, Krems und Hollabrunn nach Wien. Da der Fahrtantritt jedoch erst Samstag erfolgen durfte, war es den Besuchern aus den Bundesländern bisher unmöglich, mit Benützung der ermäßigten Wochenendfahrtscheine einen Wochentag in Wien zu verbringen.

Da sowohl von Seiten der Besucher aus den Bundesländern als auch von weiten Kreisen des Wiener Wirtschaftslebens der lebhafteste Wunsch geäußert wurde, daß den Wiener Wochenendgästen die Möglichkeit geboten wurde, einen Wochentag in Wien zu verbringen, ist die Fremdenverkehrskommission neuerdings bei den Bundesbahnen vorstellig geworden, um eine Erleichterung der Gültigkeitsdauer für die Wochenendfahrtscheine von Samstag auf Freitag zu erwirken und nach Möglichkeit zu erreichen, daß die Begünstigung zur Benützung dieser vorteilhaften Reisegelegenheit von den ursprünglich genannten Städten auf sämtliche Landeshauptstädte und andere wichtige Orte in den Bundesländern ausgedehnt werde.

Nunmehr haben die Bundesbahnen den Wünschen der Fremdenverkehrskommission stattgegeben. Es werden demnach in nächster Zeit für die Ausgabe ermäßigter Wochenendfahrtscheine nach Wien neue Relationen von Bregenz, Eisenstadt, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Villach eingeführt.

Der Gültigkeitsbeginn der Wochenendkarte wird für die Landeshauptstädte und die Städte Villach und Wels auf Freitag 12 Uhr mittags vorverlegt. Hiemit ist für die Bewohner der wichtigsten Orte in den Bundesländern die Möglichkeit geschaffen, mit Wochenendkarten schon Freitag abends beziehungsweise nachts in Wien einzutreffen und zwei volle Tage hier zu verbringen. Die Rückfahrt kann am Montag mit den ersten Zügen angetreten werden.

Die Wochenendkarten nach Wien werden auf den wichtigeren Strecken für Personen- und Schnellzüge ausgeben. Die Ermäßigung beträgt 33 1/2 Prozent für die Hin- und Rückfahrt.

Schuhaktion für Kinder von Arbeitslosen.

Die Konsumgenossenschaften unternehmen gemeinsam mit der genossenschaftlichen Schuhfabrik „Gewa“ in Brunn a. Geb. eine Solidaritätsaktion für die Kinder arbeitsloser Genossenschaftler. Jedes Genossenschaftsmitglied, welches in der Zeit vom 15. September bis 30. November 1931 in der Konsumgenossenschaft oder bei der „Göc“ und „Stafa“ ein Paar „Gewa“-Schuhe kauft, trägt dazu bei, Kinder vor Kälte und Nässe zu schützen. Die Genossenschaften bringen für je zehn Paar „Gewa“-Schuhe, welche während dieser Zeit gekauft werden, ein Paar Kinderschuhe gratis zur Verteilung. Es ist Pflicht jedes Parteimitgliedes, diese so schöne und zweckmäßige Aktion tatkräftigst zu unterstützen und im heurigen Herbst seinen Schuhbedarf nur in der Konsumgenossenschaft einzudecken, damit kein Paar dieser Aktion verloren geht. Wenn jedes Mitglied seine Pflicht erfüllt, werden viele tausend Kinder durch die Aktion beteiligt werden können. Die Durchführung dieser Aktion wurde dadurch besonders gefördert, daß die Belegschaft der Schuh-Gewa, die zur Verteilung gelangenden Kinderschuhe ohne Lohn erzeugt. Nachdem die Preise der Schuhe in den Genossenschaften um zirka 10 Prozent herabgesetzt wurden, ist die Beteiligung an dieser Aktion mit keinem persönlichen Opfer verbunden.

Genossen und Genossinnen! Erfüllet eure Pflicht und helfet aktiv mit, die Not zu lindern!

Aus den Vereinen.

Ein Fremdenverkehrsverband St. Pölten und Umgebung. Man schreibt uns: Wir veröffentlichen in unserer heutigen Folge den Aufruf einer Gruppe von Genossenschaftsvorstellungen, mit dem sie ihre Mitglieder und alle am Fremdenverkehr Interessierten auffordern, dem zu gründenden Fremdenverkehrsverband durch Ausfertigung des ihnen vom Proponentenkomitee zugesandten Formulars beizutreten. Mit dieser Veröffentlichung wollen wir sagen, daß wir, wenn auch die Mehrheit unserer Leser ein direktes Interesse an dieser Gründung nicht hat, derselben doch sympathisch gegenüberstehen und sie freundlich begrüßen,

weil wir davon, und zwar gerade in unserer latenten Krisenzeit, eine wünschenswerte Belebung der geschäftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse erwarten, die voraussichtlich mancherlei Arbeits- und Verdienstgelegenheit für Arbeitgeber und Arbeitnehmer schaffen wird, und darum wünschen und hoffen wir, daß auch die daran doch näher Interessierten, das sind sowohl die manuell als auch geistig schaffenden Unternehmerkreise, so einsehensvoll sein werden, durch möglichst lückenlosen Beitritt und Zusage der erforderlichen Mittel (wobei die, die geben können, nicht knausern mögen) den Verband so stark und leistungsfähig zu machen, wie es sich eine Stadt von der Größe und Bedeutung St. Pöltens eben leisten soll. Wer ernten will, muß zuerst säen! Und wenn auch die zur Leitung des Verbandes, wie verlaute, sowohl arbeitsbefähigte und -bereite, vorurteilslos urteilende Persönlichkeiten gewonnen werden, dann dürfte der Fremdenverkehrsverband St. Pölten ein ersprießliches Arbeitsfeld werden, auf dem sich alle schaffensfreudigen Kreise St. Pöltens ohne jede Rücksicht auf diverse Weltanschauungen betätigen können. Alle, die guten Willens sind. Und das würde auch uns herzlich freuen.

Preisschießen.

Die Tischgesellschaft „Zum Polzenjäger“ (Schützbundsektion 14/15) veranstaltet am Samstag, den 24. Oktober, ab 1 Uhr und Sonntag, den 25. Oktober, ab 8 Uhr früh, ferner am Samstag, den 31. Oktober, ab 1 Uhr und Sonntag, den 1. November, Samstag, den 7. November, ab 1 Uhr und Sonntag, den 8. November, ab 8 Uhr früh ein Preisschießen. Die Schießstätte befindet sich im Lager Herzogenburgerstraße bei Baracke 21. Der Reingewinn fließt dem Unterstützungsfonds zu. Preise: 1.: 25 S., 2.: 15 S., 3.: 10 S., 4.: 5 S., ferner 13 schöne Preise. Um zahlreiche Beteiligung ersucht die Leitung.

Achtung Bienenzüchter! Aus dem nördlichen Burgenland kommen Meldungen, daß dort dieselben Schwindler tätig sind, die im Vorjahre in anderen Bundesländern zahlreichen Inkern Honig herausgelockt haben. Sie wenden auch beim Nachnahme-Versand verschiedene Tricks an, um vertrauensselige Honigverkäufer zu schädigen.

WINTER-RÄCKEL	Doublestoff, alle Farben, 75—, 55—,	45—
WINTERPOCK	warm, wattiert, Pelzkragen, 65—, 45—,	35—
TRENCH COAT	3- und 4-faches Futter, 95—, 75—,	59—
ANZÜGE (Kammgarn)	blau, schwarz und alle Modefarben, 79—, 69—,	59—
HUBERTUSMÄNTEL	Kamelhaarloden, alle Farben, 45-80, 35-80,	25⁸⁰

Skianzüge und Hosen, Knickerbocker, Sportwesten, Wollshaker sowie alle Art Sport-Bekleidung infolge kleinerer Regien am billigsten und besten bei

KOHN

ST. PÖLTEN LINZERSTR. 20
NEBEN GASTHAUS STÖGER

Arbeiter-Samariter-Oesterreichs, Kreis St. Pölten.

Kursbeginn: In den Wintermonaten werden nachfolgende Kurse abgehalten:

Traisen. Beginn am 24. Oktober 1931 um 3 Uhr nachmittags, Kursleiter Dr. Breuer. Anmeldungen sind an Gen. Otto Moser, Traisen Nr. 310, zu richten.

St. Pölten. Beginn am 3. November 1931, Kursleiter: Dr. Klinger und Dr. Wolken. Anmeldungen sind zu richten an Gen. Josef Kochberger, St. Pölten, Widholzstraße 23. Ort und Stunde werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Böchlarn: Beginn des Bezirkskurses am 15. November 1931 im Arbeiterheim in Brunn um 9 Uhr vormittags. Kursleiter Dr. Klinger und Dr. Wolken. Anmeldungen sind zu richten an Gen. Sommer in Neuda.

Kursbeitrag S. 2.—, für Arbeitslose und Jugendliche S. 1.—. Die Kreisleitung.

An sämtliche Kolonnen des Kreises St. Pölten. Am Sonntag den 8. November 1931 findet um 9 Uhr vormittags im Gasthaus Emil Seifert, St. Pölten, Wienerstraße 45, eine außerordentliche Kreiskonferenz statt. Die Tagesordnung wird schriftlich bekanntgegeben. Die Kreisleitung.

Lederröcke

werden wie neu gefärbt von S 15— an. Alle Reparaturen aschest bei H. Friebe N., St. Pölten, Wienerstr. 27, T. 596/II u. 629

Aus der Partei.

Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt. Die nächste Sitzung des Bezirksausschusses wird am 27. Oktober 1931, 7 Uhr abends, im Gasthaus Seifert, Wienerstraße, abgehalten. Schriftliche Einladungen werden nicht ausgehendet.

Aus den Organisationen.

Zentralverein der kaufmännischen Angestellten Oesterreichs, Ortsgruppe St. Pölten. Der Herbst ruft alle Funktionäre, die sich in den Dienst der gewerkschaftlichen Bewegung gestellt haben, zu neuer Agitationstätigkeit. Neben der durch keine Jahreszeit unterbrochenen Administrations- und Rechtschulungstätigkeit, zählen die auf dem Gebiete der Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu leistenden Aufgaben zu jenen, die vornehmlich in den Herbst- und Wintermonaten zu vollbringen sind. Es kann nicht eindringlich genug betont werden, daß gerade hinsichtlich der Bildungsarbeit bei allen kaufmännischen Angestellten, ob im Büro oder hinter dem Verkaufspult noch manches wichtige Kapitel nachzuholen ist oder aber durch zeitgemäße Vorträge ergänzt werden muß. Nicht allein die Vertiefung der fachlichen Kenntnisse ist es, deren Pflege im Programm unserer Bildungsarbeit nicht fehlen darf, sondern allgemeines gewerkschaftliches, volkswirtschaftliches und sozialpolitisches Wissen ist notwendig, um allen jenen, die im Berufsleben stehen, die Kompliziertheit des wirtschaftlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, die tieferen Zusammenhänge der in der Welt wirkenden Kräfte ihrem Verständnis näher zu bringen. So mancher unserer Funktionäre führt Klage darüber, daß elementare Fragen gewerkschaftlicher oder sozialpolitischer Natur für viele unserer Berufskollegen völlig unbekannt Gebiete sind, daß selbst die Kenntnis der wichtigsten Bestimmungen des Angestelltenrechtes nur auf einen verhältnismäßig kleinen Kreis beschränkt ist, ganz zu schweigen von den großen Fragen der Wirtschaftspolitik, die die Lebensbedingungen aller Schichten der Bevölkerung entscheidend beeinflussen. Diese Lücken im Wissen des Einzelnen nach Möglichkeit auszufüllen, ist die Aufgabe gewerkschaftlicher Bildungsarbeit. Jedoch nicht darum handelt es sich, Wissen an sich zu verbreiten, um vorhandene Mängel zu beheben, sondern deshalb brauchen wir diese Aufklärungsarbeit, um die Aufgabe und das Ziel unserer Gewerkschaft klar zu erkennen. Der berufliche und kulturelle Aufstieg kann nur durch die zielbewusste gewerkschaftliche Aktion erkämpft werden.

Nicht zu selten hören wir die unüberlegte Bemerkung, „die Gewerkschaft macht nichts, weshalb bezahle ich meinen Beitrag?“ Nur durch die Unkenntnis der gewerkschaftlichen Leistungen oder ihre gänzlich falsche Bewertung werden da durch diese kritikbefähigten Kollegen zum Nachteil aller, Mißstimmung und Verdrossenheit hervorgerufen. Sie selbst und die Gewerkschaft dagegen zu immunisieren, kann ebenfalls nur durch gründliche Aufklärungsarbeit erreicht werden, insbesondere dann, wenn sich jedes Mitglied bemüht, in das Wesen der Gewerkschaft einzudringen.

Gewiß lastet auch auf allen Angestellten die seit vielen Jahren bestehende Wirtschaftskrise. Not und Verzweiflung erfährt den Menschen, der durch Monate oder oft durch Jahre zur Arbeitslosigkeit verurteilt ist. Lohn- oder sonstige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen verursachen bei manchem Gleichgültigkeit gegenüber der Organisation, ja, sogar gegenüber den eigenen Interessen. Das mag nun psychologisch verständlich sein. Die Gewerkschaft muß aber derartigen Gefühlsdepressionen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln entgegenwirken, weil sie die Kampffähigkeit der Massen zu lähmen geeignet ist. So bedeutet also die Pflege gewerkschaftlicher Bildungsarbeit Erhöhung der gewerkschaftlichen Widerstandskraft Festigung des Organisationsgedankens und nicht zuletzt Kulturarbeit im besten Sinne des Wortes.

Heimattreue — Industrie-espionage.

In der letzten Ausgabe unseres Blattes haben wir berichtet, daß der Techniker (er ließ sich gerne Ingenieur schimpfen) Johann Baumert, Kranzbühlerstraße 65 wohnhaft, wegen Veruntreuung wertvoller Maschinenkonstruktionspläne (aus den Archiven der Firma Voith) verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert worden sei. An neun amerikanischen Firmen hatte Baumert bekanntlich das Anbot gestellt, sie mit den Plänen zu beliefern!

Wären die Firmen darauf eingegangen, so wäre der Schaden für die Firma Voith ein ganz außerordentlicher gewesen, da es sich um bisher noch nicht der Öffentlichkeit bekanntgegebene Konstruktionsdetails handelte. Lehten Endes wären auch zu Schaden gekommen die Arbeitskammeraden des Baumert, die mit Arbeitslosigkeit es hätten bezahlen müssen, wenn die Maschinen dann eine ausländische Firma nach den von Baumert auszuführenden Plänen hergestellt, statt daß die Firma Voith in ihrem österreichischen Betriebe die Erzeugung vorgenommen hätte. Und schließlich auch die heimische Wirtschaft wäre zu Schaden gekommen, weil unsere Handelsbilanz natürlich günstiger sich gestaltet, wenn wir ausführen können, nicht vielleicht gar einführen müssen.

Es gehörte also zu der Handlungsweise Baumerts eine ganz besondere Gesinnung. Heimattreue ist sie sicher nicht. Doch siehe:

In einer Mannschafstafette der St. Pöltner Heimwehr lesen wir den Hans Baumert sogar als Kameradschaftsführer, der noch vier andere Heimattreue befehligte, den Leopold D., den Franz L., den Heinrich M. und den Josef R. Wir wollen nicht die Namen ausschreiben, da die Betreffenden sich wahrscheinlich heute schämen, diesem Kameradschafts-Kameradschaftsführer unterstellt gewesen zu sein. Und so ist wieder eine heimattreue Säule geborsten

Die Ernte des Todes. In der Zeit vom 1. bis 30. September sind in St. Pölten verstorben am 1.: Anton Czjischek, Freigeurgesch.-Inhaber, 1874, Franziskanergasse 4; Rosa Payer, Privata, 1913, Liebfeldstraße 36; Johanna Dellerer, Handarb.-Lehrerin i. P., 1858, Krankenhaus; Verla Klamm, Pflegl., 1855, Altersheim; 2.: Julie Schoderböck, Haushalt, 1866, Krankenhaus; Karl Humhal, Hilfsarbeiter, 1893, Krankenhaus; 3.: Johanna Mayer, Pflegl., 1863, Altersheim; Franz Gubisch, B.-B.-Beamter, 1873, Parkstraße 14; Karl Teufel, Schüler, 1922, Krankenhaus; 4.: Marie Mantl, Schneiderin, 1910, Krankenhaus; 5.: Anna Ziegler, Bahnbed., 1865, Krankenhaus; Franz Winkler, Infanterist, 1909, Schießlatring 8; 6.: Cäcilie Steiner, Gemischtwarenhandlerin, Krankenhaus; 7.: Hans Scheibner, Schüler, 1921, Johannesplatz 5; Josef Schmidt, Schüler, 1919, Krankenhaus; Hedwig Berger, Kind, 1926, Krankenhaus; 8.: Josef Rieder, Tagl., 1855, Krankenhaus; Johann Dier, Kind, 1931, Herweghstraße 23; Georg David, gw. Wagnermeister, 1868, Krankenhaus; 9.: August Schmid, Altersrentner, 1864, Krankenhaus; Leopoldine Balkner, Kind, 1926, Krankenhaus; Marianna Kirchberger, Ob.-Lehrerswitwe, 1865, Hanuschstraße 57; 10.: Karl Jeller, Bahnang., 1880, Krankenhaus; Anton Wilhelm Sinn, Pflegl., 1885, Altersheim; 11.: Anton Huber, Altersrentner, 1866, Krankenhaus; 12.: Barbara Trinkl, Privata, 1854, Lederergasse 9; 14.: Pauline Schmeißer, Postbeamtensgattin, 1879, Tullnerbahnstraße 9; Anna Apeltauer, Sattlermeisterstgattin, 1878, Krankenhaus; 15.: Alfred Heßl, Kind, 1931, Neugasse 12; 16.: Rosalie Brandsteiter, Pflegl., 1849, Altersheim; Ignaz Pfrendl, Nachtwächter, 1854, Krankenhaus; Irma Hartmann, Kind, 1929, Krankenhaus; 17.: Josef Priller, landw. Arb., 1870, Krankenhaus; Josef Karl Koller, Pflegl., 1855, Altersheim; 18.: Marie Boddingbauer, Pfründ., 1868, Krankenhaus; Emmerich Stangl, Arb., 1887, Krankenhaus; 19.: Anna Thür, Pflegl., 1874, Altersheim; Anton Raiblinger, Altersrentner, 1857, Hanuschstraße 91 (Meuser); 20.: Dr. Franz Spatina, Rechtsanw.-Anw., 1888, Krankenhaus; Karl Mayer, Beamter, 1902, Krankenhaus; Elisabeth Erika Lieske, Kind, 1931, Grillparzerstraße 45; Louise Bauer, Privata, 1855, Schießlatring 33; 21.: Anna Wehlend, Haushalt, 1861, Dr. Dnnergasse 8; 23.: Karl Kreuz, Magazineur, 1866, Krankenhaus; 24.: Franz Steindl, Wirtschaftsbef., 1856, Schloßbergstraße 8; Marie Windmaißer, Landw.-Gattin, 1894, Krankenhaus; 25.: Karl Glizner, Tischlerlehrling, 1912, Krankenhaus; 26.: Karl Schraml, Assistent der B.-B. i. R., 1867, Prater 5; 27.: Viktor Klimscha, Oberst a. D., 1872, Kaldherstraße 7; Anna Wagner, B.-B.-Gattin, 1882, Hamerlingstraße 7; Julius Wellisch, Kaufm., 1869, Krankenhaus; Josef Neuhner, Just.-Wachbeamter i. P., 1850, Krankenhaus; 28.: Josef Geier, Kutscher, 1861, Krankenhaus; Franz Bandion, Pfründ., 1858, Krankenhaus; Marie Schüdböck, Landw.-Gattin, 1876, Krankenhaus; Marie Juber, Landw.-Lochter, 1913, Krankenhaus; 29.: Katharina Brandsteiter, Haushalt, 1872, Krankenhaus; Johann Kapeller, Tischler, 1864, Krankenhaus; 30.: Karl Fraß, Bankbeamter, 1875, Krankenhaus.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Brände.

Am 15. Oktober wurde um 19.25 Uhr der Rathaus-telephonzentrale starker Feuerchein Richtung Hain gemeldet. Tatsächlich brannte in Weidling eine mit Stroh gefüllte Scheune des Wirtschaftsbefizers Königer. Der rasch und zahlreich erschienenen Feuerwehr gelang es infolge der günstigen Witterungsverhältnisse den Brand auf die Scheune zu beschränken und bald zu löschen. Brandursache vermutlich Brandlegung.

Am 17. Oktober um 20.35 Uhr brannte ein zu den Arbeiterwohnhäusern der Meuserfabrik, Hanuschstraße 91, gehöriger hölzerner Schuppen. Die in kurzer Zeit erschienenen Stadtfeuerwehr konnte das Feuer — ehe es die benachbarten Objekte ergriff — ablöschen. Das Löschauto erhielt das Wasser von einem Hydranten; eine Autospritze legte am Mühlbach an, ohne jedoch in Aktion zu treten. Dem Brande fielen außer dem stark beschädigten Schuppen, 2 Kaninchen, 1 Fahrrad und einige Holzvorrate zum Opfer. Brandursache vermutlich Fahrlässigkeit bei Anwendung von Feuer und Licht. (Rauchen).

Zweimal waschen, das ist gefährlich, Thalers Kruppen sind verlässlich.

Karl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (C.)

Durch unbekannte Täter wurde(n) gestohlen:

dem Schmiedmeister Adolf P., Burkersdorferstraße 53, in der Zeit zwischen 1. bis 10. Oktober l. J. aus dem Dachboden seiner Werkstätte 2 Wagenräder, 45 cm Durchmesser, 3,5 cm breit, im Werte von S 20.—

dem Johann S. aus seinem Schuppen von 8 dort hängenden Pferdeseilen die Stuhhaare im Werte von S 22.— (Die Stuhhaare waren am selben Tage von den Dieben, zwei jungen Burischen, von denen der eine ca. 25 Jahre alt war, dem Rohprodukthändler Moritz R. und von diesem bereits wieder an den Produkthändler Hermann S. weiterverkauft worden).

der Privaten Charlotte K. am 10. Oktober l. J. aus dem ebenerdigem Fenster ihrer Wohnung, Lederergasse 11, 10 Stück Kaktusen im Werte von S 40.—

dem Chauffeur Josef G. am 12. Oktober, zwischen 17.30 und 17.45 Uhr aus seinem offenen, vor dem Kaffee Rathaus stehenden Kraftwagen sein leichter Covercoatmantel im Werte von S 125.— (Im Mantel befand sich eine graue Brieftasche mit dem Führerschein des G. und der Kennzeichenausfertigung U 12.392).

der Hermine G. am 12. Oktober um 14.45 Uhr ein neues Damenrad, das sie kurze Zeit im Hausflur des Hauses, Linzerstraße 27 unbeaufsichtigt hatte stehen lassen; Wert: S 300.— Beschreibung: Marke Waffentrad, Nr. 4.006.300, schwarzer Rahmenbau, solche Felgen, gewöhnliches Gubernat, Handglocke, Handbremse, schwarzer Sattel, neue, rote Bereifung, Nickelkettenführer, großer Gepäckträger).

dem Franz L., Ober-Wagram, Hinterhoferstraße 1, am 14. Oktober gegen 10 Uhr, in der Kreiskrankenkasse ein Fahrrad, das er an einem dort angebrachten Radversicherungsautomaten angeschlossen hatte. Beschreibung: Marke „Fulgur“, Nr. unbekannt, schwarzer Rahmenbau, solche Felgen, an der vorderen Felge ist teilweise ein grüner Streifen sichtbar, Freilauf mit Ritztrittbremse, Handbremse, die Bremsstange ist etwas verbogen, gewöhnliches Gubernat mit schwarzen beschädigten Griffen, durchbrochene Scheibe, gute Bereifung, braune Werkzeugtasche. Am Vorderrad fehlt die Schmierbüchse. Wert S. 60.—

Am 14. Oktober, in der Zeit von 15 bis 16.30 Uhr wurden im Landeskindergarten in der Klostergasse der 20jährigen Nähkursbeführerin Anna U. ein grauer Tuchmantel mit solchen Gürtel und zwei Drücker, zwei blinde Taschen mit je einem Knopfe versehen, im Werte von ca. S 100.—

der 14jährigen Schülerin Cäcilia W. ein grüner Stoffmantel mit solchem Gürtel, braunen Besatzungen und mit einem Knopfe zum schließen, im Werte von ca. S 60.—

der 13jährigen Schülerin Stefanie Z. ein graubrauner Stoffmantel im Werte von ca. S 40.—

und tags zuvor der 14jährigen Schülerin Johanna K. eine dunkelblaue Wollweste — der Kragen und der untere Teil der Weste ist mit einem roten und weißen Streifen eingefäumt — von unbekanntem Täter gestohlen.

Am 15. Oktober wurde dem Schneidermeister Josef R., Passauerstraße 48, nach gewaltsamer Eröffnung des Schreibschreides 35 Stück Silbermünzen, bestehend aus 1., 2., 5-Kronen- und Guldenstücken sowie eine feuerfeste Handkassette mit sämtlichen Personaldokumenten der Familie, lautend auf die Namen Josef, Ludmilla, Karl und Jita R. entwendet. Gesamtschade ca. S 150.— Der unbekanntete Täter ist durch das in den Hof führende Fenster in das Schlafzimmer des R. eingestiegen und hat sich auch durch dieses Fenster wieder entfernt.

Am 15. Oktober in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr wurden in der Grillparzerstraße 3 Schülern je ein Mantel im Werte von ca. S 20.— vom Kleiderrechen weggestohlen. Zwei von diesen Mänteln wurden noch am gleichen Tage von einer unbekanntem Frauensperson im Dorotheum verpfändet.

Eindbruch.

Bei dem Eindbruch am Donnerstag, den 15. Oktober, ca. 8 Uhr abends, Passauerstraße 48, wurde mir aus meiner Wohnung eine eiserne Kassetten mit sämtlichen wertvollen Familien-Dokumente geraubt. Der Uebelthäter wird auf diesem Wege gebeten, die Dokumente, da sie für denselben doch wertlos sind, auf irgendeine Art zurückzulassen.

Josef Kranzler, Schneidermeister, Passauerstraße 48.

Das Röntgen-Institut St. Pölten Dr. Viktor Krobobly ist wegen Ueberfiedlung ins neue Heim, St. Pölten, Schubertstraße, Ecke Josefstraße, und Studienurlaub bis zum 3. November geschlossen. (C.)

Unfälle.

Am 16. Oktober hatten sich im Gasthause S., Linzerstraße 18, zwei Reisende in einem Zimmer einquartiert. Als sie am nächsten Tage trotz mehrmaligen Klopfens nicht öffneten, wurde die Polizei verständigt. Rayonsinspektor Jöhner drang zusammen mit der Rettungsmannschaft der freien Feuerwehr in das Zimmer ein. Es wurde dortselbst der 51jährige Vertreter Anton Kokosik in Hemd und Unterhose benutzlos im Bette liegend angetroffen. Im anderen Bette lag der 30jährige Vertreter Karl Schickel, der gleichfalls sehr benommen war; beide wurden in das Krankenhaus geschafft. Während Schickel sich alsbald aus dem Krankenhaus entfernen konnte, ist Kokosik, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, am 19. Oktober gestorben. Schickel gab an, daß er am Morgen des 16. Oktober seinen Zimmergenossen R., der erbrochen hatte, ohne ein Lebenszeichen im Bette liegen sah. Er wollte ihm helfen, sei aber dabei von einem Schwindel erfaßt worden und in das Bett zurückgefallen. Er habe wohl Klopfen und Rufen gehört, habe aber nicht darauf reagieren können. Der Gastwirt S. hatte schon am 15. Oktober im Hofe seines Gasthauses Gasgeruch wahrgenommen und infolgedessen die städtischen Gaswerke verständigt, von wo sofort die Bloslegung des Leitungsrohres veranlaßt wurde. Der schadhafte Rohrteil wurde auch bald gefunden. Es lag demnach die Vermutung nahe, daß ein Teil des ausgetretenen Gases durch die Erde hochgestiegen und in das Zimmer eingedrungen war, durch dessen Einatmen Kokosik tödlich verunglückt sein mochte. Die von der Staatsanwaltschaft St. Pölten angeordnete gerichtspolizeiliche Obduktion ergab jedoch nicht einwandfrei, daß Kokosik an Gasvergiftung gestorben war. Es konnte die Obduktion aber auch sonst keine Anhaltspunkte, die etwa auf eine strafbare Handlung hätten schließen lassen können, zu Tage fördern. Es wird daher noch eine chemische Untersuchung der hiefür in Frage kommenden Leichenreste Platz greifen.

Am 17. Oktober um 16.20 Uhr verunglückte der in Zell Nr. 15 wohnhafte Hilfsarbeiter Johann M. mit seiner Gattin Maria M. dadurch, daß er mit dem Kraftwagen B 30.799 auf der Wienerstraße stadteinwärts fahrend, in das Geleise der elektrischen Straßenbahn geriet und dadurch vom Krastrabe geschleudert wurde. Beide mußten wegen einer Reihe von Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden.

Die beste Empfehlung für Kaffreiner.

In der ganzen Welt rühmt man den Kaffee, wie er in Oesterreich zubereitet wird. Nun ist es sehr interessant, daß gerade in dem Land, in welchem es den besten Kaffee gibt, der meiste Kaffreiner getrunken wird. In Geschmacksfragen haben die Oesterreicher eben immer das richtige Urteil. (C.)

Verlass dich auf Oetker!

Mit DR. OETKER'S BACKPULVER »BACKIN« gelingen auch die schwierigsten Mehlspeisen sicher und schön!



Funde

wurden in der Zeit vom 12. bis 18. Oktober 1931 im städtischen Fundamte (Polizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert: 1 silbernes Hahnetterl mit Anhänger, 1 blaue Eisenahmerkappe, 1 braune Geldbörse (Autobus), 1 Rasierapparat, 1 Windjacke, 1 Pfandchein.

Theater und Kunst.

Theater in den Stadtsälen. Dem geehrten Theaterpublikum wird höchst davon Mitteilung gemacht, daß das Theater in den Stadtsälen am Samstag, den 24. d. M., eröffnet wird. Zur Aufführung gelangt die Operetten-Neuheit „Meine Schwester — und ich!“ mit der Schlagermusik von Ralph Benatzky. Dieses Stück wurde in Wien mit größtem Erfolg — über 300 Aufführungen — gegeben, war übrigens auch im Radio zu hören und wird von einem ganzen Komikerangebot getragen, jeden Besucher auf das glänzendste unterhalten. Mitwirkende sind: Der Wiener Komiker Otto Glaser, weiters die Soubrette Trude Traubert, die jugendliche Soubrette Rethy Brodinger, die in St. Pölten von früher bestens bekannten Komiker Hans Mrazchner und Paul Steidner, ferner Joe Diehl. Die Regie führt Herr Direktor Kurt Wonger, der selbst auftritt. Kapellmeister ist Herr Ernst Bollini, der das beliebte St. Pöltner Theaterorchester dirigieren wird.

Die Preise sind den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend herabgesetzt: von S 1.— bis S 4.—, es gibt keine Stehplätze. — Vorverkauf bei Herrn Karl Sartory, Kremsergasse, zu den Originalpreisen (keinerlei Zuschlag), Telephon 347.

Die Theaterleitung hofft, daß ihre Bestrebung, dem St. Pöltner Publikum erstklassige künstlerische Aufführungen zu billigen Preisen zu bieten (ohne Abonnement), entsprechend Anklang findet, letzten Endes liegt ja doch alles an einem guten Theaterbesuch.

Spielefolge: Samstag, den 24. Oktober, 8 Uhr abends, und Sonntag, den 25. Oktober, 8 Uhr abends: „Meine Schwester — und ich!“ Sonntag nachmittags findet diesmal keine Vorstellung statt.



Einfacher Gughupf. 8 dkg Schmalz rührt man mit 1 Ei schaumig, fügt 1/2 Fläschchen Dr. Oetker's Backpulver, Zitronen oder 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker, 1 Paket Dr. Oetker's Frühstücksghupf und zirka 12 Eßlöffel Milch hinzu. Bei Mittelhitzigkeit ungefähr 50 Minuten backen. (C.)

Kakaokuchen. 8 dkg Butter rührt man schaumig, fügt 2 Dotter, 15 dkg Zucker, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker, 1 Eßlöffel Kakao, 3 Tropfen Dr. Oetker's Rumaroma, 25 dkg Mehl mit 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver gesiebt, 4 Löffel Milch und 4 Löffel starken schwarzen Kaffee und zuletzt den festen Schnee der 2 Klar hinzu.

In mittelheißer Röhre backen und mit Marmelade füllen. Aus 2 Klar festen Schnee, 2 dkg Zucker, 1/4 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker und 2 dkg Dr. Oetker's Gustin spritzt man auf die Torte eine Gitterverzierung, überläßt nochmals und schneidet am nächsten Tage an. (C.)

Photoapparate kaufen Sie

beim erfahrenen Fachmann. Es lohnt sich weil Sie richtig und rasch angeraten und ständig richtig beraten werden. Langjährige persönliche Praxis besitzt

A. Pfleger, St. Pölten, Schreinerergasse Nr. 13.

Aus den Bezirken

Arbeiter- und Bauernnot.

In einem kleinen Dorfe ist große Aufregung. „Wißt's es schon? Da X. varkast Acker.“ Der X. stand schon seit langer Zeit sehr „rogli“. In der Inflationszeit hatte er alle seine Schulden losgebracht. Damals hatten die Sparkassen noch nicht auf Goldsicherheit bestanden. Heute würde ihm auch eine Geldentwertung nichts nützen; weil er im Schuldschein die Goldklauel stehen hat. Mißernten hatte es gegeben, die Preise sind gesunken — und als er neuerdings Darlehen aufnehmen mußte, sind die Schulden immer mehr angewachsen. „Der hohe Zinsfuß bringt mich um“, hat er mehr als einmal geklagt. Nun verkauft er die Hälfte seiner Acker an ein paar Prozen, die ihr Geld gut anlegen wollen. Er wird dann mit einer kleinen Wirtschaft von zehn bis elf Joch „fortwurfeln“. Wie lange? Wie traurig ist es, wenn ein Bauer „auf die Gant“ kommt, mit Weib und Kind Haus und Hof verlassen muß.

Es geht den Bauern heute wahrlich nicht gut. Es geht auch den Gewerbetreibenden und den Angestellten nicht gut. Aber am schlechtesten geht es den Arbeitslosen. Die Beamten müssen sich sehr einschränken, die Bauern müssen sehr, sehr sparen und sehr genügsam leben, aber sie sind doch nicht geradezu dem Hunger preisgegeben wie laufende Arbeitslose, tausende Kinder der Arbeitslosen. Das sollten auch die Bauern, die mit Sorgen zu kämpfen haben, bedenken. Aber noch etwas anderes,

etwas sehr, sehr Ernstes und Wichtiges müssen die Bauern erwägen: Es geht ihnen nicht zuletzt schlecht, weil es den Arbeitslosen schlecht geht.

Das große Heer der arbeitenden Menschen in der Stadt bildet die Kundschaft der Bauern. Wenn in der Stadt die Löhne und Gehälter abgebaut werden, wenn tausende Arbeiter und Angestellte arbeitslos werden, dann geht der Verbrauch an Fleisch und Milch und Fett und sogar an Brot so erschreckend zurück, wie wir es seit Jahr und Tag beobachten können. Und der Bauer hat keinen Absatz für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Dann geht der unheilvolle Kreislauf weiter: Die Bauern nehmen nichts ein, müssen Steuern und hohe Zinsen zahlen, müssen Hilfskräfte entlassen und sich beim Ankauf von Kleidern, Geräten und anderen Bedarfsartikeln sehr einschränken. Darunter leidet wieder die Industrie; die Arbeitslosigkeit wird verschärft.

Eine enge Schicksalsverbundenheit der arbeitenden Menschen in Stadt und Dorf macht sich mehr denn je bemerkbar.

Wie dumm und gefährlich wäre es in einer solchen Zeit, die Kluft zwischen Stadt und Land, die künstlich vornehmlich von den Christlichsozialen hergestellt worden ist, durch Hezereien zu vergrößern. Man kann denn auch beobachten, daß selbst der „Bauernbündler“ in der letzten Zeit eine ziemlich gemäßigte Sprache gegen die sozialdemokratischen Arbeiter führt. Das kommt zuletzt daher, daß er sich gegen die Heimwehr-„Geißler“, die er selbst gerufen hat, zur Wehre setzen muß. Aber vielleicht ist auch ein Quentchen Einsicht dabei. Kürzlich hat ja das Blatt sogar zugegeben, daß man nicht einfach so regieren könne, als ob die stärkste, die sozialdemokratische Partei nicht vorhanden wäre. Aber man wird nicht vergessen, daß der christlich-sozialen Bauernbund der Heimwehr, die ihm bald unangenehm gemorden ist, die Bauern zugetrieben hat, daß der „Bauernbündler“ vor nicht gar zu langer Zeit noch arg gegen die Arbeiter und vor allem auch gegen die Arbeitslosen gehetzt hat.

Den denkenden Bauern müssen jetzt endlich die Augen aufgehen. Sie müssen erkennen, daß die Agrarpolitik der Christlichsozialen, deren höchste Weisheit Follerhöhlungen sind, den Bauern bisher nicht genügt, sondern nur geschadet hat.

Der Kapitalismus macht die Arbeiter arbeitslos und vertreibt die Bauern von Haus und Hof.

Kann man den Bauern noch einreden, daß die Sozialdemokraten ihre Feinde sind?

Die Christlichsozialen sagen: Man soll die Einfuhr sperren. Aber was nützt es denn, wenn keine ausländischen Schweine und Rinder hereingelassen werden und die österreichische Landwirtschaft noch nicht imstande ist, den Markt zu versorgen? Das wäre ja nur Mangel an Lebensmitteln herzurufen. Die Sozialdemokraten sagen: Die Ausfuhr unserer Industrie stöck, landwirtschaftliche Erzeugnisse werden aber noch immer in großen Mengen aus dem Ausland eingeführt. Das muß unsere Handelsbilanz immer mehr verschlechtern und die Arbeitslosigkeit steigern.

Wir müssen schauen, daß unsere heimischen Bauern den heimischen Markt mit Rindern und Schweinen versorgen können.

Das sozialdemokratische Wirtschaftsprogramm, das gerade am Pulschontag veröffentlicht worden ist, schlägt vor, daß eine Monopolanstalt errichtet werde, die sich verpflichtet, in jedem Jahre den Bauern eine bestimmte Anzahl Mastvieh und Schweine zu im Voraus bestimmten Preisen, bei denen die Bauern bestehen können, abzunehmen; diese Preise sollen immer im richtigen Verhältnis zu den jeweiligen Preisen der Futtermittel gehalten werden. Die Zahl der Mastvinder und Schweine, die die Anstalt abnehmen muß, soll von Jahr zu Jahr erhöht werden. Wenn die Bauern Rinder und Schweine zu festen Preisen anbringen, werden sie sich auf Mast einrichten und in längstens drei Jahren soviel Schweine, in längstens fünf Jahren soviel Rinder an die staatliche Anstalt abliefern, daß wir nicht mehr gezwungen sein werden, Vieh aus dem Ausland einzuführen. In dem Maße, als die Lieferungen der österreichischen Bauern größer werden, könnte der Viehbezug aus dem Ausland verkleinert und schließlich ganz eingestellt werden. Die Bauernnot würde

überwunden werden. Das Geld, das die Bauern einnehmen, würden sie zum Ankauf von Industrieartikeln verwenden, die Arbeitslosigkeit könnte gemildert werden.

Die Sozialdemokraten machen sachliche und leicht durchführbare Vorschläge, die gleichermaßen der Bekämpfung der Arbeiter — wie der Bauernnot dienen. Die Hakenkreuzler und Heimwehler gehen in die Bauernversammlungen und schreien: „Haut's alles z'samm, zahl's keine Steuern!“ Und versprechen den Bauern goldene Berge, wenn das „Dritte Reich“ kommt. Man weiß ja, wie es den Bauern im faschistischen Italien geht, sie sind infolge der wunderbaren Agrarpolitik der faschistischen Regierung, die hohe Getreidezölle eingeführt und dadurch das Ausland zu Absperrungsmaßnahmen gegen die Einfuhr von italienischem Del und Käse gezwungen hat, in das größte Elend geraten. Es geht ihnen noch viel schlechter als unseren Bauern. Und Steuern müssen sie wahrlich noch viel mehr zahlen; denn sie müssen außer dem regulären Militär auch die faschistische Miliz erhalten.

Wenn die Hakenkreuzler ans Ruder kämen, könnten die Bauern die Braunhemden erhalten

Wie übrigens die Hakenkreuzler die Bauern, die sie jetzt umwerben, in Wahrheit einschätzen, hat kürzlich eine Aeusßerung der Hakenkreuzlerzeitung „Der Hessehammer“ bewiesen. Diese Zeitung schilderte, daß in Hessen ein schwieriger Boden sei und schrieb dann wörtlich:

„Es sind arme, kleine Dörfer, von einem halb bäuerlichen, halb proletarischen stupiden Menschenschlag bewohnt“

Die Hakenkreuzler meinen allerdings, die Bauern seien „stupid“ genug, ihnen zur Herrschaft zu verhelfen, die sich dann gleichermaßen gegen Arbeiter und Bauern richten würde. Aber da werden sie sich wohl täuschen.

Nein! Mit Hezereien wird den Bauern nicht geholfen!

Mehr denn je zeigt diese Zeit, daß Arbeiter und Bauern zusammenarbeiten müssen. Mögen doch endlich auch die Bauern zu dieser Erkenntnis kommen!

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:

Eichgraben	
Emil Horak, Gastwirt Kurien Nr. 86	Reserviert
Herzogenburg	
Reserviert	Franz Hell, Herren- und Damenkleider, Badergasse 18, Oberdorf b. Herzogenb.
Littenfeld	
Leopold Schmeikal Gast- und Cafe-Restaurant vls-a-vls der Bahn	Reserviert

Bezirk St. Pölten = Land.

Stattersdorf. (Tanzkränzchen.) Der A. S. B. „Freie Töne“ Stattersdorf veranstaltet am Sonntag den 25. Oktober in Herrn S. Rauch's Gasthaus ein Tanzkränzchen und ladet dazu alle Genossinnen und Genossen herzlichst ein. — Beginn um 3 Uhr nachmittags.

Wimpasing. (Vermißt.) Der 16jährige Schuhmacherlehrling Johann Blag aus Weissenbach a. d. Triesting ist am Morgen des 9. Oktober aus seinem letzten Dienstorte in Wimpasing verschwunden und seither nicht mehr zurückgekehrt. Es wird vermutet, daß der Junge vom Wandertriebe erfaßt wurde und sich nach Südslavien durchzuschlagen beabsichtigt. Blag ist ca. 165 cm groß, unterleht, hat rundes Gesicht und blonde Haare und trug zuletzt kurzen, dunklen Winterrock mit Pelzkragen, dunkle gestreifte Hose, braune Kappe und abgetragene, schwarze Schnürschuhe.

Bezirk Herzogenburg.

Trasimauer. (Das Museum.) Die Ortsgruppe Trasimauer des Vereins für Landeskunde eröffnet am 25. Oktober um 11 Uhr vormittags das neueröffnete Heimatmuseum im Rathaus, Trasimauer Nr. 47. Die Sammlung, die für die Kenntnis der Entwicklung unseres Ortes viel aufschlußreiches Material enthält, wird zum Besuch den weitesten Kreisen der Bevölkerung empfohlen.

Bezirk Hainfeld.

Wiesenfeld. (Gründung eines Arbeiter-Turn- und Sportvereines.) Für die Betätigung in einem Arbeitersportverein war in Wiesenfeld und Umgebung schon seit längerem großes Interesse vorhanden. Einige Genossen leisteten die notwendigen Vorarbeiten und Sonntag, den 18. Oktober 1931, konnte die Gründungsversammlung durchgeführt werden, die einen ausgezeichneten Besuch aufwies. Der Turnbezirk St. Pölten und die Bezirksgruppe Wilhelmsburg hatten Vertreter entsendet, die Lokalorganisation der Partei war durch

ihre Hauptfunktionäre vertreten. Gen. Müller, St. Pölten, sprach über den Sinn des Arbeitersports und erläuterte an der Hand von Lichtbildern die vielen Arten von Leibesübungen, die im mächtigen Arbeiter-Turn- und Sportbund sachmännisch betreut werden. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. In den Vereinsturnrat wurde eine Reihe von Genossen gewählt, welche die Gewähr bieten, daß gute Aufbauarbeit geleistet wird. Obmann ist Genosse Karl Fuchs, Wiesenfeld Nr. 46, an den alle Zuschriften zu richten sind. Vereinsturnwart Genosse Friedrich Helmreich, Wiesenfeld 27. An die Arbeiterschaft von Wiesenfeld und Umgebung ergeht die herzliche Einladung, den jungen Arbeiter-Turn- und Sportverein durch ihren Beitritt zu stärken und durch eifrige Mitarbeit zu einer wertvollen Kulturorganisation der Arbeiterschaft auszugestalten.

Bezirk Melk.

Kleinpöchlarn. (Unfälle.) Am 16. Oktober stieß der Spenglermeister Karl Kammleitner aus Kleinpöchlarn während der Fahrt mit seinem Kastrade auf der Straße zwischen Kleinpöchlarn und Ebersdorf mit dem ihm auf einem Fahrrad entgegenkommenden Hilfsarbeiter Josef Hickersberger aus Lofau zusammen. Beide kamen zu Sturze. Kammleitner erlitt einen Oberschenkelbruch, Hickersberger eine schwere Gehirnerschütterung. Die beiden Verunglückten wurden in das Krankenhaus nach Melk überführt.

Loosdorf. (Selbstmord.) Am 9. Oktober legte sich der 26jährige Landarbeiter Karl Luger aus Ober-Radl knapp vor der Einfahrt des Personenzuges 313 in die Station Loosdorf auf die Schienen. Die Lokomotive ging über den Körper hinweg und durchschnitt ihn in der Leibesmitte. Luger, der auf der Stelle tot war, hat die Tat wegen unglücklicher Liebe verübt.

Bezirk Neulengbach.

Neulengbach. (Landesberufsvormundschaft.) Im Zuge der Erparungen im Sach- und Personalaufwand wurden durch Beschluß der n.-ö. Landesregierung die Kanzlei- und Kassa-Ämter der bisherigen Landes-Berufsvormundschaft Neulengbach der Landes-Berufsvormundschaft St. Pölten übertragen. Für den fürsorgetischen Dienst jeder Art wird die bisherige Bezirksstelle des n.-ö. Landesjugendamtes in Neulengbach unter dem Namen „Fürsorgetelle Neulengbach“ weitergeführt. Mit der Leitung der Fürsorgetelle Neulengbach wurde der Amtsleiter der Landes-Berufsvormundschaft St. Pölten, Dr. Josef Nat-schlager, betraut. Der Parteienverkehr findet täglich von 8 Uhr bis 11 Uhr vormittags statt; außerdem wird allwöchentlich Mittwoch in der Zeit von 9 Uhr bis 13 Uhr durch den Leiter der Fürsorgetelle ein Amtstag abgehalten.

Neulengbach. (Selbstmordversuch.) Die Hebamme Anna Kallista hat sich am 14. Oktober in ihrer Wohnung in Neulengbach durch Einnehmen einer größeren Menge von Morphinum zu vergiften versucht. Der zur Hilfeleistung herbeigerufene Arzt Dr. Riedl konnte sie durch Verabreichung von Gegenmitteln zum Leben zurückrufen und die bestandene Lebensgefahr bannen. Anna Kallista hatte im Februar 1931 an einer Frau einen verbotenen Eingriff vorgenommen, der tödlich ausging. Sie sollte sich für diese Handlung am 14. Oktober vor dem Kreisgerichte in St. Pölten verantworten. Offenbar hat sie aus Furcht vor der ihr drohenden Bestrafung den Selbstmordversuch unternommen.

Ollersbach. (Eine verdiente Ohrfeige.) Wie wir feinerzeit berichteten, wurde Gen. Kittel vom Bezirksgericht Neulengbach wegen Beleidigung des christlichsozialen Gemeinderates Franz Grahofer zu einer Geldstrafe verurteilt. Die Hintergründe, die Herrn Grahofer zur Klage veranlaßt haben, sind der Öffentlichkeit aus Zeitungsberichten hinlänglich bekannt. Der Herr Grahofer wollte sein durch die Skandalaffäre seines Freundes Mengl milgenommenes Ansehen retten. Das ist dem Herrn gründlich verdorben worden. Gen. Kittel hat gegen das Urteil Berufung eingelegt und tatsächlich wurde das Urteil vom Berufungsgericht aufgehoben. Am 13. d. M. fand nun beim Bezirksgericht Neulengbach die Berufungsverhandlung statt, zu der 8 Zeugen geladen waren. In dieser Verhandlung gelang es Gen. Kittel, der von Gen. Dr. Fischer verteidigt wurde, für seine Behauptung den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Gen. Kittel wurde freigesprochen und anstatt der gewünschten „Ehrenrettung“ hat nun Herr Grahofer die Prozeßkosten zu bezahlen. Wir werden über die Behauptung des Gen. Kittel und über die Gründe, die zum Freispruch geführt haben, noch zu sprechen kommen. Jedenfalls kann heute schon gesagt werden, daß Herr Grahofer seine Rolle in Ollersbach ausgespielt haben dürfte.

Schöne weiße Zähne „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste“ zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont“ schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-Zahnpaste erreicht habe.“ C. Reichelt, Sch... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0.80 und S. 1.40, und wolle jeden Erfolg dafür zurück.

Die größte Auswahl der schönsten
Damenhüte, Herrenhüte und Kappen
zeigen wir in den Schaufenstern unserer 2 Geschäfte

Norbert Stingl, Damenhut-
Spezial-Geschäft
St. Pölten, Wienerstr. 32
Herren- und Damenhut- und Kappen-Geschäft
St. Pölten, Wienerstraße 13. — Billigste Preise!

Bezirk Scheibbs.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Scheibbs und Umgebung.

Am Sonntag, den 11. Oktober, unternahm der Arbeiter-Turn- und Sportverein einen Ausflug nach Puchenschubben. Dort traf auch der Turnverein Annaberg ein und beide Vereine verbrachten gemeinsam im Hotel Burger einen vergnüglichen Nachmittags. Nach den stramm vorgeführten Olympiasportübungen der Annaberger, traten zwei Riegen des Scheibbs' Turnvereines zu Barren- und Pferdübungen an. Obwohl es keine Spitzenleistungen sein sollten, sondern nur Ausschnitte aus einer Turnstunde, wurden die Übungen von den Zuschauern doch mit großem Beifall aufgenommen. Nach Schluß der turnerischen Vorführungen kam die Gemütlichkeit durch eine kurze Tanzstunde zu ihrem Rechte. Leider zu bald war der Nachmittag in dem wirklich feinen und doch gemütlichen Saal des Hotels Burger, bei den Klängen der Scheibbs' Schrammelmusik und der Unterhaltung mit unseren Annaberger Freunden zu Ende. Fröhlich wurde die Heimfahrt nach Scheibbs angetreten und nach guter, flotter Fahrt mit den Autos der Herren Porges und Madner langten alle Teilnehmer wohlbehalten und um eine frohe Erinnerung reicher zu Hause an.

Neuwahl. (Mandat-Zurücklegung.) Unser langjähriger Fraktionsobmann und Vize-Bürgermeister Genosse Josef Haberfellner ist infolge seiner Anstellung in Nöbbs gezwungen, seine Mandate in unserer Lokalorganisation und in der Gemeinde zurückzulegen.

Wir verlieren in ihm einen aufrechten Führer des Land- und Industrie-Proletariats und dieser Schlag trifft uns umso schwerer, als wir sehen müssen, daß infolge der Krise uns noch weitere solche Menschen verloren gehen können. Mit Genossen Haberfellner ist einer unserer bestbetesteten Funktionäre von uns gezogen, ein Mensch, der in selbstloser Weise in unserer Organisation gewirkt hat und Jedem zur Seite gestanden ist und dessen Kenntnis wir nur schwer vermissen. Schwer auszufüllen ist die Lücke, die er durch seine Demission hinterlassen hat und doch müssen wir froh sein, daß er einen Posten gefunden hat, in dessen Wirkungskreis er ohne das Elend der Arbeitslosigkeit so sehr fürchten zu müssen, seine Kenntnisse auch weiterhin zum Wohle der unterdrückten Arbeiterklasse verwenden kann. In der Hoffnung, daß Genosse Haberfellner auch an seinem jetzigen Arbeitsplatze weiter für unsere Sache kämpfen wird, danken wir ihm für seine wertvolle, treue Mitarbeit und wünschen ihm auch weiterhin viel Glück und Erfolg.

Neuwahl. (Bericht über die Gemeinderats-Sitzung vom 4. Oktober.) Den Vorsitz führte Bürgermeister Hans Fischer, welcher nach Begrüßung die Beschlusfähigkeit feststellte (es waren sämtliche Gemeinderäte anwesend) und die Sitzung eröffnet. Vor Eingang in die Tagesordnung bringt der Bürgermeister zur Kenntnis, daß Vizebürgermeister Haberfellner und geschäftsführender Gemeinderat Waninger (beide von der sozialdemokratischen Fraktion) infolge beruflicher Verbindung ihre Mandate zurückgelegt haben, daher die Ersatzmänner Karl Hubner und Alois Schöllbauer einberufen wurden. Die neuen Gemeinderäte leisteten sodann die Angelobung. Schriftführer G. Pawlik bringt das Protokoll der letzten Sitzung zur Verlesung, welches ohne Einwendung zur Kenntnis genommen wird. Der Bürgermeister bringt hierauf die Einläufe zur Verlesung, die wie folgt erledigt wurden: 1. Die Demissionschreiben des Vizebürgermeisters Haberfellner und des geschäftsführenden G. Waninger wurden zur Kenntnis genommen. Es werden sodann G. Pawlik zum Vizebürgermeister und G. Franz Kopp zum geschäftsführenden G. einstimmig gewählt. — 2. Das Ansuchen des Vereines Hauskrankenpflege wird vom G. Hubner befürwortet und eine Subvention von S 10.— bewilligt. — 3. Die schriftliche Eingabe der sozialdemokratischen Fraktion betreffend Durchführung einer Kinderhilfsaktion in der Zeit von November bis inklusive März, als auch die Veranstaltung einer Weihnachtsaktion für Arbeitslose, Altersfürsorgereiner und Drisarmer wird verhandelt und die diesbezüglichen Anträge der sozialdemokratischen Fraktion einstimmig beschlossen. Ein Komitee zur Aufbringung der notwendigen Mittel wird eingesetzt. Es besteht aus den Herren: Vizebürgermeister Franz Madner, Vertreter des Gewerbestandes; G. Brandl, G. Djaniger, G. Schadensteiner, Vertreter der bäuerlichen Bevölkerung; G. Ritzinger, G. Kammel, G. Hubner und G. Schöllbauer, Vertreter der Kleinhausbesitzer und der Arbeiterschaft. — 4. Das Ansuchen des bei Herrn Thonet beschäftigten Gärtners Wenzel Kruppin um Zulassung zur Aufnahme in den Heimatsverband wird gegen Ertrag der Taxe per S 150.— beschlossen. — 5. Dem Ansuchen um Aufnahme in den Heimatsverband des Herrn Johann Brünner samt Frau wird zugestimmt. — 6. Herr Franz Pflügl samt Frau und mj. Kindern werden im Heimatsverband der Gemeinde Eitzenitz, Herr Franz Mayr im Heimatsverband der Gemeinde Wieselsburg aufgenommen. —

7. Die Zuschrift der Landesregierung betreffs Aufnahme eines Darlehens wird dem Finanzausschuß zugewiesen.

Nachdem die Einläufe erledigt waren, bringt der Bürgermeister nachstehende Berichte zur Kenntnisnahme: 1. Für Obst wurde ein Betrag von S 75.— eingenommen. (Wird zur Kenntnis genommen.) — 2. Die Verbotsangelegenheit betreffs Befahren des Promenadeweges wurde dem Bezirksstrafenausschuß zur Erledigung übertragen. (Zur Kenntnis genommen.) — 3. Bezüglich Strafenbeleuchtung in Neubruck wurde von Herrn Dr. Miksa mitgeteilt, daß die Gemeinde für die Installationskosten aufzukommen hat. Da sich auch die Gemeinde St. Anton hierfür interessiert, werden die Kosten von beiden Gemeinden je zur Hälfte getragen. Zur Sicherstellung wird noch mit der Forstverwaltung Neubruck gesprochen, damit diese Gelegenheit noch an Herrn Neufeld berichtet wird. (Wird zur Kenntnis genommen.) — 4. Für die Brückenangelegenheit Weinbrenner hat eine Interessensversammlung stattgefunden; zur weiteren Verhandlung bezüglich Wahrung der Gemeindefürsorge werden außer dem Bürgermeister noch die G. Brandl und Kopp und G. Schadensteiner bestimmt. — 5. Ueber den Bericht betreffs Freiwerdens einer Wohnung im Hause Nr. 7 wird beschlossen, die Erledigung dem Wirtschaftsausschuß zu übertragen. — 6. Der Sekretär erfucht, daß ihm für seinen noch guthabenden Urlaub und für die Aushilfe seiner Frau ein Pauschalbetrag bewilligt werde. Es werden S 50.— beschlossen.

Anträge, Anfragen und Oberbes: 1. G. Kopp beantragt die dringende Erledigung des Brückenbaues bei Schagerl-Sauheitl und die Sicherstellung der Holzlieferung der Gutsverwaltung Gieselberg, im Falle wieder Bedarf ist. (Wird einstimmig beschlossen.) — 2. G. Schöllbauer stellt den Antrag, wegen Verunreinigung des Fluders an die G. Brandl heranzutreten, diese auf die Folgen aufmerksam zu machen und die Abstellung zu verlangen. G. Kopp unterstützt die Ausführungen Schöllbauers und beantragt, daß auch im gleichen Sinne die Verunreinigung des Luegggrabensbaches behandelt wird. (Die Anträge werden angenommen.) — 3. Vizebürgermeister Pawlik beantragt, daß wieder so wie früher die gefassten Beschlüsse in den Amtstafeln veröffentlicht werden. (Angenommen.) — 4. G. Ritzinger stellt die Anfrage, ob die seit längerem fälligen Wertzuwachsabgaben schon beglichen sind. Der Bürgermeister gibt Aufklärung, worauf G. Ritzinger den Antrag stellt, daß zur Hereinbringung die gesetzlichen Einbringungsmaßnahmen ergriffen werden. (Wird angenommen.) — 5. G. Hubner stellt die Anfrage, ob für die Auskehrreinigung im Luegggraben von der Gemeinde noch immer der Betrag von S 10.— bezahlt wird, da nämlich die Auskehren bei Regenwetter nie ausgepugt werden. Der Bürgermeister gibt die entsprechende Aufklärung. G. Kopp schlägt vor, zur Durchführung dieser Arbeiten einen Arbeitslosen zu verwenden. Mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage der Gemeinde wird beschlossen, die Hausbesitzer zur Instandhaltung der Auskehren zu verpflichten. — 6. Ueber Anträge des Vizebürgermeisters Pawlik betreffs Erhaltung der Gemeindestraße vom Steggraben bis zur Tonindustrie wird vom Bürgermeister mitgeteilt, daß sich die Tonindustrie bereit erklärt, die Straße vom Betrieb bis zu Dr. Heiser in Ordnung zu halten und daß Herr Tratting zur Schotterlieferung herangezogen wird. — 7. An Stelle der ausgeschiedenen Ausschuhmmitglieder werden gewählt: a) Wirtschaftsausschuß: Vizebürgermeister Pawlik als Obmann, G. Hubner und G. Kammel als Beisitzer. b) Finanzausschuß: G. Ritzinger als Beisitzer.

Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, schloß der Bürgermeister die Sitzung.

Bezirk Gaming.

Gaming. (Hercinspaziert, meine Herrschaften.) hier ist zu sehen u. s. f.: Auf jedem Jahrmarkt wird das Publikum durch die Ausrufer angelockt, für die Jugend ist so ein Jahrmarkt ein wahres Fest und ehrfürchtig bestaunen sie den Redegewaltigen, der es zuwege bringt, selbst sich lange Sträubende zur Kassa zu bringen. Nach Beendigung der Vorstellung kommt man allerdings zur Ueberzeugung, daß je besser der Ausrufer, desto schlechter das Gebotene. Mit unseren reddegewaltigen Gaminger Hakenkreuzlern ist es genau so bestellt. Einstens im Mai, als nach dem Abflauen der Heimwehrbewegung die strammsten Deutschen den Hahnenschwanz in das Hakenkreuz verwandelten, wagte man eine Eintrittsgebühr einzuhoben. Doch Arbeiter, klassenbewußte Arbeiter kamen nicht und auch dann nicht, als die Eintrittspreise aufgehoben wurden. Als auch der angelegte Landesrat Schneidmader einer Einladung zu einer Naziverammlung keine Folge leistete, weil er keine Zugkraft für die Nazi abgeben wollte, kam die Bewegung der Recken ins Stocken. Wenn schon gar nichts hilft, dann alarmiert man die Gendarmerie, vielleicht zieht so etwas und es gelingt dann doch endlich im Verein mit Sensationslistern und aus umliegenden Orten herbeigezogenen Freunden, einen vollen, ach, so gerne erwünschten vollen Saal zu bekommen. Auch andere Mittel,

z. B. die Versammlung des Kreisführers Langer in ihrer „Volksstimmung“ zweimal zu bringen, fruchteten nichts. Aus Angst aber, daß ihnen von den treuen Anhängern vielleicht einer abhanden kommen könnte, hielten sie anlässlich eines Vortrages des Bundes der Sozialisten und einer ca. zwei Wochen später stattgefundenen sozialdemokratischen Versammlung, in der Nationalrat Schneeberger sprach, Bereitschaft unter Vorsitz ihres italienfreundlichen Führers. Weil mit den Sozialdemokraten gar nichts anzufangen ist, die im Schaukasten ausgehängten und rot unterstrichenen Hamburger Resultate nicht zogen, andererseits aber die mit den diversen Hohenzollernprinzen und Schwerindustriellen Deutschlands in Bad Harzburg unter Vorsitz Hitlers abgehaltene Tagung lieber stillschweigend übergegangen werden soll, greifen sie zu einem neuen Mittel, um wenigstens, wenn schon alle Stricke reißen, die christlichsozialen Bauern zu fangen. Zu diesem Zwecke haben sie für Sonntag, den 25. Oktober 1931, in dem so schwer zu erwerbenden Garing um 1/9 Uhr eine öffentliche Versammlung angezettelt, und zwar in den Saallokalkitäten des ihnen so schlecht gefürten Gasthofes Lechner. Damit aber auch ein bißchen Zugkraft vorhanden ist, haben sie den christlichsozialen Nationalrat Geyer und den der gleichen Partei angehörenden Landtagsabgeordneten Traunfellner aus Scheibbs öffentlich eingeladen. Für die Wahrung der Redefreiheit bürgt der wie alle Nazifolger einen hochtrabenden Titel führende „Landesleiter von Niederösterreich“ Leopold. Wenn zu dieser Versammlung noch durch ängstliche Gemüter Affären angefordert wird und wieder die Scheibbs'er, Grefner, Lunzer usw. geholt werden, wird die Versammlung doch endlich einmal als prachtwoll zu melden sein. Nur dürfen sie dann auf den inneren Schmuck nicht vergessen, das heißt, auf das Podium zum Schutze des Redners und zum Gelächter der Segner die mit Brauhemden bekleideten Mannen der S. A. Abteilung zu stellen. Die die Aufstellung bedrängende Präziosität wird dann in der nächsten Sitzung in Anbetracht der Verdienste den Titel „Auslagenarrangeur.“ erhalten. „Heil Hitler!“

Gaming. („Arb 8.“) Sonntag, den 11. Oktober l. J., fand in Frau Rohls Gasthaus die zweite Generalsversammlung der Zahlstelle Gaming der Arbeiter-Motorfahrer statt. Zum Obmann wurde Gen. Kling wiedergewählt, dessen Eifer es gelungen ist, den Mitgliederstand im abgelaufenen Jahr von 17 auf 26 zu bringen. — Sonntag, den 18. Oktober, fand eine Fuchsjagd statt, über die wir wegen Raummangel in der nächsten Nummer berichten werden.

Kienberg-Gaming. (Schmalfilmvorführung.) Die veranschaulichte abgehaltene Schmalfilmvorführung durch die sozialdemokratische Lokalorganisation am Samstag, den 17. Oktober, in Stöckls Gasthof in Gaming endete mit einem vollen Erfolg. Vorgeführt wurden „Der 9. und 12. November 1930 in Wien“, „Autobus II“ und „Eine Reise am Amazonasstrom“, außerdem auf Schallplatten eine Rede des Gen. Dr. Renner, welche letztere besonders lebhaft akklamiert wurde. Der zahlreiche Besuch und das lebhafteste Interesse für die guten Filme der sozialdemokratischen Bildungszentrale lassen erhoffen, daß diese Neuerung zu einer ständigen Einrichtung werden möge.

Kienberg-Gaming. (Arbeiter-Schachklub.) Die Klubmeisterschaft 1931/1932 beginnt am Samstag den 24. Oktober 1931 um 8 Uhr abends in Frau Miedls Kaffeehaus in Kienberg. Bereits um 1/8 Uhr findet die Auslosung der Teilnehmer statt, wozu alle Spieler pünktlich anwesend sein sollen. Gästen, die uns jederzeit willkommen sind, stehen auch etliche Schachbretter zur Verfügung. „Schach Frei!“

Bezirk Tulln.

Arbeiter-Mandolinenvereine Tulln, Greifenstein-Altenberg, Wörtern. Am 11. Oktober 1931 veranstalteten obgenannte Vereine im Tullner Stadtsaal ein Monster-Konzert unter persönlicher Leitung des Genossen R. Chitil aus Wien.

Das volkstümliche Programm, das gut einstudiert war, entsprach ganz den Wünschen der vielen Besucher. Jedes einzelne Musikstück wurde durch reichen Beifall belohnt. Besonders hervorzuheben ist die große Ruhe und das Interesse an den Vorführungen. Das Künstler-Duo Thiel-Graf brachte durch Lieder zur Laute und Gitarre reiche Abwechslung in das Programm. Die letzte Nummer des Programmes, der Walzer „An der schönen blauen Donau“ fand so reichen Beifall, daß noch ein Marsch als Zugabe gespielt werden mußte.

Wir grüßen nochmals unsere „Donau-Musikfreunde“ und gratulieren dem Tullner Verein zu seinem neuen Dirigenten Genossen R. Chitil.

Heft 42 der Radiowelt ist, wie immer, voll interessanter Neuigkeiten und erwähnen wir die im nachstehenden wichtigsten Artikel wie: „So wirkt man für den Rundfunk“, „Dr. Kierner-Schmid in der literarischen Abteilung der Kavag“, „Tunkabarett der Kavag“, „Das elektrische Wunderklavier“, „Five o'clock-Tea bei Lilian Harney“, „Die Stimme am laufenden Band“ usw. Der Radioamateur bringt wertvolle Beiträge: „Mit einer Röhre bauen wir einen Wechselstromvollnehmefänger“, „Auch alle Gitterspannungen aus dem Wechselstromnetz“, „Drei-Röhren-Schirmgitterempfänger für Gleichstrom“ u. a. m. Die Rubrik „Unsere Bastelwerkstatt“ ist eine sehr gute Idee der Radiowelt, und im Uebrigen erwähnen wir die stets guten ständigen Rubriken und den Nachrichtenendienst, der allen Anfragen technischer und künstlerischer Art gerecht wird. „Das Interessanteste aus dem Europa-Programm“, ein spannender Roman und ausgezeichnetes Programmteil vervollständigen das gut ausgestattete Heft. — Kostenlose Probennummer über Wunsch durch die Administration der Radiowelt, Wien, 1. Bezirk, Pestalozz-gasse Nr. 6.

Stadt- und Landpoit aus der Eilenwurzeln An die Bevölkerung!

Die sich allmählich zur Katastrophe steigende allgemeine Wirtschaftskrise und das damit im Zusammenhang stehende sprunghafte Anwachsen der Arbeitslosenziffern läßt bei den neuen verschärften Bestimmungen über den Bezug der Arbeitslosen- und Nothstandsunterstützung insbesondere für den kommenden Winter eine überaus schwere Notzeit befürchten. Die Mittel jener Fonds, deren gesetzliche Aufgabe es ist, Bedürftige und Erwerbslose zu unterstützen, stehen in keinem Verhältnis zu der schier ins Unermessliche wachsenden Verarmung und Verelendung und sehen sich daher die öffentlichen Faktoren, wie Behörden, Schulleitungen und Pfarrämter und auch die Wohlthätigkeit übenden Körperschaften Amstettens gezwungen, im Namen derer, die ohne eigenes Verschulden die Hände feiernd in den Schoß zu legen gezwungen sind und in vielen Fällen kaum mehr dem Verlangen ihrer Kinder nach einem trockenen Stück

Brot zu erfüllen vermögen, einen ersten Hilferuf an die Bevölkerung von Amstetten und Umgebung ergehen zu lassen, sie möge ihren in all den Jahren her den verschiedenen Weihnachts- und Winteransammlungen gegenüber bewiesenen Opfersinn in diesem Winter dem großen allgemeinen Hilfswerk der Arbeitsgemeinschaft oben erwähnter Stellen in mindestens gleichem Maße zuteil werden lassen und von einer Unterstützung anderer, privater oder Vereinsansammlungen zu Gunsten der allgemeinen Nothhilfe absehen. Die Verschiedenartigkeit der in dieser Nothhilfe-Arbeitsgemeinschaft vertretenen Faktoren bürgt dafür, daß die Beteiligung aus den gesammelten Spenden in unbedingt einwandfrei unparteilicher Weise und einzig und allein vom Gesichtspunkte der Bedürftigkeit aus erfolgen wird.

Not heißt der Feind — er soll alle einig und zur Tat bereit finden!

- Ludwig Resch**
Bürgermeister der Stadt Amstetten
- Leopold Scholz**
Obmann des Bezirksfürsorge Rates
- Landtagsabgeordneter Hans Köller**
- Laurenz Dorier**
Stadtpfarrer
- Adolf Künzel**
evangel. Pfarrer
- Ernst Kreslan**
Oberlehrer (Schulleiter)
- Franz Dießelberger**
für die Kriegsinvaliden
- Franz Gollonitsch**
für den christl. Arbeiterverein

Therese Bröcz
für die sozialdemokratische Frauenorganisation.

- Kofrat Dr. Moriz Willfort**
Bezirkshauptmann
- Anton Ackerl**
Vizebürgermeister
- Landtagsabgeordnete Käthe Graj**
- Franz Feiler**
Direktor der Salesianer Don Bosco
- Walter Unterberger**
Hauptschuldirektor
- Schulrätin S. Mechthildis**
Oberin des Institutes der Schulschwestern
- Anton Haslinger**
für die Ortsgruppe des n.-ö. Bauernbundes
- Marie Schmiedek**
für den kathol. Frauenverein

Die Sammler der Arbeitsgemeinschaft werden mit entsprechenden Ausweisen ausgestattet. Auch Sachspenden, wie Lebensmittel, Kleidungsstücke und Heizmaterial sind erbeten und werden solche

Spenden an einem später zu bestimmenden Sammeltag mittels Wagen abgeholt. Die Hilfsaktion wurde von der n.-ö. Landesregierung für alle n.-ö. Bezirke angeordnet.

Bezirk Amstetten.

Amstetten. (Freiwillige Hilfsbereitschaft, Societas.) Donnerstag, den 15. Oktober 1931 fand um 8 Uhr abends im Arbeiterheim die konstituierende Versammlung des Vereines „Freiwillige Hilfsbereitschaft“ (Societas) statt. Der Obmann des Proponentenkomitees, Herr Josef Graf, eröffnete nach Begrüßung der Erschienenen die Versammlung und brachte die Statuten des Vereines, sowie den Genehmigungserlaß der niederösterreichischen Landesregierung zur Verlesung. Diese Wahl des Vereinsausschusses ergab folgendes Resultat: Obmann Josef Graf, Obmannstellvertreterin Resi Bröczek, Kassier Willibald Vollmar, Stellvertreterin Resi Zemanek, Schriftführerinnen Karoline Klimesch und Martina Oberkammer. Als Revisoren wurden gewählt: Ludwig Eisel, Franz Gruber und Stefan Stingl. Sämtliche Gewählten erklärten die Wahl anzunehmen.

Wir begrüßen die Gründung dieses Vereines und erfragen die gesamte Bevölkerung von Amstetten und Umgebung, diesen Verein, der es sich zum Ziele setzt, alle die Hilfsbedürftigen, die nach der Beendigung der offiziellen Hilfsaktion noch immer einer mit Rat und Tat eintretenden Besorgung bedürfen werden, unter seine Obhut zu nehmen, durch Spenden an Geld, Lebensmitteln, alten Kleidern und Wäsche, Brennstoffen u. dgl. die weitestgehende Förderung angeheben zu lassen. Wir wünschen dies umso mehr, als ja dieser Verein keinerlei Unterschied zwischen irgendeiner politischen Parteizugehörigkeit oder nationalen oder konfessionellen Einstellung macht, sondern sich in seiner Arbeit lediglich nur von der Anschauung leiten läßt, daß in einer Zeit, in der alle von der Not bedroht sind, auch alle die Pflicht haben zu helfen, so weit es in ihren Kräften steht. — Sämtliche Funktionen werden in diesem Vereine ehrenamtlich, ohne jede Entschädigung ausgeübt, um alle zur Verfügung stehenden Mittel dem Zwecke, die furchtbare Not zu lindern und Menschen, die vor dem Nichts stehen, der Verzweiflung zu entreißen, zuführen zu können. Die Pflicht, die dem Verein zugrunde liegt, ist nicht zu verwechseln mit den Motiven privater Wohlthätigkeit,

deren Beweggründe vielfach in persönlicher Eitelkeit und Effekthascherei zu suchen sind, sondern in der Erkenntnis, daß in Zeiten so furchtbarer Not, wie sie im kommenden Winter und im nächsten Frühjahr auftreten wird, als einzige Richtlinie zu gelten hat, daß auch der Ärmste ein Recht zu leben hat. Diefem Rechte der Ärmsten soll in der Tätigkeit des Vereines durch das Zusammenwirken aller Glücklichen Geltung verschafft werden. Edel sei der Mensch, hilfsreich und gut. Diese schönen Worte mögen in dieser schweren Zeit zur Devise aller werden.



Er ist schöner
als Sie glauben

1566

der 78-Schilling-Üstler
vom KLEIDERHAUS

Bruckner

St. Pölten, Eschugasse Nr. 6
vis-a-vis dem Gymnasium

Amstetten. (Unverständliche Proteste!) Regierungsrat Paul Stenglin ist, wie bereits berichtet, von der hiesigen zur Bezirkshauptmannschaft Horn versetzt worden. Es ist dies eine Versetzung, wie dies in jeder Beamtenlaufbahn periodisch eintritt und schon auch mit dem Grad höherer Verwendung zusammenhängt. Man muß sich also wirklich wundern, wieso die gewerbegeosenschaftlichen Vorstände (die Mitglieder selber empfangen das Bedürfnis gerade nicht) für 9. Oktober eine Protestversamm-

lung gegen die Versetzung Stenglins einberiefen. Soll denn dies heißen, daß unter der ganzen öffentlichen Beamtenschaft nicht ein einziger Beamter vorhanden wäre, das Gewerbevererat bei der Amstettner Bezirkshauptmannschaft zu führen? Oder ist Stenglin nur der Mann, der sich in seiner Amtsführung willig den diversiften Wünschen gewisser Genossenschaftsvorsteher beugt, auch dann beugt, wenn diese Wünsche nicht immer dem Gesetze entsprechen sollten? — Man lasse doch die Bevölkerung mit solchen albernen Protestversammlungen gefälligst in Ruhe und unterlasse es zumal, in dunklen Andeutungen von „Hintergründen“ der Versetzung zu reden, wo wahrscheinlich eher von „Hintergründen“ des Protestes gesprochen werden könnte! Und noch eines: Am Gewerbevererat der Bezirkshauptmannschaft sind ja nicht nur gewisse führende Gewerbetreibende interessiert, sondern auch eine Menge kleine Gewerbetreibende, die dem Herrn Stenglin gerade kein überauswengliches Loblied zu singen vermögen, und schließlich auch die größere Zahl gewerblicher Arbeiter, deren Arbeitsrecht vom Gewerbevererat Amstetten unter der Amtsführung Stenglins gerade keinen besonderen Schutz genöß! — Im Uebriuen bedauern wir, daß einem Beamten, der nun an Stelle Stenglins nach Amstetten kommt und der man unvoreingenommen empfangen müßte, von Haus aus indirekte Schwierigkeiten bereitet werden, denn Schwierigkeiten sind es für diesen Beamten, wenn er durch dieser Proteste und durchsichtige Lobhymnen auf den Vorgänger das Empfinden erhalten muß, daß er gewissermaßen ein Eindringling sei, lange nicht die berufliche Eignung wie der Vorgänger habe und auch sonst nicht mit dem normalen Maß von Vertrauen, das auch im Umgang zwischen Behörde und Partei nicht gänzlich vermifst werden kann, zu rechnen habe. — Also Schluß mit solcher Protestiererei — oder wir müßten dem Herrn Stenglin und seinen Hintermännern deutlich sagen, was außer etnigen führenden Genossenschaftsfunktionären die übrige Bevölkerung über jene Versetzung denkt.

Amstetten. (Wintersportversammlung.) Donnerstag, den 29. Oktober, halb 8 Uhr abends, findet in der Kinderheimstätte eine Wintersportversammlung statt. Einberufen sind der Touristenverein „Die Naturfreunde“ und der Arbeiterturnverein. Es ergeht an alle Arbeiter-Wintersportler der Appell, die Versammlung zu besuchen, da die Tagesordnung eine äußerst wichtige ist.

Amstetten. (Theateraufführung.) Die Wintersportsektion der Naturfreunde führt Samstag, den 31. Oktober und Sonntag, den 1. November, in der Kinderheimstätte das erstklassige oberbairische Volksstück mit Gesang „Der Jagerfranzl von Ammergau“ auf. Die Rollen sind bestens besetzt und verspricht das Stück einen großen Erfolg. Das Reinertragnis aus dieser Veranstaltung fließt der Wintersportsektion der Naturfreunde zu und soll zum Ankauf von Sport- und Hüttengeräten, sowie zur Unterstützung arbeitsloser Wintersportler dienen, um auch diesen Ärmsten der Armen die Ausübung des weißen Sportes zu ermöglichen. Aus diesen Gründen ergeht an alle Genossinnen und Genossen das Ersuchen, für einen guten Besuch dieser Veranstaltungen Sorge zu tragen.

Amstetten. (Gratis kino.) Der Gehilfenauschutz der Bauarbeiter ladet die werktätige Bevölkerung zu der von ihm veranstalteten Gratisfilmvorführung „Von Mitternacht zu Mitternacht“ ein Film von den Gefahren des täglichen Lebens, sowie einem Lustspiel, ein. Der Film kommt im Stadtkino, am Dienstag, den 27. Oktober, 8 Uhr abends, zur Aufführung.

Hausmening. (Wähler-Versammlung.) Am 4. Oktober 1931 hat in Hausmening eine Versammlung zur Wahl des Bundespräsidenten stattgefunden. Gen. Landesrat Schneider referierte über Wirtschaftskrise und Präsidentenwahl in leichtverständlicher Weise. Daß der Saal trotz des herrlichen Wetters dichtgefüllt war, ist ein Zeichen der Beliebtheit unseres Genossen Schneidmahl. Reichlicher Beifall dankte für das treffliche Referat. Da kein Gegner vorhanden, wurde die Versammlung mit einem Chor des Arbeiter-Sängerbundes Hausmening um 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Markt Ded. (Rasende Räder.) Am 11. Oktober als wegen des historischen Festes in Sirengberg reger Verkehr auf der Reichsstraße herrschte, ereignete sich ein tiefbedauerlicher Unglücksfall. Der 29jährige Maurergehilfe Johann Kamleitner aus Ded fuhr bei km 141.4 den Speckberg so rasend hinab, daß er bei der bekannten Kurve, bei dem ihm das Auto des Herrn Klima aus Ded entgegenkam, sein Rad nicht mehr weit genug nach links lenken konnte. Er fuhr das Auto an, wurde durch die Wucht des Anpralles durch die zersplitternde Glasscheibe desselben auf das Lenkrad geworfen und fiel von diesem bewußtlos auf die Straße. Dr. Ferdinand Silewina aus Amstetten legte dem Verletzten (mehrfache Schädelbrüche, doppelter Oberschenkelbruch, vollständige Durchtrennung des rechten Handgelenkes) Verbände an und aus den Händen des Deder Pfarrers erhielt er auf der Straße die letzte Defung. In das Krankenhaus nach Amstetten überführt, erlag er noch um halb 6 Uhr abends seinen schweren Verletzungen, ohne seit dem Unfall das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Herr Klima erlitt nur leichtere Verletzungen, doch nahm sein Wagen schweren Schaden.

Bezirk St. Peter.

Silm-Rematen. (Richtigstellung.) Unserer Redaktion ist bei der Umstilisierung eines flüchtigen Situationsberichtes, der in der letzten Nummer erschien, ein bedauerlicher Auffassungsfehler unterlaufen. Wir glaubten aus diesem flüchtigen Bericht folgenden Satz hinsichtlich des Verhaltens des Remainer Gendarmeriepostenkommandos am 13. September ableiten zu können: „Auch bei der Gendarmerie trieben sich politisch mehr als fragwürdige Gesellen herum und wir finden es sehr bedauerlich, daß sich der Postenkommandant, statt sich solch staatsverbrecherisches Ungeziefer vom Leibe zu halten, in Sympathien für diese Gesellschaft gefiel.“ — Diese Darstellung war ungewollt eine unrichtige. Wie uns von einwandfreier Seite mitgeteilt wird, hat sich der Remainer Postenkommandant am 13. September, dem Rematschontag, vollkommen korrekt verhalten und keineswegs mit den Heimwehrelementen, denen er leider den Zutritt zum Posten nicht wehren konnte, sympathisiert. Der Satz im flüchtigen Originalbericht, der beim Redigieren unrichtig aufgefaßt wurde, war zynisch gedacht und sollte sinngemäß richtig heißen: „Auch bei der Gendarmerie trieben sich solche politisch mehr als fragwürdige Gesellen herum, die aber bedauerlicherweise erfahren mußten, daß dem hiesigen Postenkommandanten die sonderbare „Staats-treue“ der steirischen Behörden fehlt, die, statt sich solches staatsverbrecherisches Ungeziefer vom Leibe zu halten, sich in Sympathien für diese Gesellschaft gefiel.“

Aus der schlagwortartigen Flüchtigkeit des Originalberichtes und dem Zynismus dieser Berichtsstelle hat sich unsere, der Redaktion, irriige Auffassung ergeben, die wir hiemit loyal richtigstellen. Wir freuen uns, feststellen zu können, daß der Gendarmerieposten Rematen am 13. September restlos seine versaffungsmäßige Pflicht erfüllte; wir freuen uns aber auch, daß unsere Vertrauensmänner ein ungewolltes Unrecht, das diesen Posten betraf, nicht unwidersprochen ließen!

Bezirk Haag.

St. Valentin. (Hausherr bin ich, gebt's mir meinen Hut heraus!) Am 12. Oktober 1931 wurde von den Nationalsozialisten eine Versammlung im Gasthaus Pilsgraben einberufen mit der Tagesordnung: „Die Mißwirtschaft in der Gemeinde unter Duldung und Mithilfe der Sozialdemokraten.“ — Der Vorsitzende, Herr Fritz Tanglmayer (Fahrdienstleiter), gab bei der Eröffnung bekannt, daß die Nationalsozialistischen Anhänger der Diktatur sind und sie wollen an der Hand von Beispielen zeigen, daß man mit der Demokratie nicht weiter kommt; das sehe man am besten in unserem Gemeinderat. Außerdem leitete Herr Tanglmayer mit, daß sie den Saal gemietet haben und eventuell vom Hausherrnrecht Gebrauch machen, wozu er das Antiterrorgefetz in Erinnerung brachte.

Die Angstmeier hatten gesehen, daß der Saal bis zum letzten Platz überfüllt war von christlichsozialen Bauern und Sozialdemokraten, daher drohte der Vorsitzende mit Hausherrenrecht und Antiterrorgefetz. Er erteilte dem Gemeinderat Ludwig Stenzl (Fahrdienstleiter) das Wort, welcher alles, was ihm in der Gemeinde nicht paßt, auch solche Dinge, für die die nationalsozialistischen Gemeinderäte gestimmt haben, rüde kritisierte. Er gab auch dem Bürgermeister die größte Schuld, daß die Heimwehr gespalten wurde, und das war eigentlich des Püfels Kern, denn die Bauern, die zu eigener Meinung erwachten, wollten sich nicht mehr von hakenkreuzlerischen Offizieren führen lassen. Diese Meinung haben die Nazis bei dieser Versammlung deutlich zu hören bekommen, so daß sie, als sie Andrang und Stimmung merkten, die Linzer und Haager Nazis zu Hilfe riefen, welche mittels Auto sofort zur Stelle waren. Als aber diese Hiltlerjungen den Versammlungsaal besetzten, mußte der Vorsitzende die Versammlung schließen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß die anderen von dem Hausherrenrecht Gebrauch machen. Doch haben die Haager und Linzer Nazijungen trotzdem noch eine Beschäftigung bekommen: sie mußten nämlich die St. Valentin Naziführer, die sich nicht mehr nach Hause trauten, in Stöckern der Angst begleiten.

Der Bürgermeister appellierte an die Versammlungsteilnehmer, sich in diesen schweren Zeiten nicht von solchen unverantwortlichen Leuten gegen Gemeinde und den Staat aufheben zu lassen; Bauern und Arbeiter müssen zusammenhalten, um über die schwere Zeit hinwegzukommen. Im selben Sinne sprach Gen. Vizebürgermeister Feichtinger, worauf die Versammlungsteilnehmer den Saal verließen.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Achtung, Arbeiter, Angestellte, Lehrlinge!) Am Donnerstag, den 29. Oktober 1931, veranstaltete die Zentralstelle für Unfallverhütung in Waidhofen a. d. Ybbs eine frei zugängliche Filmvorführung: „Von Mitternacht zu Mitternacht“, in 6 Akten aufzeigend die Gefahren des täglichen Lebens innerhalb 24 Stunden in packender Schilderung und Darstellung. 1. Vorstellung um 8 Uhr nachmittags (für Fortbildungsschüler); 2. Vorstellung um 7 Uhr abends für die ganze Bevölkerung von Waidhofen und Umgebung. Saal und Einrichtung stellt liebenswürdigweise der Kinobesitzer Herr Dieß für diesen Zweck zur Verfügung. Programme kostenlos bei Vorstellungsbeginn. In der Erwartung, daß die Bevölkerung diesen lehr- und unterhaltungsreichen Film propagiert, zeichnen die Veranstalter.

Zur allgemeinen Winter-Notstandshilfe.

Wie der geehrten Bevölkerung von Waidhofen, Zell und Umgebung bereits aus dem öffentlichen Aufrufe bekannt ist, wurde für heuer die allgemeine Winternotstandshilfe in die Wege geleitet.

Diesem gemeinsamen Wohlfahrtswerke liegen zwei ungemein bedeutsame Werte zugrunde. Der erste von ihnen ist der, daß hiedurch zahlreiche Familien vor Not und Elend im Winter bewahrt werden sollen. Der Hauptauschuß wird hiebei strengstens darauf sehen, daß nur tatsächlich Bedürftige zur Beteiligung gelangen, wobei letztere nicht ausschließlich in barem Gelde, sondern grundsätzlich in Lebensmitteln, Kleidern, Heizmaterial und dergleichen bestehen wird. Naturalien können jeden Dienstag in der Zeit von 8 Uhr früh bis 11 Uhr vormittags im Durchhause am Hohen Markt (ehemalige Grünzeuggeschäft) abgegeben werden. Gegen Unzukömmlichkeiten wird der Hauptauschuß von vorneherein mit aller Strenge und Objektivität einschreiten. Der zweite große Wert ist im Erziehlischen gelegen. Die Unterstützungsbedürftigen sollen sehen, daß es trotz unserer egoistisch und materialistischen Zeit immer noch edel denkende Menschen gibt. Es soll sich vielmehr bei diesen gemeinsamen Wohl-

fahrtswerke in allen Schichten des Volkes die Ueberzeugung Bahn brechen, daß es nicht mehr heißen darf gegeneinander sondern: füreinander! Nur so und nicht anders kann ein Volk auch die schlimmste Notzeit bestehen.

Jeder Mitbürger, der sich dies alles vor Augen hält, wird daher auch von der Bedeutung dieser Notstandshilfe durchdrungen sein. Die Bevölkerung hat Gelegenheit, dieselbe in verschiedener Weise zu fördern. Geldebeiträge können anlässlich der Sammlungen von Hause zu Hause oder mittels eigens zugeschnittener Erlagscheine zur Verfügung gestellt werden. Andere erlangt können sich durch Naturallieferungen dem Werke dienstbar erweisen, was wir besonders vom bäuerlichen Teil des Unterstützungssprengels erhoffen und dankbarst anerkennen werden.

Gehen wir daher ungesäumt und bereitwilligst ans Werk, entsprechend dem hohen und hehren Dichterworten, das da lautet: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Der Hauptauschuß für die Winternotstandshilfe
Waidhofen, Zell und Umgebung.

Rosenau. (Doktor Eisenbart.) Josef Feiersinger aus Rosenau hatte sich im Jahre 1928 als „Arzt“ in der Steiermark verjücht. Er trieb sich damals vor allem in der steirischen Landbevölkerung, die viel Wundergläubigkeit besitzt, herum und spiegelte seinen „Patienten“ vor, daß er ein absolut wirkendes Mittel gegen den steirischen Kropf erfunden habe. Er stellte in jedem einzelnen Falle mit gewöhnlicher Miene Untersuchungen seines Klienten an und verordnete dann — ein Gemisch von Farbe und Kölner Wasser. Gegen Gallenleiden verordnete er wahllos irgendwelche wertlose Teeforten und gegen Herzverfettung Baldriantröpfchen. Pro Ordination trübte er 20 bis 50 Schilling ein, was seinen wissenschaftlichen Rang in den Augen des biederen Landvolkes nur noch mehr erhöhte. Doch wurde dieser Tätigkeit bald ein Ende gesetzt: Einem Grazer Kaufmann, der aus Geschäftsorgen Selbstmord begehen wollte und hiefür ein Mittel suchte, gab er ein geheimnisvolles Fläschchen, welches — Scheidewasser enthielt, welches geheimnisvolle Elixier angeblich ein völlig schmerzloses Sterben bewirke. Da aber der Entschluß zum Selbstmord den Kaufmann später reute, verlangte er sein Geld, jage und schreibe 115 Schilling, für das Todesmittel zurück, aber Feiersinger weigerte sich, das Geld zurückzugeben. Das führte damals zur Aufdeckung seiner „ärztlichen Praxis“; er wurde verhaftet und verurteilt.

Als er die goldene Freiheit wieder errang, versuchte sich Feiersinger als Heiratschwindler. Er machte sich im Juli dieses Jahres an die Bäuerin Maria Höniel in Windhag, eine sozusagen „unverständene Frau“, heran, versprach ihr die Ehe, wenn sie sich scheiden lasse und spiegelte ihr allerlei Zukunftspläne vor. Einen großangelegten Futtermittelhandel werde er eröffnen und einem Freund habe er 2500 S zur Auswertung eines fabelhaften Feuerlöschmittels vorgestreckt, aus welchem Unternehmen ihm eine glänzende Zukunft winkte. Die „unverständene“ Frau fiel dem Gauner herein, gab ihm 3800 S und Feiersinger, der bis dahin ärmlich lebte, eröffnete plötzlich sogar ein eigenes Postsparkassenkonto, kleidete sich elegant und fuhr mittels Auto. Bis das süße Geheimnis seiner Einkünfte, seiner Versprechungen und seiner vorgespiegelten Pläne aufflog und die Gendarmerie sich mit ihm befaßte. Als diese eingriff, hatte er nur mehr einen Betrag von 4.25 S bei sich. Jetzt sitzt das Genie wieder in sicherem Gewahrsam und hat Gelegenheit, in Ruhe wieder Zukunftspläne zu schmieden.

Waidhofen-Land. (Gemeinderatsitzung vom 10. Oktober 1931.) Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung fand eine Trauerkundgebung für den verstorbenen Ehrenbürger der Gemeinde, Herrn Ambros Bichler, statt. — Als nächster Punkt wurde über den Gang der Gerichtsverhandlung im Falle Lechner berichtet. Die Verhandlung wurde bekanntlich vertagt. — Dann berichtete der Bürgermeister über den Privatweg beim Hauze Hohenfelsch und beantragte, daß dieser Weg Gemeindegeweg werden soll und Deffentlichkeitsrecht bekommt. (Angenommen.) — Die schon viel besprochene Waisenmeisterangelegenheit fand endlich eine Erledigung. Dem bestellten Waisenmeister wird ein Jahrespauschal von S 150.— bewilligt. — Den Bericht über die Rentabilität der „Yknu“ auf Grund der neuen Steuergefeße brachte Herr Vizebürgermeister Ing. Kuniger. Daraus ist zu entnehmen, daß die neuen Steuern so drückend sind und so zweifelhaft ist, ob der Betrieb in vollem Umfange aufrecht erhalten werden kann. — Zum Punkte Jagdpachtzinsung wird beschlossen, daß nunmehr der eingezahlte Pachtbetrag der Gemeindekasse überwiesen werden soll. Bisher wurde der eingegangene Betrag an die Besitzer aufgeteilt. — Während der Amtszeit des jatzsam bekannten Bürgermeisters Hochstrasser gingen unter anderem auch Teile der Gemeindegeldmappe verloren, so daß Nachschaffungen notwendig wurden. Die Kosten hat Herr Hochstrasser zu tragen. — Zum Disziplinarbericht der 1. Kraihofratte wurde Herr Johann Steinger, Bundesbahnbeamter i. R., vorgefchlagen und genehmigt. — Die neue Friedhofsordnung, beinhaltend Urnenbestattung, wurde zur Kenntnis genommen. — Von den vorliegenden Unterstützungsansuchen wurden bewilligt für Herrn B. 6 Paar Schuhe für seine Schulkinder und für Herrn G. täglich 1 Liter Milch, zunächst für drei Monate. — Das Kapitel Haftpflichtversicherung stand abermals zur Debatte. Der Sachverhalt ist folgender: Der Gemeinderat hat seinerzeit die Haftpflichtversicherung abgelehnt. Der ehemalige Bürgermeister Hochstrasser schloß aber

trotzdem die Haftpflichtversicherung für die Gemeinde ab und bezahlte auch aus der Gemeindekasse die Jahresprämien. Hochstrasser hat eben die Gemeindekasse und seine privaten Gelder nicht genau trennen können. Dies trifft auch bei dem seinerzeitigen Redtenbachstraßenbau zu. Obwohl zwar die Straße schon vor zwei Jahren gebaut wurde, ist heute weder eine Rechnung gelegt worden, noch ein Besatz vorhanden. Es ist dies ein genau so dunkles Kapitel wie so vieles andere. Ein sozialdemokratischer Bürgermeister würde sicherlich hierüber bei Gericht Rechenschaft geben müssen. Ein Bürgermeister aber, der der derzeitigen Regierungspartei angehört, genießt eben besondere Protektion. — In den Heimatverband wurden aufgenommen: Viktoria Gerstl, Johann Uebhacker, Anton Nigler, Peter Kleinhäbner und Jakob Rohrweg.

Gerstl. (Zur Betriebsratswahl in den Werlich-Werken.) Welch guten Magen die „Christliche“ Gewerkschaft hat, soll jeder wissen. Uns selbst überraschte es nicht, daß diese „Christlichen“ bei der Betriebsratswahl, welche am 16. Oktober stattfand, ein Mandat bekamen. Wir können nur feststellen, daß die Christlichen alle Ursache haben, ob des Wahlausganges enttäuscht zu sein. Als der fieberhafte Franzl vom Wahllokal die Nachricht bekam, auf ein Mandat reiche es schon, schrieb er seinem patentierten Freunde zu: „Hans, ein Mandat hat hamma ma scho.“ In diesem vorzeitigen Jubel lag unverkennbar die Hoffnung, daß es bei endgültiger Stimmzählung leicht auf zwei Mandate reichen werde, was aber trotz der Anwesenheit des Herrn Waldsam mißlungen ist.

Schauen wir uns aber den Anhang etwas näher an, den die „Christlichen“ fressen mußten, um ein Mandat zu bekommen. Unter den 35 Stimmen, die sie erhalten haben, sind 40 Prozent Heimwehrlere, von denen nicht ein einziger der christlichen Gewerkschaft angehört; dann ein paar Nazi und ein paar U.-G., dann erst kommt die christliche Gewerkschaft mit dem übrigen Rest. Und dieses kunterbunte Sammelfurium ergab dann insgesamt — 35 Stimmen! Daraus kann man ersehen, wie es möglich wird, einen „christlichen“ Betriebsrat zu bekommen, auch ohne Gewerkschaft! Auf die Liste des österreichischen Metallarbeiterverbandes entfielen 162 Stimmen und 4 Mandate, auf die vereinigte christliche Liste 35 Stimmen und 1 Mandat. Die Wahlbeteiligung war 97 Prozent. Die Christlichen verlieren 15 Stimmen, trotzdem sie bei allen Entlassungen immer verschont geblieben sind! — Es geht vorwärts, trotz Heimwehrrutsch und Kirchenklang!

Groß-Hollenstein. (Wählerversammlung.) Am 4. Oktober sprach hier in einer außerordentlich gut besuchten Wählerversammlung Genosse Landesrat Schneidmader über die Ursachen der Weltwirtschaftskrise und über die Wahl des Bundespräsidenten im Allgemeinen und die Heimwehrentsteuer im Besonderen. Seine Worte fielen die Heimwehrentsteuer auf fruchtbaren Boden; nur die Herren Nationalsozialisten gestielten sich in pöbelhaften Zwischenrufen und wußten, als sie das Wort erhielten, nichts zu sagen, als die allerdümmsten Phrasen und abgrundtiefe Gemeinheiten. Sie wollten sich wieder als Schützer des schaffenden und als Bekämpfer des raffenden Kapitals aufspielen, stellten einen Drasche, den angeblich Schaffenden, dem Rothschild, den Raffenden gegenüber, aber Schneidmader hielt mit dieser verlogenen Ideologie der von den Kapitalisten ausgehaltenen Hakenkreuzjünger unerbittliche Abrechnung. Ergeblend ist nur, daß ein großer Teil der Angestellten Rothschilds, die im Dienste nicht genug Blicklinge vor dem Gewalligen machen können, sonst sehr stark mit den Hakenkreuzlern sympathisieren und, durch Judengeld in sicherer Stellung lebend, nicht genug über dieselben Jüden schimpfen können. Da sind die Arbeiter schon geradliniger ehrenhafter; sie bekennen sich mutig zu ihrem antikapitalistischen Programm, vermeiden es aber, den Kampf gegen ein System in einen widerlichen Kampf gegen Personen umzubiegen....

Sport und Spiel.

Frauen, betreibt Leibesübungen!

Seit langem führt die organisierte Arbeiterklasse den Kampf um die geistige und kulturelle Befreiung der Frau. Nöte gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Natur sind es, die die Frau seelisch und körperlich niederhalten und des Lebens nicht froh werden lassen. Oberflächlich betrachtet, scheint es, als ob alle Frauen sich mit der ihnen zugewiesenen untergeordneten Stellung abgefunden hätten. Bei älteren Frauen mag es bis zu einem gewissen Grade der Fall sein, jedoch in den jüngeren Frauen ist noch natürlich triebhaftes Empfinden für das ihrem Geschlecht zugehörige



Unrecht vorhanden. Es gilt deshalb, alle Frauen, in denen durch Gewöhnung und falsche Erziehung noch nicht alles Selbstbewusstsein erstickt ist, aufzurütteln, um den Kampf gegen die Ungerechtigkeit der kapitalistischen Welt zu führen. Wehre dich, Frau, befreie dich aus den Unwürdigkeiten, die eine kapitalistische Gesellschaftsordnung dir zumutet. Beginne dich auf dein Recht, deine Kraft! Er kämpfe dir ein menschenwürdiges Leben!

Sollte die Befreiung der Frau gelingen, dann ist zu beachten: Die Befreiung der Frau kann im allgemeinen nur durch die Frau selbst erfolgen! Dazu sind geistige und körperliche Kräfte nötig. Die Möglichkeiten, sich geistig und körperlich zu bilden und zu erziehen, bieten die kulturellen Einrichtungen der arbeitenden Menschen, der Sozialisten!

Eines der wichtigsten Mittel der Selbstbildung und Selbsterziehung sind die Leibesübungen. Nicht Leibesübungen im landüblichen Sinn, die Frau lediglich zur

Mitteilungen aus dem Publikum.

DAS GRÖSSTE SPORTHAUS

mit den kleinsten Preisen!!
 Reichhaltigste Auswahl in Skiern, Skibindungen, Skistöcken, Skischuhen, Sportbekleidung und allem Zubehör.
 Komplette Skiausrüstungen S 25 90.
 Kostenlose fachmännische Beratung!
 Nur gediegene sportgerechte Qualitäten.
 Freie Besichtigung ohne jeden Kaufzwang!
 Sportvereinigungen hohen Rabatt!

SPORTHAUS RICHARD LUSTIG ST. PÖLTEN, Linzerstraße 17 ALLES FÜR JEDEN SPORT!

Mutter kräftiger Kinder zu machen, sondern Leibesübungen, die der Frau helfen, körperlich und seelisch gesund, kräftig, lebensstark und selbstbewusst zu werden! Hier sind es einzig und allein die Leibesübungen treibenden Vereine der sozialistischen Arbeiterklasse, die diese Bildungs- und Befreiungsarbeit an der Frau grundsätzlich vertreten und pflegen. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund, dem heute gegen 100.000 Frauen angehören, berücksichtigt bei seinem Erziehungssystem ganz besonders die Belange der arbeitenden Frau. In vielseitigen, zweckentsprechenden Übungsformen wird den Frauen Gelegenheit geboten, sich gegen die Widrigkeiten des Lebens zu schützen.

Darum ihr Frauen, die ihr gesund an Körper und Geist werden wollt, kommt heraus aus den engen Stuben, heraus aus den giftigen Arbeitsjäten!

Alles was fördernd auf Geist, Körper und Seele der Frau einzuwirken vermag, findet ihr in den Übungsstunden der Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, bei Spiel, Sport, Gymnastik und Turnen. Gesund an Körper und Geist, werdet ihr mit hellen Augen der Welt ins Antlitz schauen. Zufriedenheit und Gesundheit wird eure Seele beglücken, denn der Körper ist der Schauplatz der Seele.

Kommt, treibt Leibesübungen

um eurer selbst, um der gesamten Menschheit willen, damit ihr einst sagen könnt: „Und es war doch ein Leben!“

Unsere Handbatter nach Mödling.

Sonntag, den 25. Oktober, unternehmen die Handballspieler des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten eine Spielerfahrt nach Mödling, um dort die Reizspiele auszutragen. Wir laden alle sonstigen Interessenten ein, sich an der Fahrt zu beteiligen. Die Fahrt erfolgt per Auto. Die Abfahrt ist für 6 Uhr früh ab Sportplatz (hinter den Stadtfällen) angesetzt. Der Fahrpreis beträgt ca. S 6.—. Anmeldungen und Einzahlung der Fahrpreise bis 20. Oktober bei Genossen Franz Lyrner und Johann Schwarz am Sportplatz.

„Arbä“, Gruppe St. Pölten. Auf Grund des § 9 der Statuten findet am Sonntag den 25. Oktober um 2 Uhr nachmittags in Herrn Seifers Gasthaus, St. Pölten, Wienerstraße 45, die diesjährige ordentliche General-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollüberlegung. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassiers, c) der Kontrolle. 3. Neuwahl der Ortsgruppenleitung. 4. Anträge des Vorstandes: a) sportliche, b) organisatorische. 5. Anträge der Mitglieder. 6. Ortsgruppenangelegenheiten. 7. Motorfahrerkonferenz vom 6. November 1931. 8. Allfälliges. — Sollte zur angegebenen Stunde die Versammlung nicht beschlussfähig sein, so findet eine Stunde später eine neuerliche Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder statt. Anträge zur General-Versammlung müssen 8 Tage vorher bei der Ortsgruppenleitung eingebracht werden.

Für die Ortsgruppenleitung:

Fritz Schuster e. h. Julius J. Tunmer e. h.

„Arbä“-Radfahrer, Kreis Viertel o. d. Wienerwald. Am Sonntag, den 25. Oktober, findet die Schlusspartie des Kreises nach Litschendorf statt. Abfahrt der Vereine St. Pölten, Viehosen, Kapollendorf, Kirchstetten und Karlstetten punkt 1/11 Uhr vom Vereinslokal, Wienerstraße 45. Die anderen Vereine erhalten besondere Befehle.

Die Kreisleitung.

Arbeiter-Radsport-Verein St. Pölten. Samstag, den 31. Oktober 1931 findet um 18 Uhr im Gasthause Seifert, Wienerstraße, die Generalversammlung des Vereines statt. Nach der Generalversammlung gemütlicher Abend mit Musik und heiteren Vorträgen. Die Mitglieder und Freunde des Radsportes werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die am 6. Oktober durchgeführte Fuchsjagd gewann unser Sportler Jarziesky Kaver. Am Samstag, den 14. November 1931 findet in Vogelleitners Gasthaus, Kranzbielerstraße, unser 6. Walzerabend, verbunden mit Preisverteilung statt. Wir machen schon jetzt alle Sportvereine auf diese Veranstaltung aufmerksam und bitten Sie um Ihren werthen Besuch. F. d. Arb.-Radsport-Verein: Köffelmann, Obmann.

Neueröffnung

Karl Simader
 Elli Seiser

Schokoladen, Kanditen
 Bonbonnieren
 Natur- und Kunstblumen
 Kakteen

St. Pölten
 Rathausgasse 1

Verwenden Sie BENKER SEIFE

Sie schon die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch!
 JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten



Piano zu verkaufen. Wienerstraße Nr. 44. 2. Stock rechts.

Behördl. konz. Lehrausschuss für Weißnähen. Sankt Pölten, Sügelhof, Fremderlandstraße 28, 1. Stock, Tür 4. Unterricht ganz und halbtägig.

BETTFEDERN

1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene 3-4, halbweiß, Schließ 4-90, weißer Schließ 6-8, 8-80, weiße Halbdaunen 12-16, weiße Daunen 22-28, Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schließfüllung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schließ 7-20, mit weiß, Schließ 8-30, 11-10, 14-30, Gefüllte Tuchenten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schließ 15-65, 20-60, mit halbweiß, Schließ 24-60, mit weiß, Schließ 27-90, 34-10, Daunentuchent S 36-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20- portofrei. Steppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen. H. SANNEMANN, Ullmannstraße 67/52

IHRE HAUT DANKT IHNEN FÜR DIE GOLF-RASUR

Fragen Sie bei: Heinrich Hörger Messerschmiede, Schleierlei St. Pölten, Rathausplatz 20

Dauerbrand-Ofen Vorsetz- Sparherde In jeder Preislage Kohlenkübel, Vorsetzer, Ofenshirne usw. Eisenhandlung OTTO EYBNER St. Pölten, Bahnhofplatz

NÄHMASCHINEN FAHRRÄDER 1932 ! Beste Kapitalanlage ! PICK WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Billige böhmische Bettfedern. Nur reine vollkräftige Sorten 1 Kilogramm graue, geschlossene S 5-10, halbweiße S 6-50, weiße S 8-10, bessere S 10-11, 13-14, daunenweiße S 15-17, 17-50, beste Sorte S 20 u. 22-50 Verland zollfrei gegen Nachnahme u. S 10- aufwärts franco. Umtausch und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an Benedikt Sachsler, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen

Aufgepaßt! Sie gehen den sichersten Weg beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art zu unieren Inierenten!

Die Gutenberg - Buchdruckerei St. Pölten, Franziskanergasse 6 nimmt Bestellungen auf Stampiglien aller Art zur promptesten Lieferung und bei billigster Preisgestaltung entgegen.

Ludwig Benesch Annoncen-Expedition St. Pölten, Hefstraße Nr. 6 Fernsprecher 458 Durchführung jeder Reklame auf allen Plätzen des In- u. Auslandes

Das Inserieren bringt immer Erfolg!

Wer immer etwas zu verkaufen, zu vertauschen hat, versäume es nicht in dieser Zeit, dies durchs Inserieren bekanntzumachen. Preisermäßigungen, neu eingelangte Ware, sonstige Verkäufe können am besten durchs Inserieren bekannt werden. Darum verpasse es niemand, zu inserieren!

Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten, Franziskanergasse 6 Durchführung sämtlicher Druckerarbeiten

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinz Schneidmabl, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Adolf Reitmaier, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Hefstraße 6. — Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, ebenda im Gassenlokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.